

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 126 (1981)
Heft: 30-33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

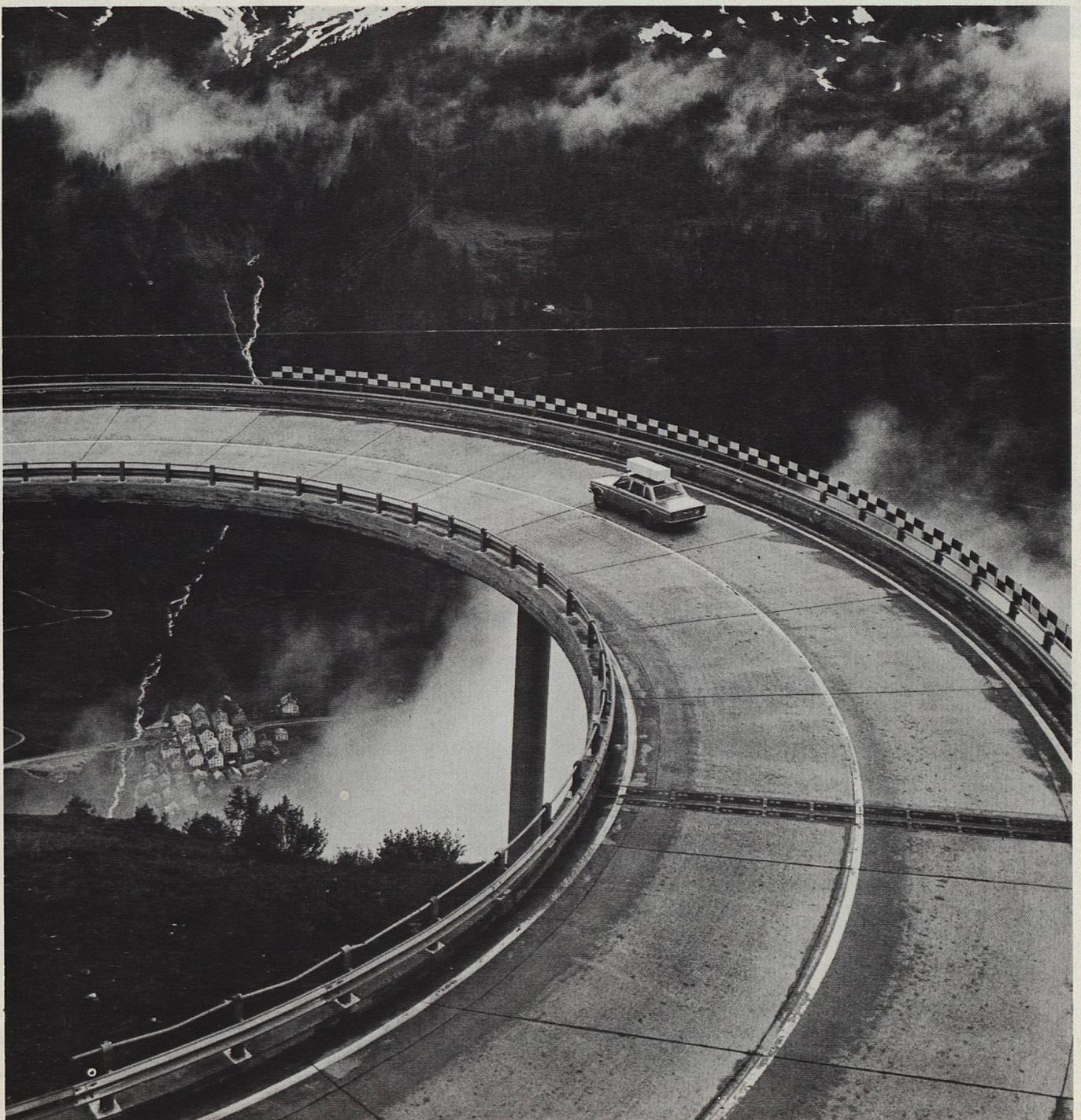
Lehrerzeitung

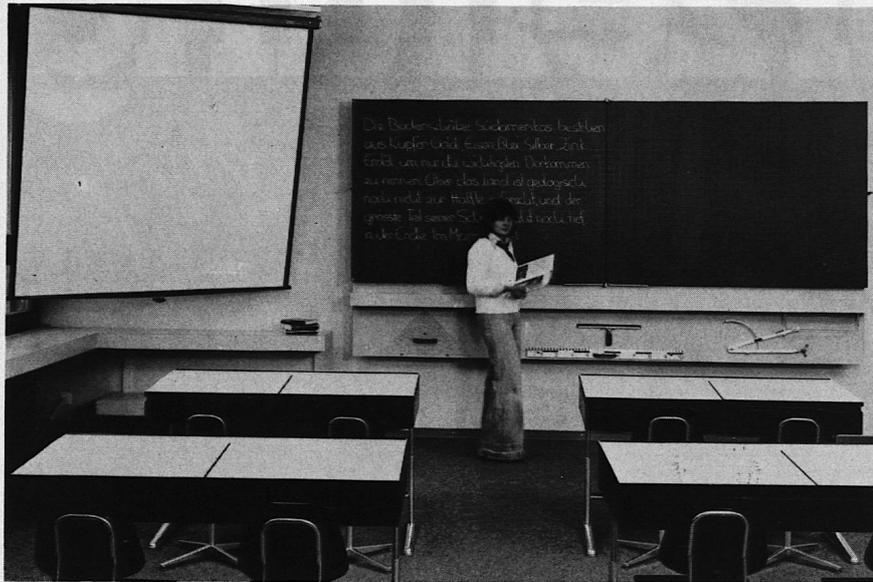
Schweizerische
Zeitschrift für Bildung, Schule und Unterricht · Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Rq 4566

SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK
BIBLIOTHEQUE NATIONALE SUISSE
BIBLIOTECA NAZIONALE SVIZZERA

(Ausgabe mit «Berner Schulblatt», Organ des Schweizerischen Lehrervereins) 23.7.1981 · SLZ 30-33





Schwertfeger Wandtafelbau AG
 Riedbachstrasse 151
 3027 Bern
 Telefon 031 56 06 43



Unser Fabrikationsprogramm:

- Wandtafeln
- Projektionswände
- Ansteckbretter
- Klettenstoffwände
- Magneto-Trennwände
- Schränke

Sport-Seminar

für Kursleiter(innen) und Trainingsleiter

Fitgymnastik und Konditionstraining

Seminarleitung: Ludek Martschini
 Kursort: Fitnesspark Luzern
 17. bis 22. August 1981

Pro Kurs 22 Lektionen zu 50 Minuten, Theorie und Praxis,
 Montag bis Samstag, je vormittags

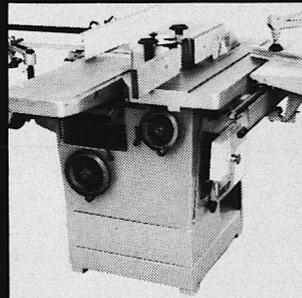
Kursgeld Fr. 230.-
 inkl. Zertifikat und Benützung der Fitness-Einrichtungen
 Verlangen Sie das Spezialprogramm

Telefon 041 51 56 56

Klubschule Migros, Hertensteinstrasse 44, 6004 Luzern

Überlassen Sie das HOLZ nicht dem Zufall

Verwenden Sie unsere Universalhobelmaschine.



Nur LUREM bietet Ihnen:
 Abrichten, dickenhobeln,
 kreissägen, kehlen, lang-
 lochbohren alles in einer
 Maschine. Massive Guss-
 konstruktion.
 SUVA-geprüft.

Verlangen Sie noch heute
 eine unverbindliche
 Dokumentation von:

Besuchen Sie unsere permanente Ausstellung.
 Täglich geöffnet, auch Samstagvormittag.

STRAUSAK AG, Holzbearbeitungs-Maschinen
 2554 Meinisberg-Biel, Telefon 032/87 22 22

Diskret. Schnell. Problemlos. Bei jeder Volksbank.

Barkredit

7.81

**Kommen Sie vorbei, rufen Sie uns an oder senden Sie
 uns den Coupon zurück. So einfach ist das.**

Hier einige Beispiele, inkl. Restschuldver-
 sicherung:

Fr. 3 000.-, 12 Monate, Fr. 268.95 p. Mt.
 Fr. 6 000.-, 24 Monate, Fr. 286.45 p. Mt.
 Fr. 10 000.-, 36 Monate, Fr. 331.30 p. Mt.
 Fr. 14 000.-, 36 Monate, Fr. 463.85 p. Mt.
 Fr. 20 000.-, 48 Monate, Fr. 514.50 p. Mt.
 Fr. 25 000.-, 48 Monate, Fr. 643.15 p. Mt.

Ihr Partner für alle Finanzierungsfragen
SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK



(Bitte in Blockschrift schreiben!)

Ich möchte einen Barkredit von Fr. _____

Vorname, Name _____

Strasse, Nr. _____

PLZ und Ort _____

Telefon _____

Einsenden an: Schweizerische Volksbank,
 ZfM, Postfach, 3000 Bern 16



BESINNUNG

Titelbild: Radius einer Ferienstrasse – wo ist der Mittelpunkt?

Un-heimliche Schüler-Demonstration an Jugendfest 1109

L.J.: «Die Lehrer an die Guillotine!» 1110
Ein erster Kommentar

Gertrud Meyer: An die Angestellte von nebenan 1116
Die Ferienpause lädt zur Besinnung auf den beruflichen Status ein

SCHUL- UND BERUFSPOLITIK

SLV: ZV befasst sich mit Lehrerfortbildung 1110

Aus den Sektionen: 1122

AG: Wechsel im Präsidium des ALV

BL: Vorstandssitzung vom 19. Juni

TG: 86. Delegiertenversammlung

SLV-Mitgliedschaft einst und jetzt 1123

SCHUL- UND BERUFSFRAGEN

Dr. Hans Gehrig: Bildungswelt Asien – Eindrücke und Analysen 1111

Aus eigener Anschauung berichtet der in der Lehrerbildung engagierte Verfasser über das asiatische Bildungswesen. Wir veröffentlichen vorerst die Kapitel über die

UdSSR und über Japan. Die Probleme (polytechnische Bildung, Lehrplan, Lehrmittel, technisch-wirtschaftliche Bildung u. a. m.) sind auch für uns «Abendländer» aktuell!

Beatrice Hofer-Gut: Das Internationale Baccalaureat 1115
Orientierung über ein bildungspolitisches Anliegen

Dr. Walter Bürgi: Schule und Wirtschaft 1117
Vom «Konflikt» und den Feindbildern zwischen Schule und Wirtschaft; vier Thesen zu einer Neuorientierung

Beurteilungsgesichtspunkte für Praktikanten 1121
(in der Wirtschaft)

UNTERRICHTSPRAXIS

BEILAGE «BILDUNG UND WIRTSCHAFT»

J. Trachsel/U. Amacher: Der Hypothekarzins 1123
Eine aktuelle unterrichtspraktische Lehrhilfe

Peter Spring: Spielt «Spiel» eine Rolle? 1137

Karl Hochmuth: Korrekturen 1138
Eine berufliche «Erleuchtung»

E. Kaufmann: Zur Lehrerausbildung in anthroposophischem Geist 1139

Fritz Hauser: Das Grosse Welttheater in Einsiedeln 1141

Praktische Hinweise/Kurse und Veranstaltungen 1143



Herausforderung? Schülerspass?

Foto: P. Moor

Die Lehrer an die Guillotine!

Früher war es eine Ehre zu ministrieren, Messdiener zu sein; heute gilt es als begehrenswert und jugendgemäss zu demonstrieren. Dies mögen Lehrer und Schüler einer aargauischen Gemeinde gedacht haben, als sie an ihrem traditionellen Jugendfest am 28. Juni «protestierend» im Umzug durchs Dorf zogen. Demonstrationen sind «in», sie kommen an und finden immer Beachtung, vorab auch in den Medien. Keiner zu klein, ein Demonstrant zu sein!

«Die Lehrer an die Guillotine!» – «Überfahren sie (sic!) nicht uns, überfahren sie (sic) die Lehrer!»... Das soll als Spass gelesen werden, und so haben es die Lehrer, die Mitschüler und die Zuschauer wohl auch aufgenommen.

Im Rahmen eines Jugendfestes zum Jux demonstrieren? Sollte dies ein pädagogisches Mittel sein, künftige Demonstrationen zu verhindern, sie als etwas Schulgemässes, sie als harmlos und gesellschaftlich toleriert erscheinen zu lassen?

Ich mag solche Spässe nicht. Da wird eine Schwelle (eine Schwelle mehr) überschritten in Wort und Tat, da wird in gefährlicher Weise mit Begriffen gespielt (die Guillotine ist nicht so weit weg, und der Verkehrstod tagtäglich hautnah präsent); es wird nicht nur das Wort, sondern auch jede künftige echte und berechnete (auch das gibt's) Demonstration entwertet. Zum «Spass» stand über dem Eingang zum Konzentrationslager Auschwitz «Arbeit macht frei», zum «Spass» fordert man die «Scheissgesellschaft» heraus und demonstriert für alles und jedes.

Da hört der Spass bald einmal auf. Wenn solches «Schule» macht, wenn Schüler im Rahmen eines öffentlichen Schulanlasses und mit Billigung der Lehrerschaft demonstrieren, muss mehr als der Augenblick bedacht werden. Wo Grenzen verwischt werden, wo es an Takt fehlt, regiert bald einmal der Schreihals, der Hemmungslose: Der Schritt ins Faustrecht (mit bewaffneten «Fäusten») und ins gegenseitige Zerfleischen ist nicht mehr weit.

Aber vielleicht fehlt es mir nur an Humor, an jugendfestlicher Stimmung? J.

Lehrer(fortbildung + -zeitung) = Fr. 36.–

Aus der Sitzung des Zentralvorstandes vom 24. Juni 1981

Lehrerfortbildung

Die Lehrerfortbildung stand an dieser Sitzung, die vom Vizepräsidenten Samuel Feldges präsiert wurde, dreimal zur Diskussion: als Mandat einer KOSLO-Arbeitsgruppe, in Form der SLV-Thesen und im Zusammenhang mit dem SVHS.

Die KOSLO hatte zu einer Vernehmlassung aufgefordert. Sie hat die Absicht, eine Arbeitsgruppe für diesen Bereich einzusetzen, und hat dafür deren Aufgaben in einem Mandat festgehalten. Der ZV nahm dazu Stellung.

Er kann dem Mandat grundsätzlich zustimmen. Jedoch präzierte er die Hauptaufgabe, die er in der Rolle eines «Wächters und Mahners» sieht. Es gelte, alle Fragen der Entwicklung der Lehrerfortbil-

dung aufmerksam zu beobachten und zu verfolgen, insbesondere im Zusammenhang mit Reformprojekten. Diese auf die Ausführung eines Projektes oder auf die Einführung einer neuen Methode ausgerichtete notwendige Fortbildung ist im Grunde eine zweckgebundene Nachausbildung. Sie darf aber nicht zu einer Einschränkung der Angebote für die freiwillige Fortbildung führen. Der Lehrer soll weder in seiner Zeit, noch in seiner Wahlmöglichkeit eingeschränkt werden, noch sollten die zur Verfügung gestellten Kredite vorwiegend für die Nachausbildung aufgebracht werden.

Die Arbeitsgruppe der KOSLO solle nicht wie vorgesehen eigene Fortbildungsveranstaltungen organisieren. Dies sei den Mitgliederorganisationen zu überlassen, die dazu viel eher geeignet sind und meist über eine eingespielte Infrastruktur verfügen.

Die Thesen des SLV zur Lehrerfortbildung waren der zweite Diskussionspunkt. 1973 sind sie von den Delegierten genehmigt worden und haben seither als brauchbare Richtlinien gedient. Das ZV-Ressort Lehrer befasst sich im einzelnen damit, denn verschiedene Fragen stellen sich im Zusammenhang mit der oben erwähnten KOSLO-Arbeitsgruppe und mit unserer erfreulichen Verbindung zum «Schweizerischen Verein für Handarbeit und Schulreform (SVHS)»: Sollen gemeinsame Empfehlungen SVHS-SLV zur Lehrerfortbildung erarbeitet werden? (Dies bildete auch den dritten Diskussionspunkt.) Soll darin neben der Pflicht zur Fortbildung vor allem das Recht darauf gefordert wer-

den? Brauchen auch die SLV-Thesen eine Überarbeitung?

Das Ressort Lehrer wird einerseits dem Zentralvorstand seine Anträge unterbreiten, und andererseits sollen die Verhandlungen mit dem SVHS betr. gemeinsame Empfehlungen eingeleitet werden.

«Lehrerzeitung»

Aus der Arbeit der Redaktionskommission berichtete der Chefredaktor Dr. L. Jost. Die Werbung bei den Schulpflegern eines grossen Kantons hat weniger als 1% Bestellungen eingebracht. Dem Redaktor bietet der Lateiner Trost: Semper aliquid haeret (es bleibt immer etwas hängen)!

Über die im Herbst 1980 durchgeführte «SLZ»-Umfrage ist in der letzten Nummer (vgl. «SLZ» Nr. 26–29 vom 25.6.1981) ausführlich berichtet worden. Die Hauptforderung «Ausbau des Unterrichtspraktischen Teils» wird erfüllt. Die Redaktionskommission nimmt dies zuerst an die Hand. Die neue Konzeption für die «SLZ» soll aber weder die bestehenden Modelle kopieren, noch soll sich die «SLZ» auf eine bestimmte Art festlegen.

Zur Kenntnisnahme

Durch die Presse ging die Meldung, dass sich ein VPOD-Kartell Lehrberufe gebildet habe. Als dessen Hauptaufgabe wurde hervorgehoben, es wende sich vor allem gegen Diskriminierung und Repression in der Schule. Der Berichterstatter denkt an die vielen kantonalen Sektionen des Schweizerischen Lehrervereins, die sich dieser wichtigen Aufgabe seit Jahren annehmen – nur setzen sie die Akzente etwas anders. Die Sektionen und der SLV erbringen die Dienstleistungen und führen beharrlich die Verhandlungen. Sie bestellen das Haus und denken oft nicht daran, die Fahnen herauszuhängen.

F. v. Bidder, Zentralsekretär

Lehrerzeitung Schweizerische

erscheint wöchentlich am Donnerstag
126. Jahrgang

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon 01 311 83 03

Redaktion:
Chefredaktor: Dr. Leonhard Jost, 5024 Küttigen, Telefon 064 37 23 06

Die veröffentlichten Artikel brauchen nicht mit der Auffassung des Zentralvorstandes des Schweizerischen Lehrervereins oder der Meinung der Redaktion übereinzustimmen.

Inserate und Abonnemente:
Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 11 01, Postscheckkonto 80–148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Annahmeschluss für Inserate:
Freitag, 13 Tage vor Erscheinen
Inserateteil ohne redaktionelle Kontrolle und Verantwortung.

Bildungswelt Asien

Eindrücke und Analysen

Von Prof. Dr. Hans Gehrig, Zürich

Bildungs-Ideen

Der folgende Bericht gibt Aufschluss über aktuelle Bildungsprobleme in einigen Ländern des asiatischen Erdteils. Der Verfasser hatte Gelegenheit, im Rahmen einer ausgedehnten Reise, die in Moskau ihren Anfang nahm, durch Sibirien nach Japan führte und auf der Rückreise Taiwan, die Philippinen und Thailand einschloss, Einblicke zu gewinnen in einige Problemstellungen, die für die pädagogische Situation im heutigen Asien repräsentativ sind.

Bei vordergründiger Betrachtungsweise scheint es allerdings in bezug auf die zur Darstellung kommenden Länder kaum möglich zu sein, so etwas wie einen gemeinsamen Nenner zu finden. Zu verschieden sind die historischen, soziokulturellen und philosophischen Bedingungsfaktoren. Bei intensiverer Beschäftigung mit der Materie ergibt sich aber doch der Eindruck einer nicht unwesentlichen Gemeinsamkeit, nämlich der, dass die heutigen offiziellen Schul- und Bildungseinrichtungen (gemeint sind die staatlichen Einrichtungen, von pädagogischen Einrichtungen etwa religiöser Gemeinschaften usw. ist hier nicht die Rede) nicht durch eine spezifisch asiatische Tradition, sondern durch westliche (europäische und amerikanische) Vorbilder geprägt sind. Wenn man bedenkt, welchen Einfluss Konfuzianismus, Shintoismus, Buddhismus usw. auf Lebensweise, Bildung und Kultur im asiatischen Raum ausübten, ist es doch erstaunlich, dass sich für das zeitgenössische, öffentliche Schulwesen nicht spezifischere Formen herausgebildet haben.

Die ganze sowjetische Bildungswelt von Brest an der polnischen Grenze bis Wladiwostok am Pazifik (die also einen wesentlichen Teil des asiatischen Raums einnimmt) und das grosse rotchinesische Reich realisieren eine Konzeption, die auf einer Philosophie europäischen Ursprungs basiert, nämlich der wissenschaftlich-materialistischen Erziehungslehre von Marx und Lenin. Dabei weichen die organisatorischen und didaktischen Formen in Sibirien nur im Grad der Perfektion von der Ausprägung in Moskau oder in der DDR ab.

In Japan ist auch Sympathie für das polytechnische Prinzip erkennbar, aber die grosse Bewegung im Bildungsbereich ist dort zurzeit auf die Überwindung des Amerikanismus ausgerichtet. Wir werden noch sehen, was das heisst. Nochmals anders sind die Akzente in Entwicklungsländern wie etwa auf den Philippinen und in Thailand zu setzen. Hier ist man einerseits immer noch mit der Durchsetzung der elementarsten Erfordernisse (Überwindung des Analphabetentums, Durchsetzung der Schulpflicht) beschäftigt, andererseits versucht man nach Kräften koloniales (elitäres) Erbe im Bildungswesen zugunsten von mehr Eigenständigkeit und Demokratie zu überwinden.

In den nachstehenden fünf Abschnitten sollen einige Hauptakzente der aktuellen bildungspolitischen und pädagogischen Situation im asiatischen Raum zur Darstellung kommen. Dabei werden wir allerdings zu Überlegungen kommen, die auch ein Schlaglicht auf unsere eigene (westliche und schweizerische) Situation werfen.

1. UdSSR: Einheitlichkeit, Wissenschaftlichkeit, Polytechnik

Das sowjetische Bildungswesen entspricht der konsequenten Realisierung der gesellschafts- und bildungspolitischen Theorien von Marx und Lenin. In der Umsetzung dieses Gedanken-gutes steht lediglich noch die DDR ebenbürtig da; *Rotchina* hat wohl von 1958 an die polytechnische Bildungsreform nach sowjetischem Vorbild mit zum Teil äusserst extremen Massnahmen (Kulturrevolution) angestrebt, in der kurzen Zeitspanne von zwanzig Jahren dieses Ziel vergleichsweise erst in Ansätzen erreicht.

Einheit im Riesenreich

Bei der Betrachtung der Bildungswelt Asiens muss die UdSSR miteinbezogen werden, liegt doch flächen- und bevölkerungsmässig der überwiegende Teil der UdSSR im asiatischen Erdteil. Das ganze Sowjetreich von Leningrad bis Wladiwostok kennt aber nur ein einziges, das *einheitliche* sozialistisch-sowjetische Schulsystem.

Mit besonderem Stolz wird in der UdSSR immer wieder darauf hingewiesen, dass die Schulbildung unentgeltlich, obligatorisch und allgemein zugänglich sei. *Diese bei uns seit 150 Jahren selbstverständliche Tatsache ist in Russland eben erst ein Kind der*

Revolution. 1939 wurde die allgemeine siebenjährige Schulpflicht eingeführt, 1958 die unterste Bildungsgrenze mit acht Schuljahren festgesetzt. Zurzeit ist praktisch in der ganzen Sowjetunion der Übergang zur *«Allgemeinbildenden Zehnjährigen Schule»* vollzogen. Für alle Sowjetbürger von Leningrad bis Wladiwostok gilt ein einheitliches Schulprogramm, so dass die Schüler unabhängig von ihrem Wohnort den gleichen Lehrstoff vermittelt bekommen und gleiche Chancen für die Aufnahme in jede Hoch- oder Fachschule des Landes haben. Man muss allerdings auf die bei uns kaum bekannte Tatsache hinweisen, dass an den Ober-, Fach- und Hochschulen entsprechend der multinationalen Bevölkerung des Sowjetreichs in 52 Sprachen unterrichtet wird. Dies ist notwendig, damit alle Völker der UdSSR tatsächlich gleiche Chancen haben.

Polytechnische Bildung als Prinzip

Andersartig gegenüber den westlichen Schulsystemen ist die Verpflichtung auf das *polytechnische Bildungsideal* (von Karl Marx 1866 in Genf für den ersten Kongress der Internationale formuliert), das von der Hauptthese ausgeht, dass der Mensch im Vollzug der industriellen und technischen Arbeitswelt *nur dann der drohenden Selbstentfremdung entgeht, wenn sein Kopf weiss, was die Hände tun.* Dies bedingt, dass er sich viele technische Kenntnisse in Theorie und Praxis aneignen muss, damit er die grösseren Zusammenhänge seiner Arbeitswelt erfassen kann.

In der *ersten bis dritten Klasse* werden die Grundfertigkeiten in Lesen, Schreiben und Mathematik vermittelt. Die Unterstufe führt in Verbindung *«mit gesellschaftlich nützlicher Tätigkeit zu elementaren Kenntnissen der Natur, der Arbeit und der sozialistischen Gesellschaft».* In der *vierten bis sechsten Klasse*, vergleichbar unserer Mittelstufe, beginnt der naturwissenschaftliche, gesellschaftswissenschaftliche und fremdsprachliche Unterricht. Unter Einbezug von produktiver Tätigkeit (Gartenbau, Werkunterricht) soll eine *«sozialistische Einstellung zur Arbeit»* entwickelt werden.

Die *siebte bis zehnte Klasse* (Oberstufe) kennt eine dreifache Zielsetzung: Sie bildet den Abschluss der Zehnjährigen Allgemeinbildenden Schule, sie legt die Grundlage für die Berufsentcheidung, und sie bereitet die weitere wissenschaftliche Ausbildung vor.

Wissenschaftlichkeit von A bis Z

Die Unterschiede zu unserem Schulsystem sind bedeutend: Es ist in viel ausgeprägterem Masse schon auf den unteren Schulstufen auf *sogenannte Wissenschaftlichkeit* ausgerichtet. Dies kommt beispielsweise dadurch zum Ausdruck, dass der *Mathematik* als Grundlagenwissenschaft in der Hierarchie der Fächer der erste Platz zukommt. Die Mathematik liefert die Grundlagen für alle andern Wissenschaften, insbesondere die Naturwissenschaften und die Polytechnik. Ein anderes Unterrichtsfach, in dem Wissenschaftlichkeit mit Nachdruck gefordert wird, ist *Geschichte*, hier aber als Gesellschaftswissenschaft betrieben. Man beginnt damit viel früher als bei uns, und die Zielsetzung wird schon etwa von der fünften Klasse an darin gesehen, die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung zu erkennen. Durch die Verpflichtung auf Wissenschaftlichkeit und die Ideologisierung des Unterrichts kommt der *musische Bereich* zweifellos zu kurz. In diesen Fächern sind denn auch Methodik und Didaktik weniger weit entwickelt als bei uns.

Schul- und Arbeitsreife

Das Kernstück im System der «Zehnjährigen Allgemeinbildenden Schule» bildet zweifellos der polytechnische Unterricht in den oberen Klassen. Dieser soll die allgemeinen wissenschaftlichen Grundsätze aller Produktionszweige vermitteln und gleichzeitig die Schüler in die Praxis der industriellen Arbeit einführen. Die Absolventen können nach zwei zusätzlichen Schuljahren (insgesamt nach zwölfjähriger Schulzeit) mit dem Reifezeugnis auch ein *Facharbeiterdiplom* erwerben, was selbstverständlich für Schüler und Lehrer ein sehr anspruchsvolles Bildungsziel ist. Es wird denn auch zugegeben, dass die nicht besonders begabten Schüler schon nach acht Jahren ihre Schulpflicht beenden. Andererseits erlaubt die vielfältige technische Ausbildung ein *rasches Umsteigen von einem Beruf auf den andern, je nach den Erfordernissen der Wirtschaft*.

Der erste Facharbeiter, den ich in Sibirien nach seiner Ausbildung fragte, gab an, als Primärausbildung die Erdbohrtechnik gelernt zu haben. Ange-

sichts der Bedeutung der sibirischen Bodenschätze und der verschiedenartigen Aktivitäten zu ihrer Erschließung ist es nicht verwunderlich, dass gerade auf diesem Gebiet eine besondere Nachfrage nach Facharbeitern besteht. In den neueren offiziellen Dokumenten der UdSSR «über die Verbesserung des Unterrichts für die Schüler der Oberstufe und deren Vorbereitung auf die Arbeit» wird denn auch hervorgehoben, dass es eine wichtige Aufgabe des polytechnischen Unterrichts im neunten und zehnten Schuljahr sei, nicht nur eine umfassende Berufsorientierung zu vermitteln, sondern durch *gezielte Auswahl der Lehrkräfte sicherzustellen, dass der Bedarf einer Region nach bestimmten Facharbeitern erfüllt werden kann*.

Keine Wahlfach-Freiheit

Der polytechnische Unterricht ist immer noch recht umstritten; von den Schülern werde die Arbeit in der Produktion oft nicht ganz ernst genommen. Eine andere Auffassung besteht auch bezüglich des bei uns in den letzten Jahren stark hochgespielten *Wahlfachsystems*: Jeder Schüler muss in der UdSSR alle Fächer belegen, die im Schulprogramm vorgesehen sind.

Elite gefordert

Da die meisten jungen Menschen nach einer weiteren Ausbildung an der Hochschule streben, entstehen dort Engpässe. Es hat viel mehr Studienbewerber als Studienplätze. Man kann es sich deshalb leisten, nur die Begabtesten zum Studium zuzulassen. Es gilt der Grundsatz: «*Die Hochschulen suchen sich ihre Studenten selbst aus*» – was bedeutet, dass Eintrittsprüfungen mit hohen Anforderungen zu bestehen sind. Deshalb beginnt die Vorbereitung auf ein Hochschulstudium lange vor den Aufnahmeprüfungen, und zwar an Vorbereitungsfakultäten an den Hochschulen, die sich zwar grosser Beliebtheit erfreuen, aber nach unserem Empfinden einen Fremdkörper im System darstellen müssten.

Lehrerbildung

Entsprechend der allgemeinen Verwissenschaftlichung des Bildungswesens in der UdSSR ist auch die Lehrerbildung *vollumfänglich akademisiert*. Sie wird an Pädagogischen Hochschulen vermittelt und dauert in allen Republiken, auch im östlichen Teil Sibiriens, vier Jahre. Eine Ausnahme bilden die Lehrer für Fremdsprachen. Diese haben an der Hochschule für Fremdsprachen eine fünfjährige Ausbildung zu absolvieren. Sie lernen 3



UdSSR: Komsomolzen bewachen das Heldendenkmal in Irkutsk (Sibirien). Die weisen Haarmäschchen der Studentin gelten als sonntäglich und feierlich.

bis 5 Sprachen, unser Gewährsmann z. B.: Russisch, Deutsch, Englisch, Französisch. Dazu kommt die intensive Auseinandersetzung mit dem Materialismus, Marxismus und Leninismus, der Unterricht in Körperkultur und die Erziehungswissenschaften (Pädagogik, Psychologie, Didaktik/Methodik des Sprachunterrichts). Eine *Übungsschule* wie bei uns gibt es nicht. Die praktische Ausbildung beschränkt sich auf je ein einmonatiges Praktikum nach dem 2. und 3. Studienjahr.

Probleme der Lehrerbildung? Junge Absolventen äussern sich etwa so: «Als Sprachlehrer sind wir gut ausgebildete Sprachwissenschaftler, wir wissen viel zu viel, was in der Schule überhaupt nicht gebraucht werden kann. Wir erleben alle einen richtigen Praxisschock, denn wir wissen viel zu wenig vom Schüler und von den Problemen des Unterrichts. Wir lernen zu wenig Pädagogik und Psychologie...» Was aber jedem Ausländer auffällt: Die Reiseführer sprechen alle hervorragend Deutsch, Englisch oder Französisch. Es sind durchwegs Fremdsprachstudenten, die anstelle von Auslandsaufenthalten ihre Praktika als Reiseleiter beim staatlichen Reisebüro Intourist absolvieren.

2. Japan: Bildungsgesellschaft zwischen Tradition und Moderne

Modell USA

Das moderne japanische Schulsystem wurde unter *starkem Einfluss der amerikanischen Besatzungsmacht* nach 1945 eingeführt. Bereits Ende der vierziger Jahre traten aufgrund der neuen Verfassung und des Berichtes einer amerikanischen Expertenkommission (Education Commission) ein Erziehungsgrundgesetz und das Schulgesetz in Kraft. Das Erziehungsgrundgesetz formuliert das Erziehungsziel, die Gleichberechtigung beim Schulbesuch und das Prinzip der Koedukation. Das Schulgesetz vereinfachte das alte komplizierte Schulsystem und schuf ein einheitliches und überschaubares System mit neunjähriger Schulpflicht. Dieses erhielt in der Folge die Bezeichnung «Sechs-drei-drei-vier» (Rok-san-san-yon). Auf sechs Jahre Grundschule folgen drei Jahre obligatorische Sekundarschule, der amerikanischen «Junior High-School» entsprechend; darauf die dreijährige höhere Mittelschule («Senior High-School») und schliesslich die Hochschule oder Universität, die in der Regel vier Jahre dauert. Früher gab es nach der Pflichtschule ein äusserst differenziertes berufliches Fachschulwesen, und die Universität war ausschliesslich einer kleinen Elite vorbehalten.

Das Muster der heutigen Einheitschule verfolgt das *demokratische Prinzip der Chancengleichheit* und vermeidet bewusst eine frühzeitige Weichenstellung für bestimmte Berufe, obwohl eine beschränkte Wahlmöglichkeit in der Zusammenstellung der Fächer möglich ist.

Probleme

Das System erscheint auf den ersten Blick bestechend einfach, gibt aber, wie man sich an Ort und Stelle überzeugen kann, der Lehrerschaft und den verantwortlichen Behörden auch enorme Probleme auf. So wurden 1949 die ersten neuen Hochschulen eröffnet. Sie sind bis heute auf über fünfhundert an der Zahl angewachsen. Ironischerweise werden diese Hochschulen auch als «Bahnhofquick-Hochschulen» bezeichnet, weil man sie überall dort finden kann, wo der Schnellzug anhält, also über das ganze Land verstreut. Eine Folge dieser raschen Entwicklung ist freilich, dass das Niveau und das Prestige dieser Schulen unterschiedlich sind. *Jährlich drängt eine bis vierzigmal grössere*



Mädchen in einem Dorf in Mitteljapan geht zur Schule.

Abiturientenzahl zu den Hochschulen als Plätze vorhanden sind, wobei vor allem die wenigen berühmten Universitäten von Tokio, Kyoto, Osaka am begehrtesten sind. Die Folge ist, dass in den Grossstädten die Vorbereitungsanstalten für die Zulassungsprüfungen wie Pilze aus dem Boden schiessen. Viele Junge bewerben sich gleichzeitig bei mehreren Universitäten oder versuchen ihr Glück nach einem weiteren Vorbereitungsjahr. Die Japaner selber sprechen von der «Hölle der Aufnahmeprüfungen», die unter dem Leitstern der Chancengleichheit in der Praxis eben doch die extreme Ungleichheit hervorbringt. Für den Zustand zwischen den Prüfungen kennen die Japaner sogar einen eigenen Ausdruck: «ronin seikatsu», was so viel bedeutet wie «ein Leben ohne Herrn».

Schulbuchmarkt

Ein weiteres Problem stellte in den letzten Jahren die Erneuerung der

Schulbücher dar. Während von 1903 an in der japanischen Volksschule landeseinheitliche Lehrbücher benützt wurden, empfahlen die Amerikaner in ihrem Bericht, dass *Lehrbücher auch von privaten Unternehmungen hergestellt und verkauft* werden sollten. Durch die Übernahme dieses Systems haben die japanischen Schulbücher tatsächlich an Niveau gewonnen. Die Verleger können die besten Autoren gewinnen und ausgewählte Manuskripte einer staatlichen Kommission vorlegen. *Sodann werden die Schulbücher auf einer Jahresmesse angeboten und von den Lehrern selbständig ausgewählt*. Von ca. hundert Schulbuchverlagen werden jeweils jährlich etwa zweieinhalb Millionen Lehrbücher verkauft. Die Preise sind sehr niedrig, umgerechnet etwa zwei bis drei Franken pro Buch. Es scheint, dass in diesem Bereich das Zusammenspiel zwischen staatlicher Schuldoktrin und privatwirtschaftlichem Denken geglückt ist.

*Ideologiestreit Regierung
-Lehrergewerkschaft*

Ein tiefgreifendes Dilemma im heutigen japanischen Schulwesen bildet die ideologische Auseinandersetzung, die, etwas vereinfacht ausgedrückt, zwischen Regierungspartei bzw. Kultusministerium einerseits und Lehrerschaft bzw. der mächtigen Lehrergewerkschaft andererseits ausgetragen wird. Während im kaiserlichen Japan bis 1945 der Lehrer in Dorf und Stadt als geistiger Führer der Nation auftrat und seine Schüler im Sinne des Tennôtums und in einem nationalistischen militärischen Geist erzog, sollte er nach 1945 die Kinder zu Freiheit und Demokratie erziehen, zu etwas also, das er selbst nie erlebt hatte. *Die Lehrer begannen, sich in erster Linie sozialistisch zu orientieren und ihre mächtige Lehrergewerkschaft «Nikkyôso» aufzubauen.* Der eher revolutionären Denkweise der Lehrergewerkschaft stellt seit etwa 1952 die Regierungspartei und das Kultusministerium einen politischen Kurs entgegen, den man als «Umkehrkurs zum Alten» bezeichnen könnte. Zu berücksichtigen ist auch, dass es für die Siegermächte nach der Besiegung Japans selbstverständlich war, neben anderen Massnahmen auch die kaiserlichen Erziehungsedikte ausser Kraft zu setzen, die von den Besiegern als geistige Grundlage des japanischen Nationalismus und Militarismus betrachtet wurden. In der gegenwärtigen Diskussion werden immer mehr Stimmen laut, die den *starken amerikanischen Einfluss auf das Erziehungswesen* kritisieren und das traditionelle und na-

tionale Element vermissen. Es liegt in der Natur der Sache, dass das Kultusministerium die Erziehung der japanischen Jugend zu Staatsbürgern wünscht, die alle Verpflichtungen auf sich zu nehmen haben – auch die des Militärdienstes. Demgegenüber formulierte die Lehrergewerkschaft in ihren «*Ethischen Richtlinien für die Lehrer*» das «*Leitbild eines japanischen Menschen ohne Nationalität*». Die Gewerkschaft lehnt jedes militärische Engagement ab und verweigert das Eindringen von Unterrichtsprinzipien, die etwas mit «*Moralerziehung*» oder «*Erziehung zur Vaterlandsliebe*» zu tun haben.

Schule und Wirtschaft

Ebenso kritisch verhalten sich die Lehrerschaft und ein Teil der Eltern in bezug auf die Anpassung des Schulwesens an jene Erfordernisse der Zeit, die mit dem Wirtschaftswachstum Japans zusammenhängen. Eine Folge dieser «*Anpassung*» ist beispielsweise die Schaffung einer fünfjährigen höheren *technischen Mittelschule*, die an das neunte Schuljahr anknüpft und das 6-3-3-System durch eine 6-3-5-Variante ergänzt. Diese Schulen erfreuten sich bald eines grossen Zulaufs und erbrachten den Beweis, dass der Ruf nach einer besseren «*Verbindung des Unterrichts mit dem Leben*» einem echten Bedürfnis entsprach. Andere Kritiker greifen aber auch aus anderen Gründen das 6-3-3-System an. Mit Argumenten, die man sicher auch bei uns ins Feld führen würde, finden sie, dass sich in einer bloss dreijährigen höheren Mittelschule keine eigene Schultradition entwickeln kön-

ne; denn die Ansprüche einer höheren Bildung liessen sich nur auf einer mindestens vierjährigen Mittelschuldauer realisieren.

Suche nach Bildungsidee

Zusammenfassend kann man festhalten, dass sich das japanische Schulwesen erneut in einer bedeutenden Phase der Selbstbesinnung und Identitätssuche befindet, gilt es doch, die ungeheuren Kräfte, die in diesem Land sowohl durch die *Tradition* (Konfuzianismus und Shintoismus) wie auch durch die *rasante technisch-wirtschaftliche Entwicklung der Neuzeit* in einen grösstmöglichen Einklang zu bringen. Die Japaner werden dies zweifellos mit der ihnen eigenen Gründlichkeit und ihrem Hang zum Perfektionismus zu erreichen suchen. Die damit verbundenen extremen Anstrengungen und Belastungen führen allerdings zu einem Phänomen, das man auch im Land selber bereits mit dem Schlagwort «*Überhitzung der Erziehung*» apostrophiert hat. Es ist damit eine Gefahr angedeutet, der alle Bildungsgesellschaften ausgesetzt sind, wenn sie sich nicht mehr damit begnügen, den natürlichen Bildungshunger zu stillen, sondern in einen eigentlichen weltweiten Bildungswettstreit eintreten. Eine Lösung dieses Dilemmas ist nur möglich, wenn sich die besten pädagogischen Köpfe des Landes auf die Grundwerte der Menschenbildung besinnen und diese Erkenntnisse auch in der Gestaltung des öffentlichen Bildungswesens durchzusetzen vermögen. Damit ist allerdings ein Zeitproblem angedeutet, das nicht nur Japan betrifft.

Fortsetzung folgt

Gesucht

**pädagogisch und schulpolitisch Interessierte
(Lehrerinnen, Lehrer, Schulpfleger, Eltern)**

die bereit sind, ein bis zwei Stundenlöhne einzusetzen (Fr. 36.-/47.-)
für ein *persönliches Abonnement auf die*

Lehrerzeitung Schweizerische

Sie erhalten dafür Gelegenheit, über 40mal Informationen, Orientierung, Anregungen, unterrichtspraktische Hilfen, Besinnliches und Kritisches, Heiteres und Ernstes aus einer vielseitigen, offen geführten Fachzeitung auszulesen.

Ihre *Abonnementsbestellung (auch für Geschenke)* nimmt gerne entgegen:
Sekretariat SLV, Postfach 189, 8057 Zürich (Tel. 01 311 83 03).

Ich bestelle

Abonnement «SLZ»

Mitglied SLV Nichtmitglied SLV

½ Jahr ½ Jahr

1 Jahr 1 Jahr

3 Probenummern
(auch für Werbezwecke)

Name: _____

Vorname: _____

Beruf: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Unterschrift: _____

Das Internationale Baccalauréat

Beatrice Hofer-Gut, Zollikofen

Das Internationale Baccalauréat (IB) entstand aus dem Bedürfnis heraus, jungen Menschen, deren Eltern aus beruflichen Gründen längere Zeit im Ausland wohnen, zu ermöglichen, ein international anerkanntes Diplom auf Mittelschulstufe zu erwerben, das grundsätzlich auf ein Hochschulstudium vorbereitet. Die Initianten des IB setzten sich zum Ziel, ein möglichst durchlässiges, flexibles System zu errichten, das auf die unterschiedlich gelagerten Bedürfnisse und Vorbildungen der heterogenen Schülerschaft eingeht: Das grosse Angebot an Kursen sowie die Wahlfreiheit der Fächer sollen den Schülern die Möglichkeit bieten, mit der eigenen Sprache und Kultur in Verbindung zu bleiben, bereits Gelerntes auszubauen und vorhandene Wissenslücken zu schliessen.

Expansion im Zeichen der internationalen Mobilität

1967 kam es zur Gründung des «Office du Baccalauréat International» (OBI), das als internationale nichtstaatliche Organisation eine Stiftung bildet, die von der Eidgenossenschaft beaufsichtigt wird. Der Hauptsitz der OBI-Verwaltung befindet sich in Genf. Dem OBI gehören 20 Länder an, darunter mehrere europäische, die USA, Kanada und Japan. Aus diesen Staaten stammen hauptsächlich die Mitglieder der Organe des OBI: der Verwaltungsrat sowie die «Ständige Konferenz der Schuldirektoren».

Ein Hauptmerkmal der Organisation besteht darin, dass sie *keine eigenen Schulen* unterhält, sondern dass sie nur eine koordinierende Funktion ausübt, indem sie zusammen mit Regierungsvertretern, Schuldirektoren und internationalen Experten aus dem Erziehungswesen die Rahmenbedingungen für das IB aufstellt. *Es obliegt dann den einzelnen Schulen, dies in die Tat umzusetzen und das IB in ihr Programm aufzunehmen.* Da die internationale Mobilität in den vergangenen Jahren gewachsen ist, hat das Interesse an dieser weltweit anerkannten Ausbildungsmöglichkeit dementsprechend zugenommen. Heute sind der Organisation *rund 140 Bildungsstätten, verteilt auf alle fünf Kontinente, angeschlossen*; die Staatsschulen stellen davon rund einen Drittel. Bis anhin legten mehr als 12 000 Kandidaten von 125 verschiedenen Nationalitäten ein Examen ab; rund 5 000 erhielten ein vollständiges Diplom und wurden an mehr als 500 Universitäten in über 45 Ländern aufgenommen. Gesamthaft dürften rund drei Viertel der IB-Absolventen ein Hochschulstudium ergreifen. Die IBO-Verantwortlichen möchten aber künftig auch praktisch-technische Kurse anbieten, um ihre Schüler besser auf das Erwerbsleben vorzubereiten.

Grosses Angebot an Fächern

In der Schweiz ermöglichen gegenwärtig die Ecole nouvelle in Lausanne, die Ecole internationale in Genf, die American School bei Lugano sowie das Aiglon Colle-

ge den Abschluss eines vollwertigen IB-Diploms oder eines Zertifikates (Beschränkung auf einzelne Fächer). Die Ecole internationale beherbergt zurzeit Schüler von mehr als 80 Nationen. Die meisten stammen aus Familien von Diplomaten, internationalen Beamten und Geschäftsleuten, die durchschnittlich nicht länger als drei bis vier Jahre am gleichen Ort verweilen. Aufgrund dieser heterogenen Schülerschaft bedarf es einer besonders subtilen Unterrichtsführung und Fächergestaltung. *Die Vorbereitungszeit auf das IB-Diplom – es wird in den Sprachen Englisch oder Französisch unterrichtet – dauert zwei Jahre.* Dieser gehen – im Falle von Genf – gesamthaft 11 Jahre Primar- und Sekundarschule mit einer umfassenden Allgemeinbildung voraus. Während des viersemestrigen Zyklus erfolgt sodann eine Spezialisierung. Dabei kann der Schüler seine Ausbildung in *sechs Wahlbereichen* vertiefen, in denen verschiedene Fächer angeboten werden: Bei den sechs Hauptsparten handelt es sich um *zwei Sprachen* (in der Regel die Mutter- und eine Fremdsprache) sowie um *Mathematik*. Bei «*Studium des Menschen*» stehen Philosophie, Geschichte, Geografie und Wirtschaftskunde zur Verfügung. Auf dem Gebiet der *Naturwissenschaften* wählt der Absolvent zwischen Biologie, Physik und Chemie aus. Im letzten Wahlkreis sind schliesslich unter anderem *Kunst, Musik, Informatik oder eine klassische Fremdsprache* vorhanden. Aus diesen sechs Sparten kann nun der Schüler nach eigenen Interessen je ein Fach auswählen, in dreien davon erfährt er eine Intensivausbildung (option forte), in den drei übrigen eine Normalausbildung (option moyenne). Am Ende des zweijährigen Vorbereitungskurses wird der Kandidat in den sechs Fächern geprüft.

Zur Ausbildung gehören ferner der Besuch von musischen Fächern, des Kurses «*Wissenschaftslehre*» (philosophische und logische Schulung), die Verfassung einer längeren *schriftlichen Arbeit* sowie *Sport und soziale Betätigungen*. Das hier beschriebene System hat für alle dem OBI angegliederten Schulen Gültigkeit.

Weitere Informationen sowie Diskussionspunkte finden sich im soeben erschienenen Bulletin Nr. 26 der EDK (Bericht über eine Tagung der Schweiz. UNESCO-Kommission).

Anfordern bei Sekretariat EDK, Palais Wilson, 1211 Genève 14

Zulassung zur Universität

Der Zweck der Wahlfreiheit und der damit verbundenen Spezialisierung liegt darin, die zahlreichen voneinander abweichenden nationalen Bildungssysteme im Rahmen des Möglichen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Ohne Zweifel kann sich so der Absolvent ziemlich rasch in einer neuen IB-Schule eingliedern. *Die für schweizerische Verhältnisse ungewöhnlich starke und frühzeitige Spezialisierung bildet indessen bei der Anerkennung des IB durch unsere Universitäten einen Stein des Anstosses.* Im Vergleich zu einer eidgenössisch anerkannten Maturität, in der bekanntlich 11 Fächer abgelegt werden müssen, ist das IB grundsätzlich weniger umfassend. Dieser Umstand führt schweizerischerseits zu verständlichen Bedenken, das IB als allgemeingültiges Zeugnis zu unseren Universitäten anzuerkennen. Ein einfaches Beispiel soll dies erhellen: Ein mathematisch-naturwissenschaftlich interessierter Schüler wählt für den IB-Abschluss folgende Fächer: Deutsch, Englisch, Mathematik, Geografie und Informatik. Mit dieser Kombination drängte sich zwar ein Studium an einer philosophischen Fakultät II auf, dem Studenten würden aber ein Maturaabschluss in Chemie und Biologie fehlen. Andererseits sollen die Anforderungen in Mathematik und in den Naturwissenschaften bei «*option forte*» teilweise das Niveau der ersten Hochschulsechster erreichen. *Die Struktur des IB lässt sich rudimentär eher mit angelsächsischen Mittelschulen vergleichen, in denen eine frühe Spezialisierung eine vorzeitige Studienwahl hervorruft.* Es erstaunt deshalb kaum, dass insbesondere amerikanische und englische Hochschulen das IB im allgemeinen anerkennen – entweder aufgrund der Noten oder der Fächerverteilung. Was die Verhältnisse in der Schweiz anbelangt, werden *IB-Absolventen nur an den Universitäten Lausanne und Genf zugelassen.* An der ersteren müssen die Fächer des Diploms mit denen der Studienrichtung übereinstimmen, an der letzteren verlangt man das Minimum der möglichen Punktzahlen im Abschlussdiplom. In Freiburg ist die Aufnahme des Studiums nur an bestimmten Fakultäten möglich. Um an die Ecole Polytechnique zu gelangen, bedarf es einer Zulassungsprüfung.

An die Angestellte von nebenan

**Doch, du hast es gut.
Du beginnst deine Arbeit um acht.
Von siebzehn Uhr dreissig an geniesst du den Feierabend.**

*Hinter der verschlossenen Bürotür lässt
du alle beruflichen Pflichten liegen.
Sorgsam und staubfrei verpackt
steht dein Instrument,
die Schreibmaschine,
auf dem peinlichst aufgeräumten Pult.
Sie wartet darauf,
dass du sie am nächsten Tag bewegst.
Sie spürt es kaum,
ob du traurig oder gutgelaunt,
gesund oder krank bist.
Dein härterer Anschlag zwingt sie
mechanisch zu dunkleren Buchstaben.
Aber es ist ihr gleichgültig.
Ist sie arbeitslos,
wartet sie geduldig auf neue Befehle.
Aber es ist ihr gleichgültig.
Alles ist gleichgültig, ist gleichgültig,
ist gleich, gleich, gleich.*

Und ich, die Lehrerin deines Kindes?
Ich beginne meine Arbeit auch um acht.
Wann sie zu Ende ist,
weiss ich nie zum voraus.

Hinter der verschlossenen Schultüre
liegen lediglich
die schon korrigierten Hefte.
Sie sind so schwer zu tragen und
brauchen viel Platz in der Tasche.
Trotzdem fühle ich mich noch nicht
erleichtert,
es ist nicht die Tasche, die meinen
Gang nach Hause erschwert.

Bin ich Thomas geduldig begegnet?
Ich muss noch Frau Huber telefonieren.
Im Turnen war es heute sehr laut.
Wird es morgen besser sein?
Soll ich jetzt einmal auf die
Kunsteisbahn?
Habe ich nicht zu viele Hausaufgaben
gegeben?

Fürs Rechnen muss ich eine Matrize
schreiben.
Wenn ich doch nur den Aufsatz schon
korrigiert und bewertet hätte!
Die Karte für den
Schulpsychologischen Dienst ist auch
noch nicht ausgefüllt.
Morgen muss ich noch
Moltonwandpapier bestellen.
Wie bereite ich die Schüler am besten
aufs Diktat vor?
Habe ich Robert zu hart angefasst?
Warum ist Karin wohl so traurig?
Soll ich...?
Wieso ist...?
Weshalb hat...?

Gedanken wiegen schwer, schwerer als
tausend Hefte.

Meine Kopfschmerzen waren lästig
heute.
«Was haben Sie? Sie sind so bleich.»
Sie kennen und beobachten mich
genau.
«O je, Kopfschmerzen!»
Sie haben Mitleid.
«Seid doch ruhig!»
Sie geben sich besonders Mühe.
Es ist ihnen nichts gleichgültig.
Sie spüren alles,
sie fühlen alles,
sie ahnen alles,
sie merken alles,
sie sehen alles,
alles, alles, alles.

Mein härterer Anschlag
schmerzt sie.
Die Buchstaben werden nicht dunkler,
aber es fehlt das Licht und die Wärme.
Bin ich kraftlos und langsam,

erholen sie sich nicht dabei,
im Gegenteil!
Es ergeht ihnen wie den Pferden im
Zügel.
Lockere Zügel lassen alles lose,
Tempo und Aufmerksamkeit,
Willen und Verbundenheit.
Sind sie arbeitslos,
warten sie ungeduldig.
Sie bleiben nicht stumm stehen.
Beschäftigung zum Wohlergehen.

Sehen – stehen – gehen.
Stehen – sehen – gehen.
Gehen – sehen – stehen.

*Am nächsten Morgen ziehst du
die unansehnliche Plastikhaube
weg von der Schreibmaschine.
Es liegt alles bereit.
Dein Chef hat dich informiert.
Du kannst mit der Arbeit beginnen.*

Da, es läutet!
Ungestüm und fröhlich
hüpfen die Schüler
die Treppe herauf
mir entgegen.
«Wissen Sie – ich habe – gestern –
heute nachmittag – was machen wir?»
Ich drücke jedem die weiche warme
Hand.
Ich schaue in helle, strahlende
Augenpaare.
Alles, was eben noch schwer war,
wird unbedeutend,
löst sich auf,
wie Nebel, der von der Sonne
verdrängt wird.
Mein Ordner liegt bereit.
Die Kinder sind bereit.
Ich bin bereit.
Unser Tag beginnt mit einem Lied.

**Doch, du hast es sicher gut. Und ich?
Jeden Tag neu und anders erleben,
geben und nehmen, nehmen und geben,
meine Arbeit ist – leben.**

Gertrud Meyer

Schule und Wirtschaft

Regierungsrat Dr. Walter Bürgi, Solothurn*

Schule und Wirtschaft bzw. Wirtschaft und Schule

Ich bin nicht der erste, der zu diesem Thema spricht. Es ist auffällig, wie häufig das Verhältnis von Schule und Wirtschaft in den letzten Jahren Gegenstand von Abhandlungen ist: in Vorträgen, an Tagungen, in Aufsätzen. Das Thema ist «in», und zwar weil ganz offensichtlich etwas im Verhältnis von Schule und Wirtschaft nicht stimmen will.

So hört man auf der einen Seite reden von der Wirtschaftsfeindlichkeit der Lehrer, auf der andern von der Schulfeindlichkeit der Wirtschaft. «Feindbilder» seien gegenseitig aufgebaut worden, schrieb Prof. M. Sieber.¹

Andererseits gibt es hüben und drüben Bemühungen zur Anbahnung eines gegenseitigen Verständnisses und einer Zusammenarbeit. Ich denke hier etwa an die Bemühungen des Vereins «Jugend und Wirtschaft»², an den solothurnischen Arbeitskreis «Schule und Beruf»³, an die Wirtschaftswochen an Mittelschulen⁴, an die Ernst-Schmidheiny-Stiftung, an die «Gesellschaft zur Förderung der schweiz. Wirtschaft», an die didaktischen Arbeiten eines Karl Stieger in Grenchen und an die sehr vielen Kontakte, die in den letzten Jahren zwischen einzelnen Betrieben und einzelnen Lehrern hergestellt worden sind.

Als ehemals in der Privatwirtschaft Tätiger und jetziger Erziehungsdirektor habe ich die Probleme, die es im Verhältnis von Schule und Wirtschaft gibt, von zwei verschiedenen Seiten her betrachten gelernt: von der Seite der Wirtschaft und von der Seite der Schule.

1. Der Konflikt zwischen Schule und Wirtschaft

1.1 Das «Feindbild» der Schule

Die Schule war gegenüber der Wirtschaftswelt schon immer misstrauisch. Das kann auch gar nicht anders sein. «Schule» heisst Musse, d. h. frei sein von den Zwängen der Arbeit und des Konsums. Die Schule verstand sich schon immer als Schonraum, in welchem der junge Mensch ohne die Belastungen der werktätigen Welt seine Kräfte entfalten und geistig und körperlich heranwachsen kann. Schule heisst darum notwendigerweise auch eine gewisse Distanz zur Welt, in der wir leben: *Lebensferne*.

Leitidee 9

Die sogenannte «Lebensferne» der Schule ist nicht nur negativ zu werten. Mit ihrer Distanz zur vielgestaltigen und bewegten Welt schafft die Schule wichtige Bildungsvoraussetzungen.

Distanz zur «vielgestaltigen und bewegten Welt», zur Wirtschaftswelt im besonderen, das ist, wie aus den in Bearbeitung stehenden «Leitideen unserer Volksschule»⁵ hervorgeht, auch heute ein wichtiges Postulat. Heute geht es allerdings nicht mehr – wie im letzten Jahrhundert – um den Schutz

des Kindes vor der harten Arbeit in lärmigen und stinkigen Fabrikbetrieben. Reden Sie mit Lehrern! Sie werden bald einmal hören, *wovor Kinder heute zu schützen sind: vor unserer verführerischen Konsumwelt, vor der Verwirrung durch die Kompliziertheit unserer Wirtschaftswelt, vor Ohnmachtsgefühlen.*

Mehr als je unterstreichen unsere führenden Didaktiker in Anbetracht dieser Gefahren die Notwendigkeit, das Kind ins Elementare einzuführen, d. h. in die einfachen Grundbegriffe, in die *Urtechniken* aller Art. Hier wird mit einfachsten Mitteln Flachs gepflanzt und verarbeitet; dort mit einem einfachsten Hochofen, wie er in der Urzeit gebraucht worden sein mag, Eisen hergestellt. Was zählt, ist, dass das Kind das Wesentliche an Naturvorgängen, auch das Wesentliche im Leben des Menschen, seine Urbedürfnisse kennenlernt. Aus diesem Bemühen heraus *muss ein Lehrer als Lehrer notwendigerweise skeptisch sein gegen alles, was bereits in komplexerer Form, zu «sophisticated» auftritt und darum den Blick für das Wesentliche, das Elementare trübt.*

Für viele Lehrer der jüngsten Generation scheint die Vorliebe für das Einfache, Überschaubare, das Elementare einerseits und die Ablehnung des Komplexen, Differenzierten und Hochorganisierten andererseits gera-

9. Die sog. «Lebensferne» der Schule ist nicht nur negativ zu werten. Mit ihrer Distanz zur vielgestaltigen und bewegten Welt schafft die Schule wichtige Bildungsvoraussetzungen.

Die Schule schafft für dieses schwierige Unternehmen wichtige Voraussetzungen, indem sie:

- dem jungen Menschen einen Schonraum und eine Schonzeit (Latenzzeit) gewährt und ihn so vor allzu frühen Fixierungen an überkommene Handlungs-, Lebens- und Denkweisen bewahrt;
- dadurch auch eine Loslösung des Denkens von der übermächtigen Umwelt (d. h. ein Abstrahieren und Denken in Begriffen) begünstigt und
- im Kleinen soziale Formen erleben lässt, die ähnlich wie die Familie überschaubar sind, ehe die jungen Menschen sich in die Gegebenheiten der hochkomplexen und dynamischen Gesellschaftsstrukturen versetzt sehen.

dezu zu einer Weltanschauung geworden zu sein. *Für viele ist die Wirtschaft zum Inbegriff der Erziehungs- und Kulturgefährdung geworden.* Sie bringt den Menschen in eine nicht mehr durchschaubare Abhängigkeit, sie manipuliert den Menschen, sie gibt ihm Ohnmachtsgefühle, sie ruft nach Atomkraftwerken, sie vergiftet unsere Lebensmittel. Das ist das Feindbild Nr. 1.

1.2 Das «Feindbild» der Wirtschaft

Die Wirtschaft hat ihrerseits der Schule gegenüber auch ein belastetes Verhältnis. Für das Gefühl des Mannes aus dem Wirtschaftsleben war die Schule schon immer zu realitätsfremd. Mit der Weltfremdheit und Unerfahrenheit ihrer Lehrer konnte er sich nie recht anfreunden. Das Schulwissen schien ihm schon immer veraltet, und das Resultat des Unterrichts hielt er schon immer für verhältnismässig dürftig. Die Isolation, in welcher die Schule sich traditionsmässig befindet, findet in der Wirtschaftswelt kaum Sympathie. *Wünschenswert scheint vielmehr eine kräftige Verbindung zu ausserschulischen Erfahrungsfeldern, d. h. auch zu Wirtschaftsbetrieben aller Art.* Diesem sehr berechtigten Erziehungsanliegen trägt eine andere der bereits zitierten «Leitideen des Volksschulwesens» Rechnung.

Leitidee 10

Verbindung mit den ausserschulischen Erfahrungsfeldern des Kindes ist ein wichtiger Grundsatz des Unterrichts. Der Schonraum der Schule selbst lässt nur beschränkt Erfahrung und Erlebnis zu.

Was heute in Kreisen von Lehrmeistern zu *Klagen über die Schule* Anlass

* Vortrag vom 4. Juni 1981 vor der Solothurnischen Handelskammer. Dr. Bürgi war damals noch Vorsteher des Erziehungsdepartements

10. Verbindung mit den ausserschulischen Erfahrungsfeldern des Kindes ist ein wichtiger Grundsatz des Unterrichts. Der Schonraum der Schule selbst lässt nur beschränkt Erfahrung und Erlebnis zu.

Zur Menschenbildung gehört auch die Erfahrung, das Experiment, das Erlebnis, die Bewährung im Leben, die Auseinandersetzung im Ernstfall. Dergleichen liegt weitgehend ausserhalb des schulischen Bereichs und Einflusses. Aber gerade darum ist es wichtig, dass die Schule nicht zu sehr isoliert ist, sondern in stetem Kontakt mit den eigentlichen Erfahrungsfeldern der Heranwachsenden steht, mit der Familie, mit dem Quartier, mit der Gemeinde, mit der Kirche und später auch mit der Wirtschaft, der Industrie, und dass sie im Unterricht immer wieder neu die Bezüge zum Leben herstellt, in welchem es sich später zu bewähren gilt.

Schule nicht verschwunden, aber doch etwas in den Hintergrund geraten sind: Exaktheit, Pünktlichkeit, Ausdauer, Gehorsam, Leistung. Die Arbeitszeit ist auf die Minute genau geregelt; die Freizeit wird knapp, die Ferienzeit kurz. Der Übergang in die Arbeitswelt ist schroff, und das macht den jungen Leuten, die aus beschaulichen Schulen kommen, Mühe.

An den Schwierigkeiten dieses Überganges tragen sowohl die Schule wie die Wirtschaft die Verantwortung. Aus diesem Grunde müsste ich jetzt eigentlich zwei verschiedene Reden halten: die eine an die Schule und ihre Lehrer, die andere an die Wirtschaft gerichtet, bzw. an Sie, meine Damen und Herren.

gibt, ist aber weniger die Isolation und Weltfremdheit der Schule, als vielmehr die *Verhaltensänderung*, welche gegenüber frühern Lehrlingen festzustellen ist. So heisst es etwa, die jungen Leute kämen kritiklustig und diskussionssüchtig aus der Volksschule, sie pochten in unanständiger Weise auf Selbständigkeit und Mitsprache, sie hätten eine negative Einstellung zur Arbeit, sie seien unsorgfältig im Umgang mit Material, sie könnten sich wenig konzentrieren, sie seien in ihrer Grundhaltung autoritätsfeindlich. Und daran, heisst es recht häufig, sei die Schule schuld, die Schule mit ihrer Neuausrichtung, die sie in den sogenannten «antiautoritären» Jahren nach 1968 genommen hat. Das ist das Feindbild Nr. 2.

1.3 Der Übergang von der Schule zur Arbeitswelt

Glücklicherweise stimmen diese Feindbilder nicht, weder das Feindbild «Schule», welches sich Wirtschaftsleute etwa von der Schule machen, noch das Feindbild «Wirtschaft», welches sich Schulleute mehr und mehr von der Wirtschaft machen. In der Wirklichkeit sehen Schule und Wirtschaft doch anders aus.

Verallgemeinerungen sind auch hier schwierig. Ich glaube aber behaupten zu dürfen, dass in den letzten Jahren Schule und Arbeitswelt sich in ihrem ohnehin schon unterschiedlichen Lebensstil noch einmal *weiter auseinanderentwickelt* haben. Absolventen unserer Schulen, welche nach neun oder mehr Jahren in die Arbeitswelt übertreten, erleben einen eigentlichen Klimawechsel. *Am Arbeitsplatz zählen plötzlich Werte, die in der heutigen*

2. Zwei Reden auf einmal: An Schulleute und Wirtschaftler

Ich will Ihnen nicht verschweigen, was ich Schulleuten an dieser Stelle sagen müsste. An **Schulleute** würde ich mich mit den folgenden Worten richten:

Sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer, würde ich sagen,

es ist vollkommen falsch, einen Gegensatz von Schule und Wirtschaft aufbauen zu wollen. Seien Sie sich bewusst, dass die Schule selbst einen Teil unserer Wirtschaft darstellt, ja, dass die Schule selbst ein grosser Betrieb ist, der grösste in unserem Kanton.

Solothurnische Schulstatistik

LEHRER	
Kindergärtnerinnen	169
Primarlehrer	798
Bezirks-, Sekundar-, Oberschullehrer	478
Hilfsschullehrer	112
Sonderschullehrer	103
Arbeitslehrerinnen	240
Hauswirtschaftslehrerinnen	62
Mittelschullehrer	339
Hauptamtliche Berufsschullehrer	57
Total	ca. 2 400
SCHÜLER	
Kindergartenschüler	3 560
Primarschüler	17 878
Bezirks-, Sekundar-, Oberschüler	8 818
Hilfs- und Sonderschüler	1 547
Mittelschüler (ohne Sem.)	2 661
Seminaristen (PS/KG/AS)	444
Berufsschüler	6 764
Total Kanton Solothurn	ca. 42 000
(Statistik 1979/1980)	

Er zählt gegenwärtig, alle Abteilungen zusammengefasst:

ca. 2 400 Lehrer

ca. 42 000 Schüler

Ferner einige hundert Schulkommissionen mit einigen tausend Mitgliedern.

Ferner ca. 60 000 Eltern von Schulkindern.

Dazu die übrigen Stimmbürger, die in den Gemeinden und im Kanton die Geschicke der Schule mitbestimmen.

Total: ca. 200 000 in irgendeiner Weise in unserem Schulbetrieb Stehende.

Dass es sich bei der Schule um ein *Grossunternehmen* handelt, geht auch aus dem Budget hervor.

Staatsausgaben des Kantons Solothurn

71,6% (333,2 Mio.)
übrige Departemente
28,4% (132,5 Mio.)
Erziehungsdepartement

1980

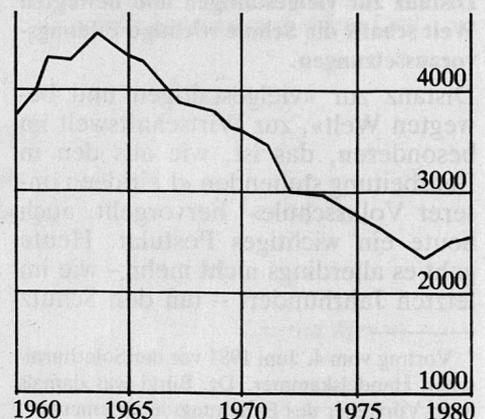
Die Darstellung zeigt, dass im Jahr 1980 im Kanton Solothurn 28,4% der Staatsausgaben für unser Bildungswesen waren. In Franken ausgedrückt waren es: 132,5 Millionen. Wenn Sie die Ausgaben der Gemeinden für die Schulen dazuaddieren, erreichen die Ausgaben dieses Wirtschaftszweiges schätzungsweise eine Höhe von über 250 Millionen Franken.

Wie in einem Grossunternehmen muss im Schulwesen auch geplant werden. Zurzeit müssen wir mit dem *Faktum eines fast 50%igen Geburtenrückganges* fertigwerden.

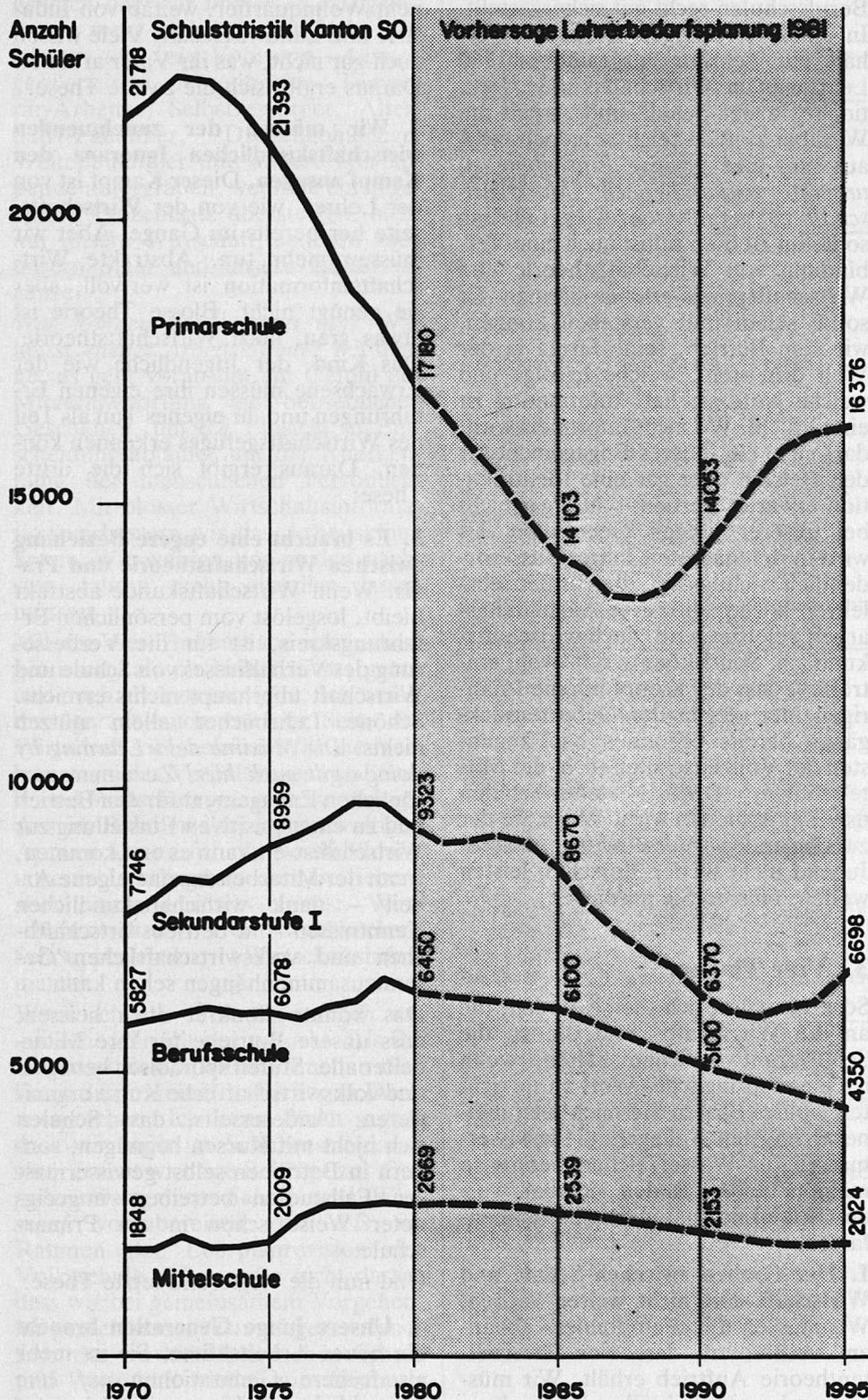
Geburten im Kanton Solothurn

1960-1980

gemäss Statistik ESTA



Schülerschaft im Kanton Solothurn



Die Darstellung zeigt, wie die Geburtenrückgänge in den Schulen zu unterschiedlichen Zeiten spürbar werden: zuerst in der Primarschule, dann in der Volksschuloberstufe, dann in der Mittelschule und in der Berufsschule. Analog dazu wird sich auch die Zahl der Lehrstellen reduzieren müssen. Von 824 Primarlehrerstellen im Jahre 1975 werden wir 1988 voraussichtlich,

wenn wir die Klassenbestände in der heutigen Grösse belassen, nur noch etwas über 600 haben. Das bedeutet sorgfältig planen, organisieren, rechnen.

An die **Wirtschaftsleute** gewendet würde ich etwa sagen:

Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist vollkommen falsch, einen Gegensatz Schule und Wirtschaft aufbauen zu

wollen. Seien Sie sich bewusst, dass die *Arbeitswelt selbst in verschiedener Hinsicht eine wichtige Erziehungsinstitution unseres Volkes* ist. Ca. 50 bis 60% unserer 16- bis 20jährigen erhalten in gewerblich-industriellen und kaufmännischen Berufslehren, andere ca. 20% in andern Berufslehren eine entscheidende Prägung für ihr ganzes Leben. Seien Sie sich weiter bewusst, dass bei aller Produktions- und Absatzorientiertheit auch für den Mehrals-Zwanzigjährigen der Arbeitsplatz ein informeller Schulungsort von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. In diesem Sinne haben *Wirtschaftsverantwortliche gleichzeitig eine enorme erzieherische Verantwortung*. Ich brauche dies weder mit Zahlen noch mit Grafiken zu belegen.

Lassen Sie mich jetzt die Rede an die **Schulleute** weiterführen. Ihnen würde ich sagen:

Hüten Sie sich davor, die Wirtschaft zu verketzern! Wir verstehen, dass Ihr erstes Anliegen die Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit ist und dass Sie sich gelegentlich über unschöne Auswüchse der Wirtschaftswelt aufregen. Aber vergessen Sie nicht, dass Sie nur so lange Ihrer edlen Aufgabe nachgehen können, als unser Land einen gewissen wirtschaftlichen Wohlstand hat. *Ohne Wohlstand keine Schulen!* Wer unsere Wirtschaft in Misskredit bringt, sabotiert gleichzeitig unser Bildungswesen. Vergessen Sie weiter nicht, dass unser kleines, karges Hochland mit seinen 6 Millionen Einwohnern wie kaum ein anderes auf tüchtige, arbeitsame und flexible Berufsleute angewiesen ist. *Wir können uns eine Senkung des Leistungsniveaus im Dienstleistungssektor «Schule» nicht leisten.*

Es ist im übrigen ausserordentlich wichtig, dass wir den *Übergang von der Schule zur Berufswelt erleichtern*. Es geht nicht an, dass Jugendliche bar jeder Einsicht in die Wirtschaftswelt gestellt werden. Die Volksschule und die Mittelschule sollten unbedingt für eine solide Grundbildung in Wirtschaftskunde sorgen, etwa so, wie es Professor Dubs vorschlägt. Sorgen Sie doch bitte dafür, dass Sie selbst mit unserer Wirtschaftswelt besser vertraut sind. Verbringen Sie zum Beispiel Ihren Bildungsurlaub oder Ihre Ferien in einem Betrieb. Auch Pfarrer tun das gelegentlich, um die Nöte ihrer Kirchgänger besser verstehen zu können. Besuchen Sie Kurse! Lesen Sie!

Ich weiss, müsste ich freilich zugeste-

hen, dass an unsern Schulen in den letzten Jahren bereits vieles unternommen worden ist. Der Berufswahlunterricht z. B. findet allgemein hohe Anerkennung. Am Gymnasium, an der Oberrealschule (in Solothurn) und am Lehrerseminar finden Freikurse statt (leider nur Freikurse). Am Wirtschaftsgymnasium und an der Handelsschule hat die Wirtschaftskunde ein vorbildliches Niveau. In den Berufsschulen ist die Wirtschaftslehre in der Regel ein fester Bestand des Programms. Es geschieht schon vieles. Und darum müsste ich allen initiativen Lehrern, die der *wirtschaftskundlichen Ignoranz* den Kampf angesagt haben, den besten Dank aussprechen.

Die Rede an die **Wirtschaftsvertreter**, an Sie, meine Damen und Herren, würde ich mit folgenden Worten weiterführen:

Hüten Sie sich davor, die Schule verketzern zu wollen! Wir verstehen, dass Ihr erstes Anliegen die Rentabilität ist und dass Sie sich gelegentlich über merkwürdige Entwicklungen im Schulwesen ärgern. Aber vergessen Sie nicht, dass Ihre Betriebe nur solange florieren, als Sie Mitarbeiter haben, die denken gelernt haben, die geistige Grundlagen besitzen, die Neues mit Elementarem in Verbindung bringen und darum flexibel und initiativ sein können, die Persönlichkeiten sind. *Ohne geschulte Menschen, kein Wohlstand!* Wer unsere Schulen in Misskredit bringt, sabotiert langfristig unsere Wirtschaft. Vergessen Sie nicht, dass wir den heutigen Wohlstand der Schweiz weitgehend dem international gesehen hohen Stand der Schulen unserer ersten Jahrhunderthälfte verdanken. Wir müssen alles tun, um dieses hohe Niveau im Vergleich zu unsern Nachbarländern zu halten. Das heisst, dass wir vorhandene Begabungen fördern müssen, dass wir es uns nicht leisten können, schlummernde Kräfte in unserem Nachwuchs nicht zu fördern. Das bedingt notwendigerweise eine differenzierte und pädagogisch verantwortete Selektion unserer Schüler. Das Niveau halten heisst aber auch, dass wir die Ausgaben für die Bildung nicht scheuen dürfen.

Die *Betriebslehre* ist eine Einrichtung, die an sich einen guten Übergang von der Schule zur Arbeitswelt ermög-

licht. Auch die theoretische Einführung in die Wirtschaft ist in unsern Berufsschulen recht gut sichergestellt. In einer vierjährigen Berufslehre erhält ein Lehrling insgesamt ca. 140 Lektionen in Wirtschaftskunde. Lektionen in der Schule und Arbeit am Werkbank allein reichen jedoch nicht aus, um eine *positive Einstellung zu unserer sozial-liberalen Marktwirtschaft* zu garantieren. Der Lehrling sollte im Betrieb selbst auch eine Verbindung von Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspraxis erleben können. Er sollte sehen und verstehen können, wie sein Betrieb, seine Firma in der Welt drin steht, welche Erfolge und welche Nöte sie hat. Information ist eine Pflicht. Wo nicht informiert wird, darf nicht ein inneres Engagement für den Betrieb oder gar eine Identifikation erwartet werden, schon gar nicht bei unserer jungen Generation. Es wird in den nächsten Jahren ausserordentlich wichtig sein, dass in Betriebslehren hochqualifizierte Ausbildungsarbeit geleistet wird, auch wirtschaftskundlich. Sonst könnte sehr wohl eintreffen, dass der Kampf um die 16jährigen, der wegen der Geburtenrückgänge bereits begonnen hat, zugunsten der Vollzeitschulen (d. h. der Mittelschulen, DMS, Atelier-Schulen usw.) entschieden wird. Wenn Sie der zunehmenden Verschulung unserer Jugend nicht weiter Vorschub leisten wollen, müssen Sie aufpassen.

3. Vier Thesen

So etwa würde ich meine Reden, die an die Wirtschafts- und die an die Schulverantwortlichen halten, wenn ich ein eindringliches Wort an sie richten wollte. Lassen Sie mich jetzt meine wichtigsten Anliegen, die gewissermassen als Wasserzeichen bereits in meinen beiden Reden sichtbar wurden, kurz und thesenartig zusammenfassen.

1. Der Graben zwischen Schule und Wirtschaft darf nicht weiter werden.

Wir müssen die «Feindbilder» abbauen, verhindern, dass eine Zweiweltentheorie Auftrieb erhält. Wir müssen uns bewusst sein, dass Kinder heute in der Regel nur noch den Zugang zum III. Wirtschaftssektor haben. Überlegen Sie sich, wen Kinder heute ausser der Mutter bei der Arbeit sehen: den Briefträger, den Verkäufer, den Milchmann, den Lehrer, den Kaminfeger, den Coiffeur. Kurz: Berufsleute aus den Dienstleistungsbetrieben. Handwerker, Arbeiter, Bauern sehen sie kaum bei der Arbeit: Der I. und der II. Wirtschaftssektor bleiben

ihnen weitgehend verborgen. Vielleicht wohnen die Kinder auch in einem Wohnquartier, weitab von Industrie und Landwirtschaft. Viele wissen auch gar nicht, was ihr Vater arbeitet. Daraus ergibt sich die zweite These:

2. Wir müssen der zunehmenden wirtschaftskundlichen Ignoranz den Kampf ansagen. Dieser Kampf ist von der Lehrer- wie von der Wirtschaftsseite her bereits im Gange. Aber wir müssen mehr tun. Abstrakte Wirtschaftsinformation ist wertvoll, aber sie genügt nicht. Blosser Theorie ist etwas grau, auch Wirtschaftstheorie. Das Kind, der Jugendliche wie der Erwachsene müssen ihre eigenen Erfahrungen und ihr eigenes Tun als Teil des Wirtschaftsgefüges erkennen können. Daraus ergibt sich die dritte These:

3. Es braucht eine engere Beziehung zwischen Wirtschaftstheorie und Praxis. Wenn Wirtschaftskunde abstrakt bleibt, losgelöst vom persönlichen Erfahrungskreis, ist für die Verbesserung des Verhältnisses von Schule und Wirtschaft überhaupt nichts erreicht. Schöne Lehrbücher allein nützen nichts. *Die Maxime des «Learning by doing» gilt auch hier!* Zu einem persönlichen Engagement für den Betrieb und zu einer positiven Einstellung zur Wirtschaftswelt kann es erst kommen, wenn der Mitarbeiter seine eigene Arbeit – dank wirtschaftskundlichen Kenntnissen – in betriebswirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Gesamtzusammenhängen sehen kann.

Das könnte konkret etwa heissen, dass unsere Betriebe für ihre Mitarbeiter aller Stufen sporadisch betriebs- und volkswirtschaftliche Kurse organisieren. Andererseits, dass Schulen sich nicht mit Kursen begnügen, sondern in Betrieben selbst gewissermassen «Fallstudien» betreiben – in geeigneter Weise schon in der Primarschule.

Und nun die vierte und letzte These:

4. Unsere junge Generation braucht ein neues Arbeitsklima. Sie ist mehr als frühere Generationen *auf eine menschliche Ambiance angewiesen* – und ist insofern fragiler. Andererseits darf aber nicht ausser Acht gelassen werden, dass sie *mehr soziale Fähigkeiten* mitbringt, als wir sie hatten, und dass ihre viel getadelte Kritiklust und das lautstarke Partizipationsbegehren im Kern durchaus positive und für unsere Wirtschaft verheissungsvolle Erscheinungen sind. *Wenn es uns nicht gelingt, diese Entwicklungen mit einem neuen Betriebsklima aufzufan-*

**Sind Sie Mitglied des SLV?
Abonnent der «SLZ»?
Wir engagieren uns auch
für Sie!**

gen, dann allerdings sollten wir nicht erstaunt sein, wenn Jugendliche gelegentlich oder für immer «aussteigen», wie es mehr und mehr geschieht. Wir können uns kein Volk von «Aussteigern» leisten. Absenteisten, Temporär-Arbeiter, Selbstversorger, Alternativ-Fanatiker, Drogenabhängige, Weltenbummler und andere Ausflüpfende untergraben, wenn sie einen gewissen Prozentsatz übersteigen, nicht nur unsere Wirtschaft, sondern auch unsern Staat und unsere Kultur als ganze.

Was können wir konkret tun? Was heisst «neues Arbeitsklima»? Ich denke, es geht vorab um ein Gefühl der Mitverantwortung am betrieblichen Geschehen, um die Einsicht in Entscheidungsabläufe, um die Anerkennung der menschlichen Persönlichkeit. Mit blosser Wirtschaftsinformation verbessern wir das Arbeitsklima kaum. Wir werden uns in den nächsten Jahren mehr einfallen lassen müssen.

Mit den vier Thesen habe ich mich so geäussert, als ob bisher nichts getan und noch alles zu tun wäre. Ich weiss, dass gerade auch von der Seite der Wirtschaft viel, sehr viel für die Verbesserung des Verhältnisses von Schule und Wirtschaft geleistet worden ist, dies im Rahmen der doch gewaltigen Aufwendungen für die Berufsbildung unserer Lehrlinge in den Betrieben, aber auch darüber hinaus: Wirtschaftswochen, Berufswahlwochen, Schnupperlehren, Wirtschaftsinformation.

Wenn ich alle diese Leistungen vor mir sehe, bin ich beeindruckt. Als Erziehungsdirektor will ich Ihnen in aller Form dafür meinen aufrichtigen Dank aussprechen. Ich kann Ihnen sagen, dass wir auch im Schulwesen daran sind, erneut wichtige Beiträge zur *Entpolarisierung von Schule und Wirtschaft* vorzubereiten, dies z.B. im Rahmen der Lehrplanrevision der Volksschule. Ich zweifle nicht daran, dass wir bei gemeinsamem Vorgehen, im gemeinsamen Kampf gegen Ignoranz das Verhältnis zwischen Schule und Wirtschaft wieder zum Stimmen bringen können. ■

Anmerkungen

- ¹ Das Eigenbild der Schule und die Erwartungen der Gesellschaft. Die Sicht der Wirtschaft. In: Schweiz. Erziehungsrundschau 3/1979
- ² Seit 1971
- ³ Seit 1972
- ⁴ Seit 1970, am Lehrerseminar seit 1965
- ⁵ Vernehmlassungstext

Beurteilungsgesichtspunkte für Praktikanten

Firma: _____ Beruf: _____
 Praktikant: _____
 Adresse: _____ Tel.: _____
 Zeitpunkt des Praktikums: _____
 Name des Betreuers: _____

Auffassung	<input type="checkbox"/> sehr rasch	<input type="checkbox"/> rasch	<input type="checkbox"/> durchschn.	<input type="checkbox"/> bedächtig	<input type="checkbox"/> sehr langsam
Vorstellungsvermögen	<input type="checkbox"/> sehr gut	<input type="checkbox"/> gut	<input type="checkbox"/> durchschn.	<input type="checkbox"/> knapp	<input type="checkbox"/> schwach
Arbeitsmethoden	<input type="checkbox"/> überlegt	<input type="checkbox"/> abwägend	<input type="checkbox"/> umständlich	<input type="checkbox"/> planlos	
Handgeschick	<input type="checkbox"/> gewandt	<input type="checkbox"/> beherrscht	<input type="checkbox"/> ungenau	<input type="checkbox"/> unkontrolliert	

Einsatz	<input type="checkbox"/> initiativ	<input type="checkbox"/> fleissig	<input type="checkbox"/> lässig	<input type="checkbox"/> zögernd	<input type="checkbox"/> passiv
Tempo	<input type="checkbox"/> hastig	<input type="checkbox"/> rasch	<input type="checkbox"/> zügig	<input type="checkbox"/> bedächtig	<input type="checkbox"/> langsam
Sorgfalt	<input type="checkbox"/> sehr genau	<input type="checkbox"/> gründlich	<input type="checkbox"/> grosszügig	<input type="checkbox"/> flüchtig	
Konzentration	<input type="checkbox"/> verkrampft	<input type="checkbox"/> konzentriert	<input type="checkbox"/> ablenkbar	<input type="checkbox"/> zerfahren	
Ausdauer	<input type="checkbox"/> beharrlich	<input type="checkbox"/> gleichmässig	<input type="checkbox"/> ungeduldig	<input type="checkbox"/> rasch ermüdend	

Auftreten	<input type="checkbox"/> selbstsicher	<input type="checkbox"/> natürlich	<input type="checkbox"/> unauffällig	<input type="checkbox"/> unsicher	<input type="checkbox"/> bluffend
Benehmen	<input type="checkbox"/> offen	<input type="checkbox"/> ausgeglichen	<input type="checkbox"/> zurückhaltend	<input type="checkbox"/> launisch	<input type="checkbox"/> frech

Berufsinteresse	<input type="checkbox"/> sehr gross	<input type="checkbox"/> gross	<input type="checkbox"/> mittel	<input type="checkbox"/> mässig	<input type="checkbox"/> gering
-----------------	-------------------------------------	--------------------------------	---------------------------------	---------------------------------	---------------------------------

Eignung für den Beruf	<input type="checkbox"/> gut geeignet	<input type="checkbox"/> geeignet	<input type="checkbox"/> bedingt geeignet	<input type="checkbox"/> ungeeignet
-----------------------	---------------------------------------	-----------------------------------	---	-------------------------------------

Bemerkungen:

Aus den Sektionen



AARGAU

Wechsel im ALV-Präsidium

Anlässlich der ordentlichen Delegiertenversammlung des Aargauischen Lehrervereins demissionierte *Dr. Guido Suter als Präsident*. Seit 1970 leitete er mit viel Geschick und grossem Einsatz die aargauische Sektion. Zum *neuen Präsidenten* wurde *Konrad Schneider*, Berufswahllehrer in Wettingen, gewählt.

Gleich zwei neue *Ehrenmitglieder* wurden ernannt. Der abtretende Präsident *Dr. Guido Suter* durfte die Ehrung entgegennehmen für seine Verdienste um den ALV und die aargauische Lehrerschaft. *Schulblatt-Redaktor Josef Rennhard* wurde in den Stand eines Ehrenmitgliedes erhoben für seine mehr als zehnjährige nebenamtliche Tätigkeit am aargauisch-solothurnischen Informationsorgan. Diese Ehrung stand nicht zuletzt im Zeichen des Schulblatt-Jubiläums (100. Jahrgang).

Die Delegierten stimmten ausserdem einer rund zwanzigprozentigen Erhöhung der seit 1973 nicht mehr angepassten *Mitgliederbeiträge* zu. Ausserdem wurden verschiedene zeitbedingte Anpassungen der Statuten beschlossen.

Die Versammlung, der auch *SLV-Präsident Rudolf Widmer* als Gast beiwohnte, verabschiedete zudem einstimmig zwei Resolutionen. Während die eine die vom Regierungsrat versprochene Besoldungsrevision schon auf den 1. Januar 1982 fordert, richtet sich die andere gegen einen im Regierungsprogramm 1981–1985 vorgesehenen Abbau von insgesamt 110 Lehrerstellen (vgl. «SLZ» 26–29, S. 1074). *dd*



BASELSTADT

Vorstandssitzung vom 19. Juni 1981

Traktanden:

1. Protokoll
2. Schreiben an die Mitglieder betr. ihr Verhalten bei den Wiederwahlen
3. Konferenz der Sektionspräsidenten vom 18. August
4. Mitteilungen und Verschiedenes
5. Schreiben an Inspektor Ernst betr. Stundentafel der Primarschule
6. Kindergartenkonferenz vom 18. Juni 1981

zu 2. Schreiben an die Mitglieder betr. ihr Verhalten bei den Wiederwahlen

In einigen wenigen Gemeinden reduzieren sich die Klassen infolge des Schülerrückgangs. Dadurch wird die Wiederwahl einzelner beamteter Lehrer in Frage gestellt. § 34 des Beamtengesetzes verlangt, dass der Beamte vor der definitiven Beschlussfassung von der Wahlbehörde anzuhören sei. Mindestens drei Monate vor Ablauf der Amtsperiode (Beginn der neuen Amtsperiode: 19. April 1982) muss dem Betroffenen die Nichtwiederwahl eröffnet werden.

Betroffene Kolleginnen und Kollegen haben darauf zu bestehen, eine *schriftliche, beschwerdefähige Verfügung* zu erhalten. Das Schreiben des Vorstandes versucht, dem Mitglied zu helfen den Rechtsweg zu beschreiten. *In aller Form möchte der KV aber auch feststellen, dass die Erfolgsaussichten des Rechtsweges in jedem Einzelfall ausgelotet werden müssen*. Zudem rufen wir die Lehrer erneut auf, rechtzeitig auf Stellenangebote in anderen Gemeinden und an anderen Schulstufen einzutreten.

zu 4. Mitteilungen

Beamtenversicherungskasse (BVK). An der Abgeordnetenversammlung vom 11. Juni 1981 reichte unser Präsident M. Stratton zwei Anträge ein, die einstimmig an die Verwaltungskommission überwiesen wurden.

Antrag 2, *Vorzeitige Pensionierung*: «Die Verwaltungskommission wird gebeten, die vorhandenen vergleichenden Untersuchungen bzgl. vorzeitiger Pensionierung in schweizerischen Pensionskassen allen Abgeordneten zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig wird die VK ersucht, die sich aus diesen Unterlagen ergebenden Überlegungen und Konsequenzen für unsere Kasse festzuhalten und den Abgeordneten ebenfalls zur Verfügung zu stellen.»

Der Vorstand ist der Meinung, unsere Kasse biete bzgl. vorzeitiger Pensionierung derart schlechte Bedingungen, dass dieses Vorhaben praktisch verunmöglicht werde. Die gewünschte Zusammenstellung soll aufzeigen, ob die Vergleichszahlen aus andern Kantonen unsere Meinung bestätigen oder verunsichern.

zu 5. Schreiben an Inspektor Ernst betr. Stundentafel der Primarschule

Der Vorstand ersucht das Inspektorat, die Frist für die Vernehmlassung angemessen zu verlängern. Der LVB hat das Papier erst auf Anfrage Anfang Juni erhalten.

E. Friedli

Voranzeige:

Konferenz der *Sektionspräsidenten*: Dienstag, 18. August 1981, 19.30 Uhr, Hotel Engel, Liestal



THURGAU

86. Delegiertenversammlung des TKLV

Am Freitagabend, 26. Juni 1981, traten die Delegierten des TKLV zur diesjährigen ordentlichen Delegiertenversammlung zusammen.

Vom Einsatz und Nutzen des SLV

Zu Beginn sprach *Ruedi Widmer*, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins (SLV), über die vielfältige pädagogische und schulpolitische Tätigkeit dieses Verbandes. Zwei Beispiele zeigten, wie dessen Wirken sowohl zugunsten des Einzelmitgliedes als auch weit entfernter Partner erfolgt:

- Dem steten Bemühen des SLV ist es zu verdanken, dass nun auch die *Arbeitslosenversicherung* ein Vollpensum des Lehrers einer vollen Stelle eines Beamten gleichsetzt. *Endlich sind so auch Teilpensulehrer, deren es besonders bei den Kolleginnen (Arbeitsschule, Hauswirtschaft) viele gibt, bei Arbeitslosigkeit unterstützungsberechtigt*.
- Bei *internationalen Begegnungen* zeigt es sich immer wieder, dass die Erfahrungen des SLV und der Rat aus der Schweiz in schulischen Belangen sehr geschätzt werden.

Aus der Arbeit des Vorstandes

Urs Schildknecht informierte über die Arbeit des Vorstandes des TKLV. Er betonte, dass der Verein sich darum bemühe, sowohl seinen *Mitgliedern*, den Lehrern, als auch der thurgauischen *Schule insgesamt* zu dienen. Häufig sind es zwischen Lehrern und Behörden auftretende Unstimmigkeiten, die ein Eingreifen des TKLV notwendig machten. Oft genügen vermittelnde Gespräche, sind doch beide Teile in aller Regel an einer konstruktiven Zusammenarbeit ermöglichenden Verhältnis interessiert. Selten nur müssen rechtliche Schritte unternommen werden.

Dienstleistungen, Rechtshilfe

Einige *Dienstleistungen* griff der Vorsitzende heraus:

- In diesem Jahr wurde der TKLV bereits in 13 Fällen von Kollegen um Hilfe angegangen.
- In steigendem Masse ist es die *Residenzpflicht* (Wohnsitzzwang), welche Probleme schafft (weitere drei Kollegen).
- An einen Kollegen, der aufgrund gesundheitlicher Störungen grossen finanziellen Belastungen ausgesetzt war, gewährte der Verein ein rückzahlbares Darlehen von Fr. 5000.–.
- Ein *Rechtsgutachten zum Streikrecht der Lehrer* ergab, dass aus der besonderen Treuepflicht des Beamten, mit dessen

Hilfe erst der Staat ja seine Aufgaben erfüllen kann, de facto ein Streikverbot resultiere.

- 45 Mittelschullehrer rekurrirten gegen ihre Einstufung; die Dienstjahre vor dem Hochschulabschluss waren ihnen nicht angerechnet worden. Der Berechnungsmodus wurde daraufhin für die Beschwerdeführer geändert, die entsprechenden Beschwerden beim Bundesgericht konnten zurückgezogen werden.
- Mittelschullehrer müssen Zusatzlektionen durch Unterpensen in anderen Semestern kompensieren. Gegen diese Bestimmung in der Rechtsstellung der Mittelschullehrer legte der TKLV Beschwerde beim BG ein. Diese wurde zwar abgewiesen, aber: Ausdrücklich sprach das BG dem TKLV die (vom Regierungsrat bestrittene) Legitimation zur staatsrechtlichen Beschwerde zu. Ein Passus im Urteil, wonach Überstunden auch in den Mittelschulen entschädigt werden müssten, wenn das Überspensum nicht innerhalb weniger Semester durch Unterpensen ausgeglichen werden könne, führte bereits zu ersten Entschädigungen.

Rollen-Trends?

Grosse Sorge bereitet dem Vorstand die Tatsache, dass der Anteil männlicher Lehrkräfte, vor allem an Unter- und Mittelstufe der Primarschule, sinkt: In den neuen ersten Klassen des Seminars trifft es auf jeden Burschen drei Mädchen! Wird der Lehrerberuf zu einem reinen Frauenberuf werden? Der TKLV meint, die Kinder sollten während ihrer Kindheit sowohl männlichen als auch weiblichen Erziehern begegnen. In den Familien ist es in der Regel die Mutter, welcher die Hauptaufgabe des Erziehens zukommt. Deshalb ist es wichtig, dass dem Kind in der Schule Lehrerinnen und Lehrer zur Verfügung stehen. Der Lehrerberuf muss daher auch für Männer attraktiv bleiben! Hier stehen dem Staat Aufgaben bevor, bei denen der TKLV tatkräftig mithelfen will. Urs Schildknecht setzte sich mit den Gründen für dieses Problem auseinander; sein Aufsatz wird in Kürze in der thurgauischen Presse veröffentlicht werden.

Statutarische Geschäfte

Diskussionslos genehmigte die Versammlung den Jahresbericht des Präsidenten, der von einer sehr grossen Arbeit des Vorstandes zeugt. Die Jahresrechnung schloss mit einem leichten Überschuss ab, so dass neben dem Jahresbeitrag an den SLV nicht auch noch jener des TKLV erhöht werden musste.

Nach zwei Erneuerungswahlen in den Vorstand (Ruth Geisinger, Kreuzlingen, und Therese Bartholdi, Märwil, treten die

Nachfolge der zurücktretenden Dorli Brändli und Emil Rüegg an) besprach die Versammlung die von langer Hand vorbereiteten revidierten Statuten und genehmigte sie. Eine Revision war durch das neue Unterrichtsgesetz notwendig geworden.

Entwicklungshilfeprojekt

Zurzeit lässt der Vorstand abklären, ob er aktiv an der Beschaffung der Geldmittel für eine Primarschule in Likamba, Tansania, mitarbeiten soll. Es wird daran gedacht, in einer Haussammlung durch Schulkinder Fr. 75 000.- im Thurgau zu sammeln. Bevor der Lehrerverein hierfür das Patronat und damit eine gewisse Mitverantwortung und Organisationsaufgabe übernimmt, will er von neutraler Seite Auskünfte über Nutzen und Möglichkeiten des Projektes einholen. Die Versammlung erteilt dem Vorstand die Kompetenz, aufgrund dieser Auskünfte sich für oder gegen eine Unterstützung der Aktion zu entscheiden.

Probleme des älteren Lehrers

Der Lehrerberuf zehrt an den Kräften dessen, der ihn ausübt. Je älter der Lehrer wird, um so schwieriger ist es für ihn, die täglich nötige Spannkraft aufzubringen, täglich neu auf die vielfältigen Bedürfnisse der Kinder, der Eltern auch, einzugehen. Seine Kinder aber sind immer gleich jung, sind gleichermassen lebhaft, bedürfen unverändert des Anspornes, der Motivation, der Hilfe und Lenkung; manche glauben auch, sie bedürften all dessen in ständig grösser werdendem Masse. Häufig sind es gerade die besonders engagierten Lehrer, welche schon Jahre vor ihrer Pensionierung zu spüren beginnen, dass ihre Kräfte nicht mehr vollauf genügen. In den meisten Kantonen ist es deshalb dem alternenden Lehrer möglich, sich zu entlasten. Im Thurgau nicht mehr: Hier wurde in der neuen Besoldungsverordnung die früher mögliche Entlastung vom Turnunterricht ersatzlos gestrichen. In einer Eingabe an den Chef des Erziehungsdepartementes, Dr. A. Haffter, bittet die Versammlung diesen, für dieses Problem möglichst bald eine Lösung zu erarbeiten.

Kurt Fillingner

Mitgliederbestand des Schweiz. Lehrervereins pro 1. September 1908.

Sektion	Abonnenten	Beiträger	Total	Änderung gegenüber 1907	Zahl der Delegierte
Zürich	1644	186	1830	+ 74	19
Bern	685	666	1301	+ 89	14
Luzern	208	102	305	—	4
Uri	9	1	10	—	1
Schwyz	31	9	40	+ 5	1
Obwalden	12	2	14	+ 3	1
Nidwalden	5	—	5	+ 1	—
Glarus	99	27	126	+ 4	2
Zug	26	6	32	+ 2	1
Freiburg	25	24	49	- 1	1
Solothurn	234	65	299	+ 6	3
Baselstadt	200	166	366	+ 5	4
Baselst.	137	79	216	- 1	3
Schaffhausen	136	23	159	+ 11	2
Appenzell A.-Rh.	148	58	206	+ 10	3
Appenzell I.-Rh.	18	2	20	+ 1	1
St. Gallen	497	123	620	+ 33	7
Graubünden	273	93	366	+ 11	4
Aargau	379	178	557	- 1	6
Thurgau	375	68	448	+ 28	5

2. Mitgliederbestand per 31. Dezember 1929.

	Abonnenten	Beiträger	Total	Delegierte
Zürich	1804	214	2018	21
Bern	218	3381	3599	36
Luzern	175	121	296	5
Uri	5	—	5	1
Schwyz	18	3	21	1
Unterwalden	2	1	3	—
Glarus	110	33	143	2
Zug	32	10	42	1
Freiburg	27	30	57	1
Solothurn	270	161	431	6
Baselstadt	142	190	332	5
Baselland	354	9	363	5
Schaffhausen	158	66	224	3
Appenzell A.-Rh.	171	40	211	4
Appenzell I.-Rh.	2	1	3	1
St. Gallen	404	378	782	8
Graubünden	226	206	432	5
Aargau	385	130	515	6
Thurgau	363	135	498	6
Tessin	12	175	187	4
Waadt	13	3	16	—
Wallis	—	1	1	—
Neuenburg	6	1	7	—
Gen.	6	—	6	—
Unp. Abonnements	218	—	218	—
Total	5121	5289	10410	121

Mitgliederbestand am 31. Dezember 1979

Kanton	Sektions- und Einzelmitglieder	Beitragsfreie Mitglieder	Total	Delegierte 1980
Zürich	2 680	880	3 560	13
Bern (ohne Nordjura)	6 796	2 428	9 224	32
Luzern	712	238	950	5
Uri	310	6	316	3
Schwyz	272	59	331	3
Obwalden	6	—	6	—
Nidwalden	77	19	96	3
Glarus	301	47	348	3
Zug	102	22	124	3
Freiburg	114	26	140	3
Solothurn	1 029	244	1 273	6
Basel-Stadt	965	336	1 301	6
Baselst.	1 157	588	1 745	7
Schaffhausen	345	82	427	3
Appenzell AR	394	67	461	3
St. Gallen	740	58	798	4
Graubünden	1 208	400	1 608	7
Aargau	1 117	346	1 463	6
Thurgau	1 399	183	1 582	7
Waadt	2	—	2	—
Wallis	6	—	6	—
Ausland	2	44	46	—
Total	19 735	6 073	25 808	117

Von 1849 bis 1872 bezog jedes Mitglied des SLV selbstverständlich auch die «SLZ»; die Freigabe führte zu einem massiven Abonnentenrückgang, so dass 1876 beschlossen wurde, SLV-Mitglied sei, wer ein «SLZ»-Abonnement einlöse; wer dies aus irgendwelchen Gründen nicht wollte, hatte Fr. 1.- als «Beiträger» zu zahlen und war auch Mitglied. Dies blieb so bis 1918. Sektionen mit eigenem Schulblatt (damals z. B. Bern) waren so nur «Beiträger». Heute gibt es SLV-Mitgliedschaft teils mit, teils ohne das Organ des Vereins! Fortschritte?

Hans Lobentzner

Jeder sein eigener Deutschlehrer
(Rechtschreibung/Satzlehre/Stilkunde)

Ein Werk zum Selbststudium für alle, die beruflich oder privat daran interessiert sind, ihr Deutsch zu verbessern.

292 Seiten, broschiert, Fr. 19.80 (Ehrenwirth)

haupt für bücher Falkenplatz 14 3001 Bern 031/23 24 25

Eine Neuheit für vielseitigste Applikationen

Sharp: Taschen-Computer mit Basic. PC-1211 Fr. 475.-

Diese Sprache erlaubt einfachste Programmierung. Sie brauchen nur dem Flussdiagramm zu folgen. Formeln werden so eingegeben, wie man sie üblicherweise schreibt. Tastenbelegung auf Schablone notiert. Alpha-numerische Fenster-Anzeige bis 24 Stellen, rollend bis zu 80 Schritten. 1424 Programmschritte, 26 Speicher mit Datenschutz. Speicherung der Programme und Daten auf gewöhnliche Kassetten. CE-121 Interface für Programmaufzeichnung auf Kassetten Fr. 56.-
CE-122 Printer (inkl. Interface) Fr. 340.-



Studenten- und Schulrabatt bitte anfragen.

Einfachere Modelle mit technisch-wissenschaftlicher Funktion ab Fr. 39.-

**FACIT
ADDO**

8048 Zürich
Badenerstrasse 587
01/52 58 76

Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich Schule für Gestaltung

An der Abteilung Lehrlingsklassen der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich ist auf Beginn des Sommersemesters 1982 (Stellenantritt 20. April 1982) eine

hauptamtliche Lehrstelle für allgemeinbildenden Unterricht

zu besetzen.

Unterrichtsfächer: Geschäftskunde (Korrespondenz, Rechtskunde, Zahlungsverkehr), Deutsch, Staats- und Wirtschaftskunde sowie allgemeines Rechnen.

Anforderungen: Diplom als Berufsschullehrer, Mittelschullehrer oder Sekundarlehrer (phil. I), allenfalls andere gleichwertige Ausbildung. Es werden auch Bewerber berücksichtigt, die den Studiengang am Schweizerischen Institut für Berufspädagogik in Bern besuchen. Erwünscht sind Lehrerfahrung und Einfühlungsvermögen in die Arbeitswelt der Lehrlinge der grafisch-technischen und gestalterischen Berufe.

Anstellung im Rahmen der städtischen Lehrbesoldungsverordnung. Mit der Anstellung ist die Verpflichtung zum Besuch von Weiterbildungskursen verbunden.

Anmeldung: Für die Bewerbung ist das beim Schulamt der Stadt Zürich, Sekretariat V, Telefon 01 201 12 20, anzufordernde Formular zu verwenden. Dieses ist mit den darin erwähnten Beilagen bis 26.8.1981 dem Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, einzureichen.

Auskünfte: M. Caffisch, Vorsteher der Abteilung Lehrlingsklassen der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich, Schule für Gestaltung, Ausstellungsstrasse 104, 8031 Zürich, Telefon 01 42 67 00, intern 270.

Schulvorstand der Stadt Zürich

Keramik-Brennöfen für Schulen und Freizeit

Für Wärme- und Starkstrom bis 75 % Stromersparnis



**Töpferscheiben Glasuren
Mehrzweckton Rohstoffe
Porzellanton**

Verlangen Sie Unterlagen
und unverbindliche Beratung

KIAG

Keramisches Institut
Bernstrasse 240, 3510 Konolfingen, 031 99 24 24



**Die gute
Schweizer
Blockflöte**

**Ein Kleininserat
verschafft Kontakte**

Stiftung Terra Vecchia

sucht für ihr neues Projekt für schulpflichtige Drogengefährdete vor den Toren Berns

Mitarbeiterpaar

das bereit ist, in der Wohngemeinschaft zu leben und mitzuwirken. Wir suchen Menschen mit entsprechenden persönlichen Voraussetzungen und Erfahrung; eine für diese Arbeit qualifizierte berufliche Vorbildung ist erwünscht, aber nicht Bedingung.

Interessenten melden sich bitte bei Stiftung Terra Vecchia – Gemeinschaft Melchenbühl, Melchenbühlweg 156, 3073 Gümligen.

Nähere Auskunft erteilt Tel. 031 52 33 45 oder 52 41 80

SCHNEEBERGER

**schärft
für Sie**

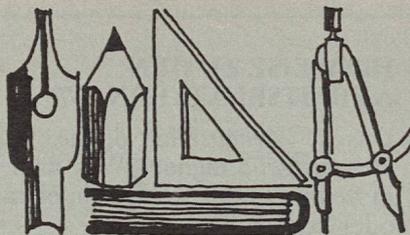
Nutzen Sie unseren Service zum Schärfen Ihrer Band- und Kreissägen, Hobeleisen oder Handwerkzeuge aus dem Hobelunterricht. Wir liefern auch neue Maschinenwerkzeuge.

W. Schneeberger AG
Maschinenfabrik, 4914 Roggwil
Telefon 063 - 48 12 12

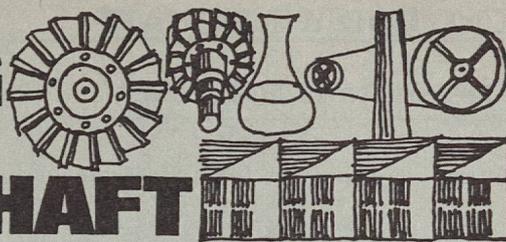


**rasch
preisgünstig
präzis**

SCHNEEBERGER



BILDUNG UND WIRTSCHAFT



1981 Nr. 3/5

Beilage des Vereins Jugend und Wirtschaft zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»
Zuschriften an Jaroslav Trachsel, Stauffacherstr. 127, 8026 Zürich

Unterrichtsblätter, 12. Serie

Veränderte Verhältnisse prägen die wieder aktuelle Situation

Hintergründe der Hypothekarzinsentwicklung

(mm) Der Hypothekarzins bleibt der neuralgische Punkt in der schweizerischen Zinslandschaft, und jede seiner Veränderungen provoziert politisch und emotional eingefärbte Auseinandersetzungen. Während im Nachgang zu der im letzten Jahr beschlossenen Anhebung von 4% auf 5 Prozent (sie ist ab 1. März 1981 wirksam geworden) mehrstimmig die Versicherung abgegeben worden war, mit einem weiteren Anstieg sei für dieses Jahr nicht zu rechnen, verdichten sich gegenwärtig aufgrund der Marktgegebenheiten die Steigspekulationen in Fachpresse und Bankkreisen.

In der wieder einmal in Gang gekommenen Diskussion nicht unberücksichtigt bleibt die Tatsache, dass sich in der schweizerischen Arena

spiel kann die vor Wochenfrist durch den Zürcher Zinskonvenium in

gegenüber dem Vorjahr um 10 Mrd. Franken gewachsen, nämlich auf 90 Mrd. Franken. Andererseits ist die Wachstumsrate im letzten Jahr auf 72,4

ZKB erhöht Spar- und Hypothekarzinsen

Anpassung der Spar- und Hypothekarzinsen im September

(Mitg.) Die Zürcher Kantonalbank (ZKB) hat die Zinssätze für Spar- und Hypothekdarlehen ab dem 1. September um 1/2% für Spar- und Hypothekdarlehen bis 10 000 Fr. 3% auf 4%, auf Anlagehypothekdarlehen um 3% von 4% auf 5% erhöht.

Die ZKB hat die Zinssätze für Spar- und Hypothekdarlehen ab dem 1. September um 1/2% für Spar- und Hypothekdarlehen bis 10 000 Fr. 3% auf 4%, auf Anlagehypothekdarlehen um 3% von 4% auf 5% erhöht.

wird — ein kleiner Trost sein: es gilt zu beachten, dass jede grundsätzlich andere Finanzierungsart tendenziell teurer zu stehen kommt, als sie es jetzt schon ist, und der Hypothekarzins ist in der Praxis immerhin ein nicht unbeträchtliches Kostenelement bei der Preisfestlegung für Wohnraum.

Die Ankündigung der ZKB, welche im Hypothekensektor mindestens im Raum Zürich als Schrittmacher gilt, dürfte bei anderen Banken und Bankengruppen weit mehr Gewicht haben als die bereits bekannten Modifikationen im Waadtland, im Kanton Freiburg und im Raum Bern bzw. in der Innerschweiz. Bei den Grossbanken ist zwar dem Vernehmen nach noch

Müssen die Hypothekarzinsen weiter steigen?

Von Walter Rüegg

Seit dem 1. März bezahlen viele Mieter mehr für ihre Wohnung. Die Hypothekarzinsenerhöhung hat kaum einen verschont. Eben in Kraft getreten, sprechen die Banken bereits von der Notwendigkeit eines weiteren Zinsanstiegs. Genau in diese heikle, vorsichtig geführte Diskussion platzen nun die Jahresabschlüsse der

subventioniert. Andere Banken — eine Minderheit — hatten einen genügenden Zufluss an billigen Spargeldern und haben dementsprechend auch Gewinne in dieser Sparte erwirtschaftet. Könnten die teilweise ungenügenden Ergebnisse im Hypothekarbereich nun nicht von den Grossbanken künftig in einer «Mischer-

ren Sparzinsen die Kunden dazu bewegen, mehr auf die hohe Kante zu legen. Dadurch würden wieder mehr Spargelder für die Finanzierung von Bauten zur Verfügung stehen.

Tatsächlich fliessen die Spargelder seit den letzten Monaten immer spärlicher, und ihr Bestand hat sogar leicht abge-

Treiben die Banken den Hypothekarsatz hinauf?

Lehrziele

(geordnet nach Anspruchsniveau)

- Erkenntnis, dass der Schüler durch die Sprache der Wirtschaftsfachleute überfordert wird, dass er sich ein wirtschaftskundliches Basiswissen erarbeiten muss, um Presseberichte zu verstehen
- Die Funktion des Zinses
- Der Zusammenhang Sparheftzinsen-Hypothekarzinsen
- Die Auswirkungen von Hypothekarzinsveränderungen auf
 - ... Einfamilienhausbesitzer
 - ... auf die Mieter
 - ... auf Besitzer von Mietwohnungen
 - ... auf die Bauwirtschaft
 - ... auf die Banken
 - ... auf die Gesamtkonjunktur
- Die Abhängigkeit der Hypothekarzinsen von der gesamten wirtschaftlichen Situation, Rückwirkungen auf Konjunktur und Inflation
- Randbedingungen sozialer und politischer Art, welche das Spiel der Marktkräfte stören

Einstiegsmöglichkeiten

- Aktuelle Zeitungsnotiz (diese Variante spielen wir hier durch)
- Ausgehend von der Zinsrechnung im Fach Mathematik
- Die Rolle der Bank in historischer Zeit («Christliches Zinsverbot»)

Methode

- Lesetexte → Diskussion
- Arbeitsblätter
- Umfrage durch Schüler

Zeitaufwand

2 bis 3 Stunden und Umfrage als Hausaufgabe

Fach

Wirtschaftskunde / Lebenskunde
Verbindung zum Rechnen, zur Geschichte und zu Deutsch

Der Hypothekarzins

als Beispiel für die Bearbeitung eines Themas mit Aktualitätsbezug

von C. Ulrich Amacher und Jaroslav Trachsel

Zur Wahl des Themas

Wir suchten ein Thema mit Aktualitätsbezug, so dass von der Berichterstattung der Schweizerischen Nationalbank und der Medien ausgegangen werden konnte. Zugleich sollte der Beitrag aber bleibenden Wert für den Unterricht behalten und zur Allgemeinbildung sowie zum Verständnis aktueller Presseberichterstattung beitragen.

Auch wollten wir einen Gegenstand auswählen, bei dem sich der Oberstufenschüler direkt betroffen fühlen kann.

Probleme im individuellen Erfahrungsbereich eignen sich für die Volksschul-Oberstufe, während volkswirtschaftlichen Zusammenhängen nur in Berufs- und Mittelschulen auf den Grund gegangen werden sollte.

- Hypothek:** Darlehen gegen Sicherstellung durch Grundpfand. Eine belehnte Liegenschaft kann nur nach Rückzahlung der Hypothek oder Zustimmung des Gläubigers (normalerweise einer Bank) veräussert werden. Auch Schiffe und Verkehrsflugzeuge werden mit Hypotheken belehnt.
- Kredit:** Ausleihen eines Geldbetrages auf bestimmte oder unbestimmte Zeit, normalerweise gegen Vergütung von Zinsen. Bei Bankkrediten können Wertschriften, Bürgschaften, Schuldbriefe auf Liegenschaften, Lebensversicherungspolice und Wertgegenstände als Sicherheit hinterlegt werden. Blankokredit: ohne Hinterlegung von Sicherheiten.
- Zinssatz:** Gibt die Verzinsung eines Kapitals pro Jahr in % an.
- Spareinlage:** Erspartes Geld wird der Bank übergeben oder überwiesen und auf einem Sparkonto gutgeschrieben. Bis zu einem gewissen Betrage kann der Bankkunde jederzeit wieder über sein Guthaben verfügen. Grössere Rückzahlungen werden nur nach einer Kündigungsfrist frei. Der Zins wird am Jahresende zum Kapital geschlagen.
- (Spardepositen)**
- marktgerecht (marktkonform):** Dem Gesetz von Angebot und Nachfrage entsprechend. In unserm Fall: Wenn wenig Kapital zur Verfügung steht, dann steigen die Zinsen, Kapital wird "teurer". Bei einem Ueberangebot an Geld gilt das Umgekehrte. Wenn übergeordnete Interessen (Landesverteidigung, Beschäftigungspolitik usw.) es verlangen, greift der Staat zuweilen mit nicht marktkonformen Massnahmen ein: Geldmengenmanipulation, verschärfte Vorschriften über die Kreditgewährung usw. durch die Nationalbank.
- Inflationsrate:** Teuerung in % pro Jahr, Zunahme des Konsumentenpreisindex für einen sorgfältig ermittelten Warenkorb. (Vgl. BuW 1978 Nr. 1.) Gleichbedeutend mit Geldentwertung. Inflation = aufblähen. Aufblähung der Geldmenge.
- Konjunktur:** Unter Konjunktur versteht man die gesamtwirtschaftliche Entwicklung eines Landes. Das Auf und Ab im Wirtschaftsleben bezeichnet man als Konjunkturschwankungen. Ein Konjunkturzyklus ist die wellenartige Bewegung der Wirtschaftsaktivität. Mittel- und langfristig wechseln Perioden der Hochkonjunktur (Wellenberg) mit Zeiten der Rezession (Wellental).

HINWEISE ZU DEN ARBEITSBLÄTTERN 1-7

Das 1. Arbeitsblatt dürfte sich als Hausaufgabe eignen. Was man nicht in Lexika findet, kann man erfragen – oder umgekehrt.

Mit dem 2. Arbeitsblatt versuchen wir den Schüler zusätzlich zu motivieren.

Die letzten zwei Fragen des 3. Arbeitsblattes könnten zu Schwierigkeiten führen.

Wenn Zinssätze steigen, dann muss sich jeder, der ein Haus bauen will, die Frage stellen, ob er die vorgesehenen Hypothekarschulden verzinsen kann. Weil bei Anhebung der Zinsen ein Teil der Bauherren die Projekte zurückstellt, ergibt sich eine Abbremsung der Konjunktur. Dies führt zur Beantwortung der nächsten Frage: Wenn Bauunternehmer weniger Aufträge erhalten, verschärft dies die Konkurrenz, sie versuchen sich gegenseitig eher preislich zu unterbieten. Wenn die Nachfrage nach Waren und Dienstleistungen sehr gross ist, werden die Preise eher steigende Tendenz haben (*Hochkonjunktur*), während in einer *rezessiven Phase* (Abnahme der Nachfrage) Preise eher fallen oder zumindest nicht mehr so stark steigen. (Vgl. BuW 1978, Nr. 1, und 1976 Nr. 3.)

Die Zahlen auf Arbeitsblatt 6 zeigen, dass 1975 mit 6,6% die Hypothekarzinsen einen absoluten Höchstwert erreichten, dass die Verzinsung langfristig aber recht konstant blieb. Durch geeignete grafische Darstellung kann allerdings verdeutlicht werden, dass der Anstieg von 4,42% 1965 auf 6,6% im Jahre 1975 doch eine starke Zunahme bedeutet.

Mit Arbeitsblatt 7 können wir zeigen, dass die erste Familie mit den Mietzinserhöhungen wahrscheinlich leicht fertig wird, können doch auf Jahresende auch entsprechende Lohn-erhöhungen erwartet werden.

Beim zweiten Haushalt wird der Konsum anderweitig eingeschränkt werden müssen.

Im dritten Fall leidet der Haushalt am empfindlichsten unter den Zinserhöhungen, wird aber bei gleichzeitiger Inflation von 5% pro Jahr langfristig von der «Entwertung der Schulden» profitieren. Dies entspricht der heutigen Realität in der Schweiz.

Wenn wir – im Gegensatz zur hundertjährigen Erfahrung – eine Zunahme der Hypothekarzinsen auf 10% annehmen, ergäben sich da unüberwindbare Schwierigkeiten für die in den Beispielen geschilderten Haushalte?

Hypothek

VON ROGER DE WECK

Wo kein Geld ist, ist auch kein Weg. Weil eine Anhebung der Zinssätze für Hypothekarkredite die Mieten verteuert und deshalb politisch nicht erwünscht ist, können die Banken auch die unattraktiv tiefen Zinssätze für Spareinlagen nicht heraufsetzen: die Spargelder dienen der Finanzierung von Hypothekarkrediten. Und weil nun die Sparzinsen so tief sind, fliessen den Banken keine Spardepositen mehr zu. Wenn

aber die Spargelder knapp sind, können auf die Dauer auch keine billigen Hypotheken mehr gewährt werden. Und wenn schliesslich die Nachfrage nach Hypothekarkrediten gross ist, das Angebot der Banken aber immer kleiner, sollten die Hypothekarsätze steigen...

Marktgerecht sind jetzt weder die Zinssätze für Hypotheken noch jene für Spareinlagen. Eine Anpassung ist nur noch eine Frage der Zeit, auch wenn dies – kurzfristig – der Inflationsrate nicht gut bekommt. Mittelfristig bremsen hohe Zinssätze die Konjunktur und zugleich die Teuerung.

Kommentar in der «Weltwoche» vom 3. März 1981

Arbeitsblatt 2 (Lesetext)

Was gehen mich Hypothekarzinsen an?

Hypotheken? Weshalb sollte ich darüber Bescheid wissen? Hohe oder tiefe Hypothekarzinsen, das ist doch nur etwas für Hauseigentümer, zu denen ich weiss Gott nun wirklich nicht gehöre. Kennst du deine Zukunft so genau? Woher weisst du, dass du nicht eines Tages ein eigenes Haus besitzen wirst oder eine Eigentumswohnung? Wenn du dich umschaust in deinem Verwandten- und Bekanntenkreis, sind wohl nicht alle in Mietwohnungen zu Hause. Im eigenen Haus zu leben muss offenbar Vorteile bieten, sonst würden nicht landauf, landab so viele Einfamilienhäuser erstellt. Wer ein Einfamilienhaus baut oder kauft, hat früher oder später mit Hypotheken und eben auch den damit verbundenen Zinsen zu tun. Aber auch der Mieter ist vom Auf und Ab der Hypothekarzinsen betroffen, zumindest indirekt; er gehört zu jenen 70% der Schweizer Bevölkerung, die nicht in Eigenheimen wohnen, die auf Mietgelegenheiten angewiesen sind. Er erhält durch Bezahlung der vertraglich vereinbarten Miete das Recht, Wohnraum persönlich zu benutzen. Und er erwartet vom Vermieter, dass dieser die Wohnung "betriebsbereit" erhält.

Der Eigentümer eines Mietshauses hat in jedem Fall nicht bloss Einkünfte (die Mieten), sondern auch Kosten. Neben den Kosten für Betrieb und Unterhalt sind dies vor allem Hypothekarzinsen, die dadurch entstehen, dass der Hauseigentümer seine Liegen-

schaft in der Regel nur teilweise aus eigenen Geldmitteln bezahlt (die er übrigens sonst zinstragend anlegen könnte). Für den meist grösseren Teil des Erstellungs- oder des Kaufpreises hat er bei einer Bank einen Hypothekarkredit (ein Hypothekendarlehen) aufgenommen; d.h. eine Bank hat ihm Geld geliehen und verlangt dafür

- a) die Liegenschaft (Land und Haus) als "Pfand" (Sicherheit für alle Fälle)
- b) einen nicht unveränderlich festgelegten Hypothekarzins
- c) evtl. sog. Schuldtilgung (Amortisation) in Raten

Der stolze Eigentümer eines Hauses (als Miethaus, als Eigenheim) hat seine Liegenschaft mit einer Hypothek belastet. Wenn nun die Hypothekarzinsen steigen, wie dies im April 1981 wieder der Fall war und für den Herbst 1981 wiederum vorgesehen ist, hat dies Auswirkungen: Der Besitzer eines Eigenheims wohnt teurer, weil er mehr Hypothekarzinsen zahlen muss. Der Besitzer einer Mietwohnung hat aus dem gleichen Grund einen geringeren Ertrag, solange die Mietzinseinnahmen gleich bleiben. Um diese Ertragseinbüsse aufzufangen, wird der Vermieter deshalb nicht darum herumkommen, die Mieten früher oder später zu erhöhen. Bei Zinsreduktionen senken faire Miethausbesitzer die Mieten entsprechend. Ob nun künftiger Mieter oder Eigenheimbesitzer - wenn du es dir überlegst, ist es vielleicht doch nicht ganz so "daneben", über Hypotheken und alles, was damit zusammenhängt, Bescheid zu wissen.

Frage deine Eltern, ob sie von Hypothekarzins erhöhungen jeweils direkt oder indirekt betroffen werden.

Hast du den Zeitungsbericht "Hypothek" nach der Erarbeitung der Begriffe verstanden? Versuche folgende Fragen zu beantworten:

Weshalb muss die Bank für Kredite Zins verlangen?

.....

Was haben Hypotheken mit Mieten und Spargeldern zu tun?

.....

Was könnte geschehen, wenn die Hypothekenzinsen nicht erhöht würden in einer Zeit, wo im Ausland bedeutend höhere Zinsen bezahlt werden als in der Schweiz?

.....

Welche Reaktion ist marktgerecht, wenn die Banken mehr Spareinlagen erhalten als auf der andern Seite Hypotheken verlangt werden?

.....

Für den Gebrauch und die dadurch entstehende normale Abnutzung einer Wohnung sowie für die Verzinsung des investierten Kapitals, haben wir dem Hausbesitzer ein Entgelt zu entrichten - eben die Miete. Von diesem Ertrag muss er u.a. Liegen- schaft- und Vermögenssteuern, Wasserzins, Kanalisationsgebühren, Verwaltungskosten, aber auch Reparaturen, eine neue Waschmaschine usw. bezahlen. Schliesslich muss dabei auch noch ein Ertrag herauszuschauen, der jedenfalls so hoch sein sollte, wie wenn er das Geld anderswie (Sparheft, Obligationen usw.) gewinnbringend anlegen würde.

Spargelder (oder, was dasselbe besagt, Spareinlagen, Spardepositen) sind der Teil unseres Einkommens, den wir nicht verbraucht, also für Nahrungsmittel, Kleider, Miete, Versicherungen, Vergnügen usw. ausgegeben haben und den wir z.B. zur Finanzierung einer grösseren Anschaffung oder Reise zur Bank tragen, die uns dafür einen Zins zahlt (weil sie mit diesem Geld selber "arbeiten", d.h. zum Beispiel Hypothekendarlehen gewähren kann).

Von der Teuerung (oder Inflation) haben wir alle schon gehört, etwa die Klage, dass alles teurer wird, oder wir haben die Zeitungsmeldung gelesen, wonach die Teuerung, die bei uns im Vergleich zum Ausland Jahrelang niedrig war, wieder im Steigen begriffen ist - was nichts anderes bedeutet, als dass wir mit der gleichen Summe Geldes heute weniger Waren kaufen können als noch vor Jahresfrist.

Doch wenden wir uns nun den Ausdrücken und Wortverbindungen zu, die uns weniger vertraut sind. Was heisst beispielsweise "Finanzierung von Hypothekarkrediten", was "marktgerechte Zinssätze"? Beginnen wir mit den Zinsen. Im Kommentar ist von verschiedenen Zinssätzen die Rede: von Mietzinsen, Sparzinsen und Hypothekenzinsen.

Was sind überhaupt Zinsen?

So wie der Lohn der Preis der Arbeit ist, den uns der Arbeitgeber dafür bezahlt, dass wir ihm unsere Arbeitskraft zur Verfügung stellen, ist der Zins grundsätzlich der Preis für die teilweise Ueberlassung von Geld. Man spricht auch von Geldkapital oder schlicht Kapital, also von Geld, das in der Regel nicht sofort verbraucht, sondern längerfristig "investiert", d.h. in ein Auto, eine Maschine oder ein Haus gesteckt (eigentlich "eingekleidet") wird, um daraus über längere Zeit einen Nutzen zu ziehen.

Informationen für den Lehrer

Hypothekarverschuldung pro Kopf 25 000 Franken

Die Hypothekarverschuldung allein bei den Banken dürfte 1981 151 Milliarden Franken erreichen. Als Ursachen der hohen Hypothekarverschuldung werden angeführt

- die hohen Bodenpreise,
- die hohen Baukosten (Qualitätsansprüche der Bauherren),
- die nur wenig verbreitete Rückzahlungspflicht für 1. Hypotheken und
- die im Vergleich zum Ausland (USA ca. 15%, BRD 9 bis 11%, F ca. 14%) extrem billigen Hypothekarsätze (CH April 1981: 5% für Alt-, 5 1/2% für Neuhypotheken im 1. Rang).

Wonach bemisst sich die Höhe der Zinssätze?

Die Höhe des Zinses richtet sich grundsätzlich nach der Marktlage, d.h. nach Angebot und Nachfrage. Ist viel Geld im Umlauf, sind die Zinssätze verhältnismässig tief (weil das Geld leichter zu haben ist), bei Kapitalmangel sind sie höher (weil man schwieriger zu Geld kommt).

Die in einer Volkswirtschaft angebotene Geld- und Kapitalmenge wird vor allem durch die Spartätigkeit im Inland und den Kapitalverkehr mit dem Ausland bestimmt. Daneben ist auch die Kapitalnachfrage (Kreditbedarf) von Bedeutung, die von den Zukunftsaussichten der Wirtschaft und insbesondere von den Preiserwartungen der Unternehmungen und Haushalte abhängt. Bei der Aufnahme von Hypotheken muss sich der Bauherr fragen, ob er seine Schuld verzinsen kann.

Nehmen wir das Beispiel eines Industrieunternehmens, das sich bei massvoll steigenden Preisen überlegt, ob es seine Produktion ausdehnen und dazu z.B. seinen Maschinenpark vergrössern oder eine neue Lagerhalle errichten soll. Investieren (d.h. zusätzliches Kapital beschaffen und dieses in Maschinen oder Neubauten anlegen) wird es jedoch nur, wenn der voraussichtliche Ertrag aus dem zusätzlich investierten Kapital die Zinskosten übersteigt.

Ist das Kapital teuer, so wird ein Teil des durch die zusätzliche Produktion erzielbaren Mehrerlöses durch die Zinskosten wieder zunichte gemacht, so dass man auf Mehrinvestitionen vielleicht besser verzichtet.

Ob nun im Eigentum eines Privatmanns, eines Industrieunternehmens, einer Versicherungsgesellschaft oder einer Bank (also eines professionellen Geldvermittlers) - Geldkapital wird in der Regel nicht unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Wenn wir ein Paar Skier oder ein Ruderboot mieten, verlangt der Eigentümer dafür Miete. Ebenso erhalten wir Geld nur gegen Entrichtung einer "Leihgebühr", doch spricht man in diesem Fall nicht von Miete, sondern von Zins.

Zins zahlen - wofür?

Einerseits dafür, dass wir uns mit dem geliehenen Betrag etwas leisten können, wofür unser eigenes Kapital nicht (oder noch nicht) reicht; aber auch dafür, dass der Besitzer des Geldkapitals dieses nicht selbst gebraucht oder verwendet; denn er könnte seine flüssigen Mittel, statt sie uns auszuleihen, ja ebensogut dazu benutzen, um selber eine Reise zu unternehmen, seine Haushalt-einrichtung zu ergänzen, ein Eigenheim zu bauen oder sich an einem Unternehmen zu beteiligen.

Zinsaufwand oder Zinsertrag?

Zins hat immer zwei Seiten. Wenn du dir von mir Geld borgst, musst du dafür etwas aufwenden: Zinsaufwand oder Zinskosten, die du mir für das geliehene Geld schuldest. Für mich als Geldgeber bedeutet das gleiche Geschäft Einkommen oder Ertrag, genauer: Zinsertrag, den ich für die Überlassung meines Geldes von dir zugut habe.

Was, wenn der Schuldner nicht zahlen kann?

Abgesehen von wenigen Ausnahmen (z.B. zinslose Darlehen unter Verwandten), wird der Kapitaleigner (Gläubiger oder Kreditgeber) sein Kapital nur zur Verfügung stellen, wenn ihm dafür der Verzicht auf eigene Investitionen (und damit Nutzungsrechte oder Ertragsmöglichkeiten) angemessen entschädigt wird.

Darüber hinaus wird er sich vergewissern, ob der Darlehensschuldner (oder Kreditnehmer) nicht bloss Zinsen, sondern auch die geliehene Summe zurück-

zahlen kann. Er wird sich mit andern Worten für die Kreditwürdigkeit (=Vertrauenswürdigkeit) und Zahlungsfähigkeit des Schuldners interessieren und sich vor allem um Sicherheiten kümmern für den Fall, dass der Schuldner eines Tages wider Erwarten nicht mehr in der Lage sein sollte, seinen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen. Dann müssen Vermögenswerte des Schuldners vorhanden sein, an denen sich der Gläubiger schadlos halten kann.

Zu solchen Sicherheiten zählen beispielsweise Versicherungspolice, Wertpapiere oder Waren des Schuldners, also bewegliche Sachen, die als Faustpfand in die Verfügungsgewalt des Gläubigers übergehen. Besitzt der Schuldner ein (bebautes oder unbebautes) Grundstück oder beabsichtigt er, ein solches zu kaufen, so kann und wird auch dieses als Sicherheit dienen, nur kann es von der Natur der Sache her dem Gläubiger nicht gut übergeben werden. Zulasten der Liegenschaft wird ein Schuldbrief errichtet und im Grundbuch eingetragen. Dieser Schuldbrief hat Wertpapier-Charakter und wird als Faustpfand für die Gewährung von Hypothekendarlehen entgegengenommen. Der Grundbucheintrag verhindert eine mehrfache Verschuldung einer Liegenschaft. Eine Liegenschaft, die mit einer Hypothek belastet ist (Grundpfandrecht), berechtigt den Gläubiger, bei Zahlungsumfähigkeit des Schuldners die Verwertung der Liegenschaft zu verlangen, damit seine Forderung aus dem Verkaufserlös befriedigt werden kann.

Das klingt recht kompliziert, ist in Wirklichkeit jedoch recht einfach und weitverbreitet. Ein Hypothekengeschäft läuft darauf hinaus, dass ein Gläubiger (meist eine Bank) einem Schuldner (z.B. einem Hauskäufer) gegen Grundpfand, d.h. gegen Verpfändung einer Liegenschaft ein langfristiges Darlehen gewährt.

Noch stärker vereinfacht: Wenn du von mir ein Darlehen willst, gibst du mir ein Pfand, das ich behalten darf, falls du mein Darlehen wider Erwarten nicht zurückbezahlen kannst. Da eine Liegenschaft nicht als "Pfand" in den Tresor einer Bank gebracht werden kann, wird an ihrer Stelle ein im amtlichen Grundbuch eingetragener Schuldbrief als Faust-

pfand hinterlegt. So wird auch eine betrügerische Mehrfach-Belieferung desselben Grundstücks verhindert.

Banken als Drehscheibe

Ein Wort noch zur Rolle der Banken. Ob Einzelperson oder Unternehmung - in der Mehrzahl der Fälle wird sich jemand, der Geldkapital braucht, jedoch nicht in erster Linie eigenes Geld aus, sondern Geld, das ihnen von Sparern anvertraut worden ist. Sie sind zunächst nur Sammelbecken für kleinere und grössere Sparkapitalien, also von nicht verbrauchten Einkünften, die du und ich und mit uns eine grosse Zahl von Sparern Ende Monat als Ersparnis zur Bank tragen. Der Bank gegenüber sind wir hier Kapitalgeber (Gläubiger) und erwarten von ihr zu Recht einen Zins.

Dieses Geld verschwindet nun nicht einfach in den Tresoren der Bank, sondern wird von ihr in einer Art Drehscheibenfunktion gegen einen etwas höheren Zins wieder ausgeliehen - z.B. an einen Privaten, der ein Haus kaufen möchte, oder an ein Unternehmen, das damit Maschinen oder Material-einkäufe oder einen Kundenkredit finanziert.

Dabei ist alles eine Frage des Masses. Steigende Preise sind zunächst ein Anreiz zur Mehrproduktion. Das Unternehmen rechnet sich bessere Absatzchancen aus. Potentielle Käufer tendieren dazu, jetzt zu kaufen. Die Kehrseite besteht jedoch darin, dass Preissteigerungen zur allgemeinen Teuerung beitragen. *Inflation ist gleichbedeutend mit Kaufkraftschwund des Geldes, das bei möglichen Abnehmern zum Kauf der zusätzlichen Produktion zur Verfügung steht.* Damit bleibt das Unternehmen auf seinen Produkten sitzen.

«Politische» Hypothekarzinsen

Was man in der Schweiz zurzeit mehr fürchtet als hohe Zinsen, ist das *Gespens der Inflation*. Nachdem wir im internationalen Vergleich jahrelang eine der tiefsten Inflationsraten hatten, zeigt die Tendenz heute wieder eindeutig nach oben - mit allen nachteiligen Folgen, die von einer zunehmenden Geldentwertung zu erwarten sind.

Mit Blick auf diese Gefahr war es in letzter Zeit (1980/81) ausserordentlich schwierig, die von der Marktlage her gebotene Erhöhung der Hypothekarzinsen durchzusetzen. Hier zeigt sich die *politische Dimension der Hypothekarzinsen*. Ginge es rein nach den Marktkräften, hätten die Hypothekarzinsen schon vor einer Weile angehoben werden müssen - spätestens seit den Banken immer weniger Spargelder zugeflossen sind, die sie für die Finanzierung des Hypothekergeschäftes benötigen. *Erinnern wir uns: Die Banken nehmen Spargelder herein und reichen sie an Hypothekarschuldner weiter.*

Die Zinsen, die die Banken den Sparern für Spareinlagen zahlen, können sie nur erhöhen, wenn sie umgekehrt von den Hypothekarschuldnern höhere Zinsen erhalten. Sonst geht die Rechnung nicht auf - auch Banken können sich nicht beliebig viele Verlustgeschäfte leisten.

Zins, haben wir gesagt, ist der Preis des Kapitals. Der normale Zinsmechanismus, also die Preisbildung nach Angebot und Nachfrage, spielt beim Hypothekarzins nur noch mit Einschränkungen. Seine Höhe wird entscheidend geprägt von politischen Einflüssen: Mietzinserhöhungen sind politisch ein heisses Eisen. Keine politische Partei wird sich die Finger daran verbrennen, indem sie offen für Mietzinserhöhungen eintritt. *Auf eine Mietzinserhöhung läuft die Erhöhung der Hypothekarzinsen jedoch letztlich hinaus.*

ARBEITSBLATT 5

(zusätzliche Informationen für die Mittelschulstufe)

Erste, zweite und dritte Hypotheken

Wer ein Haus oder ein Grundstück kaufen möchte, kann sich bei einer Bank um einen Hypothekarkredit bewerben - ein Kredit, der durch Eintrag eines Grundpfandrechts in der Höhe des zur Verfügung gestellten Betrags im Grundbuch gesichert wird. Ist der Gesuchsteller kreditwürdig, wird er den Kredit auch erhalten und braucht dann nur noch einen Teil des Kaufpreises mit eigenen Mitteln zu finanzieren.

3 Beispiele:

1. Kaufpreis (Verkehrswert) einer Liegenschaft Fr. 450 000.--	Finanzierung: Fr. 300 000.-- Fr. 60 000.-- Fr. 90 000.--	I. Hypothek II. Hypothek und evtl. weitere Ränge mit Zusatzsicherheiten Eigene Mittel
2. Fr. 360 000.--	Fr. 240 000.-- Fr. 48 000.-- Fr. 72 000.--	
3. Fr. 240 000.-- Eigentumswohnung	Fr. 160 000.-- Fr. 30 000.-- Fr. 50 000.--	

Dieser Hypothekarkredit muss wie jeder Kredit verzinst werden, d.h. der Kreditnehmer bezahlt dafür einen Hypothekarzins. Im Gegensatz zu andern Krediten muss das Kapital nun allerdings nicht in jedem Fall zurückbezahlt werden. Für Hypotheken im I. Rang verzichten die Banken gewöhnlich auf Pflichtamortisationen. Als 1. Hypothek belehnt die Bank normalerweise 2/3 des Verkehrswerts, d.h. des unter normalen Umständen erzielbaren Verkaufspreises der Liegenschaft. Zusätzliche Mittel können durch Belastung des gleichen Grundstücks mit einer 2. Hypothek beschafft werden. Bei Zweithypotheken geht die Belehnung bis zu 80 % des Verkehrswertes. 3. Hypotheken kommen für Banken eher selten und nur in Verbindung mit zusätzlichen Sicherheiten (Wertpapiere, Bürgschaften usw.) in Frage. Bei Zweit- und Dritthypotheken hat der Schuldner neben den Zinszahlungen eine Kapitalabzahlung (Amortisation) nach Vereinbarung zu leisten. Bei Zwangsverkauf kommt der Gläubiger einer Rangstufe erst dann zu Schaden, wenn alle nachgeordneten Rangstufen vollständig abgeschrieben werden mussten.

Von der Möglichkeit, 1. Hypotheken stehen zu lassen, wird hierzuland in der Mehrzahl der Fälle Gebrauch gemacht - mit der Wirkung, dass wir in der Schweiz weltweit mit der höchsten Hypothekarverschuldung pro Kopf der Bevölkerung dastehen! Und damit sind wir schon mitten in gesamtwirtschaftlichen Zusammenhängen!

Teurere Lebenshaltung als Folge höherer Hypothekarsätze

Höhere Hypothekarzinsen bedeuten für den Hausbesitzer höhere Kosten und damit eine Verschlechterung seiner Ertragslage. Er wird deshalb geneigt sein, die gestiegenen Zinskosten auf die Mieter zu überwälzen, indem er die Mieten erhöht.

Nach einer Faustregel bewirkt ein halbes Prozent mehr Hypothekarzins eine Steigerung der Mietpreise um 6 bis 7%, während sich die Inflationsrate um 1,5% erhöht. Dort wo ein gesamtvertragsvertraglicher Teuerungsausgleich gewährt wird, kommt es dann zu einer neuen Überwälzung, und zwar diesmal auf die Lohnkosten und, weil höhere Löhne die Produkte verteuern, schliesslich auf weitere Warenpreise. Das Nachsehen hat der Konsument mit gestiegenen Lebenshaltungskosten.

Mit steigender Inflationsrate verlieren aber auch die Zinsen, die die Banken für Spareinlagen zahlen können, beim Publikum immer mehr an Anziehungskraft. *3% Sparzins bei 5,9% Inflation: Damit verliert der Sparer pro Jahr netto 2,9% seines Kapitals.*

Warum 7% Mietzinserhöhung?

Mit einer kleinen Rechnung lässt sich leicht erklären, weshalb eine Erhöhung der Hypothekarzinsen von ½% eine Mietzinserhöhung von 6 bis 7% rechtfertigt:

Wir nehmen an, ein Mehrfamilienhaus habe 1,3 Mio. Franken gekostet und sei mit 1 Mio. Franken belehnt. Steigt der Hypothekarzins um ½%, bedeutet dies für den Eigentümer eine Mehrbelastung von 5000 Franken pro Jahr. Bei Mietzinseinnahmen von bisher ca. 70 000 Franken wird dies eine Erhöhung der Mieten von 7% rechtfertigen.

Engpässe bei den Banken

Die unattraktiv tiefen Sparzinssätze, bei denen nicht einmal die Kaufkraft des angelegten Geldes erhalten bleibt, haben dazu geführt, dass den Banken keine Spargelder mehr zufließen. Schlimmer noch: Grössere Bankkunden (vor allem Firmen) sind auf besser rentierende (ertragsreichere) kurzfristige Festgelder umgestiegen. Das sind grössere Beträge, die ein Kunde der Bank für mindestens 3 (im Maximum 12) Monate uneingeschränkt zur Verfügung stellt und für die die Bank einen entsprechend höheren Zins zahlt.

(Grundlage für graphische Darstellungen)

Entwicklung der Hypothekar-, Spareinlagen- und Kassenobligationen-Zinssätze 1850 - 1980 in %

	Hypothekendarlehen	Spareinlagen	Kassenobligationen
1850	4,50	4,00	-
1900	4,22	3,90	4,00
1920	5,45	4,30	5,55
1930	4,95	4,10	4,00
1940	3,95	2,69	3,56
1950	3,54	2,31	2,58
1960	3,76	2,71	3,35
1965	4,42	3,21	4,36
1970	5,43	4,00	5,63
1975	6,60	4,88	5,82
1980 (5.)	4,48	2,51	5,13
1981 *)			

Was sagen diese Zahlen über die langfristige Entwicklung der Zinssätze in der Schweiz aus? Wie entwickelte sich die Differenz zwischen Spareinlagen und Hypothekar-Zinsen?

Zum Vergleich, 1981 gültige Hypothekar-Zinssätze im Ausland: USA: ca. 15%, BRD 9-11%, F ca. 14%.

* 1981 neue 1. Hypothek ab 1. Juli 1981	6%
alte 2. Hypothek ab 1. September 1981 (2. Hypothek ½% höher)	5½%
Sparhefte (Zürcher Kantonalbank) im Juli 1981 ab 1. September 1981, ab Fr. 10 000.-	3¼%
Kassenobligationen (Zürcher Kantonalbank) für 3, 5 oder 7 Jahre fest	3¼%
	6%

SCHWANKENDE GELDMARKTZINSEN

In den Bilanzen der Banken stehen den Hypotheken auf der Aktivseite Spareinlagen und Kassenobligationen auf der Passivseite gegenüber. Kurz- und mittelfristig fehlende Mittel müssen sich die Banken auf dem Geldmarkt* beschaffen, überschüssige freie Mittel ändern Banken zur Verfügung stellen. Werfen wir nun ein Blick auf diesen von den Zentralbanken mitbeeinflussten Geldmarkt.

Geldmarktsätze (Jahresmittel) in der Schweiz und in den USA:

	Schweiz	USA	
1840	4,33	7,75	Der Aussagewert dieser Zahlen muss relativiert werden, wegen der Inflationsraten des US-Dollars und des Schweizer Frankens.
1900	4,29	4,38	
1920	4,46	5,42	
1930	1,18	2,23	
1940	1,25	0,01	
1960	2,00	2,94	
1970	5,14	6,44	
1979	4,75	13,70	
1981			

* Geldmarkt: Markt für kurzfristig gebundenes Geldkapital. Er wird in erster Linie von Banken und Grossunternehmen benützt, um Liquiditätsschwankungen (Schwankungen im Bestand kurzfristig verfügbarer Mittel) auszugleichen: Hat beispielsweise das Unternehmen A einen grossen Auftrag ausgeführt, für den erst in drei Monaten grössere Zahlungen fällig sind, so deckt es seinen Liquiditätsbedarf in der Zwischenzeit am Geldmarkt. Geldmarktkredite laufen in der Mehrzahl nicht länger als drei Monate.

(Nach Wirtschafts-Minilexikon der Gewerkschaft Bau und Holz)

Es fehlt nicht an solchen kurzfristigen Geldern, doch herrscht ein akuter *Mangel an mittel- und langfristigen Geldern*, die nicht nur für Hypotheken, sondern auch für Betriebskredite und für die Finanzierung von Exportgeschäften benötigt werden.

Noch vor kurzem finanzierten die Banken die Hälfte der Hypotheken aus Spargeldern. Heute müssen immer mehr kurzfristige Einlagen in die Lücke springen – Gelder, für die die Banken mehr Zinsen bezahlen müssen, als sie von den Hypothekarschuldnern kassieren.

Internationales Zinsgefälle

Kapitalbewegungen machen nicht an den Landesgrenzen halt. Herrscht in einem Land Kapitalmangel, so bietet es höhere Zinsen an. Als Folge davon erleben Länder mit viel Kapital und entsprechend niedrigen Zinsen einen Abfluss anlagesuchender Gelder ins Ausland. Zu diesen Ländern gehört auch die Schweiz. Im Vergleich zu den meisten ausländischen Staaten, die fast durchwegs hohe Zinsen aufweisen, ist unser Land eine ausgesprochene *Tiefzinsoase*.

Dieses Zinsgefälle vom Ausland zur Schweiz ist mit ein wichtiger Grund, weshalb die Nationalbank, der vor allem die Sorge um den Geldwert anvertraut ist, heute (1981) nicht mehr unbedingt gegen Zinserhöhungen ist. Eine Anpassung an die Marktverhältnisse durch Verringerung des Zinsgefälles scheint unerlässlich.

Inflationsbekämpfung durch höhere Zinsen

Dabei hat sich unsere oberste Geldbehörde noch im vergangenen Jahr (1980) gegen eine Hypothekarzinserrhöhung wegen deren unmittelbaren Auswirkungen auf das Preisniveau (Inflation!) mit allen Mitteln gestraut.

Inzwischen (1981) scheint ein Sinneswandel eingetreten zu sein, indem man wieder eher in langfristigen Zeiträumen denkt. Inflationsbekämpfung durch höhere Zinsen ist nur bei kurzfristiger Betrachtungsweise ein Widerspruch. *Kurzfristig* ist zwar ein weiteres Ansteigen der Teuerung zu erwarten. *Längerfristig* sollte es jedoch gelingen, die Kreditnachfrage zu dämpfen. *Wenn Hypothekarkredite teurer werden, werden sie weniger gefragt. Da mit den Hypothekarsätzen auch die übrigen Zinsen steigen, geht auch die Nachfrage nach sonstigen Krediten zurück.* Beides ist geeignet, die *Konjunktur*, d.h. die gesamtwirtschaftli-

Finanzierung Haus

mit Kostenbudget

Annahme: Erstellungskosten/Kaufpreis inkl. Land
(hier zugleich Bankschätzungswert)

Fr. 400000.-

Finanzierung:			
Fr. 260000.-	I. Hypothek	(65%)	4,5%
Fr. 100000.-	II. Hypothek	(25%)	5%
Fr. 40000.-	Eigenkapital	(10%)	-
Fr. 400000.-		(100%)	

Kosten	
Fr. 11700.-	
Fr. 5000.-	
-	
Fr. 16700.-	

Rückzahlung der II. Hypothek innert beispielsweise
20 Jahren in folgenden halbjährlichen Raten:

40 Raten à Fr. 2500.- = Fr. 100000.-

oder auf Wunsch in:

10 Raten à Fr. 1500.- = Fr. 15000.-

10 Raten à Fr. 2200.- = Fr. 22000.-

10 Raten à Fr. 2800.- = Fr. 28000.-

10 Raten à Fr. 3500.- = Fr. 35000.-

Fr. 3000.-

Fr. 100000.-

Nebenkosten: (Faustregel: max. ca. 1% der Baukosten)

im Detail

Heizung:

Öleinkauf 3000 l/2514 kg à Fr. 65.-

Kontrolle Ölbrenner

Fr. 1634.-

Fr. 200.-

Gebühren, Abgaben, Steuern:

Gebäudeversicherungsprämie

Kehrichtabfuhrgebühr

Klärgrubengebühr

Wasserzins

Liegenschaftsteuer.

Fr. 170.-

Fr. 150.-

Fr. 80.-

Fr. 220.-

Fr. 170.-

Unterhalt, Reparaturen (wiederkehrende):

Kaminfeger

Kanalisationsreinigung

Rasenmäher, etc.

Fr. 80.-

Fr. 150.-

Fr. 66.-

Fr. 2920.-

Gesamtkosten im Jahr

Fr. 22620.-

Monatliche Belastung somit rund

Fr. 1885.-

Auf Wunsch bleiben die **ersten 1-2 Jahre amortisationsfrei.**

Die monatliche Belastung reduziert sich dadurch für diese Zeit auf

Fr. 1635.-

Gegenüberstellung der Budgets:

Nettoeinkommen/Nebeneinnahmen

Lebensunterhaltskosten

Hauskosten

Reserve

100%

59%

33%

8%

Fr. 68000.-

Fr. 40000.-

Fr. 22620.-

Fr. 5380.-

ARBEITSBLATT 7

Zinsschwankungen und Privathaushalt

Wir vergleichen die Rückwirkungen einer Hypothekarzinserrhöhung
von 1 % auf die Jahresbudgets von 3 vergleichbaren Haushalten.

1. Fall

Ein Haushalt, der in einer Wohnung lebt und für dessen Miete
soviel ausgibt, als dem statistischen Durchschnitt entspricht.

Vor der Mietzinserhöhung		Nach Erhöhungen	
Einkommen	Fr. 45 000	Einkommen	Fr. 45 000
Miete, ca. 12,5% d.E.	Fr. . . .	Miete nach Erh. (+ 14%)	Fr. . . .
andere Auslagen	" . . .	andere Auslagen	" . . .
Sparquote 5%	" . . .	Ersparnisse (in Fr.)*	" . . .

*Der neue Wert ergibt sich auf Grund persönlicher Entscheide. Nach der
Mietzinserhöhung muss die Familie entweder weniger ausgeben oder kann weniger
sparen.

che Entwicklung des Landes, dort zu bremsen, wo sie Zeichen der Überhitzung zeigt. Unter diesen Voraussetzungen leisten auch hohe Zinsen einen wirksamen Beitrag zur Bekämpfung der Teuerung.

In der Wirtschaft kommt es nicht selten zu *Zielkonflikten*, d.h. man kann bestimmte Ziele nicht gleichzeitig in gleichem Masse verwirklichen. Das bedeutet, dass man sich für die vorrangige Förderung desjenigen Zieles entscheiden muss, dessen Vernachlässigung den grösseren Schaden bewirken würde. Im Vergleich zu einer ungedehmt ins Kraut schiessenden Inflation sind höhere Zinssätze (einschliesslich Mieten) immer noch das kleinere Übel, weil durch sie mittelfristig die Inflation gebremst wird. (Wenn Kredite teurer werden, werden Unternehmer und Bauherren zurückhaltender.)

Gesamtwirtschaftlicher Hintergrund

Wir sind anfänglich von einem einfachen Sachverhalt ausgegangen. Dass sich jemand ein Haus baut oder kauft und dazu Geld von der Bank borgt, ist nichts Aussergewöhnliches, ebenso wenig die Tatsache, dass sich die Bank als Gläubigerin durch eine Hypothek, d.h. durch die Bestellung eines Grundpfandrechtes auf der Liegenschaft, für ihre Forderung absichert. Nicht ganz so leicht zu verstehen sind die *gesamtwirtschaftlichen Umstände und Rahmenbedingungen*, unter denen ein solches Geschäft zustande kommt, der *grössere, gesamtwirtschaftliche Zusammenhang*, in dem es eingebettet ist und der nur durchschaut werden kann, wenn es uns gelingt, mehrere Vorgänge gleichzeitig im Auge zu behalten.

Charakteristisch für die Wirtschaft ist, dass ein einzelner Vorgang nie isoliert, nie für sich allein abläuft. Vielmehr ist (etwas überspitzt gesagt) fast alles mit allem verhängt, ist alles nahezu ständig in Bewegung.

Dazu kommt, dass *wirtschaftliche Vorgänge stets mehrere Seiten* haben und deshalb, will man ihnen gerecht werden, nie bloss von einer Seite betrachtet werden dürfen. Denken wir nur an die verschiedenen Interessen, die schon beim einfachen Kauf und Verkauf jeweils im Spiel sind, das Interesse des Käufers (der eine Ware möglichst günstig erwerben will) unterscheidet sich stark vom Interesse des Verkäufers (der einen möglichst hohen Verkaufserlös erzielen möchte) und läuft diesem zunächst völlig entgegen. Unter einem «guten Geschäft»

2. Fall

Ein Haushalt mit gleichem Einkommen wie bei Fall 1, jedoch in einer teuren Neuwohnung (was oft für junge Paare zutrifft).

Vor der Mietzinserhöhung		Nach 2 Erhöhungen	
Einkommen	Fr. 45 000	Einkommen	Fr. 45 000
Miete	Fr. 11 000	Miete (+ 14 %)	Fr. ...
andere Auslagen	" 34 000	andere Auslagen	" ...

3. Fall

Ein Haushalt mit Einfamilienhaus, gleiches Einkommen wie Fälle 1 und 2. Erhöhung Hypothekarzinsen von 4,5% auf 5,5 %.

Vor der Hypothekarzinserrhöhung		Nach Hypothekarzinserrhöhung von 1 %	
Einkommen	Fr. 45 000	Einkommen	Fr. 45 000
Hypothekarzinsen	" 11 000	Nach Erh.von 4,5 auf 5,5% "
Pflichtamortisation	" 4 000	Pflichtamortisation	" 4 000
andere Auslagen	"	andere Auslagen	"
Sparquote 0 %	"	Sparquote = 0 %	"

4. Fall

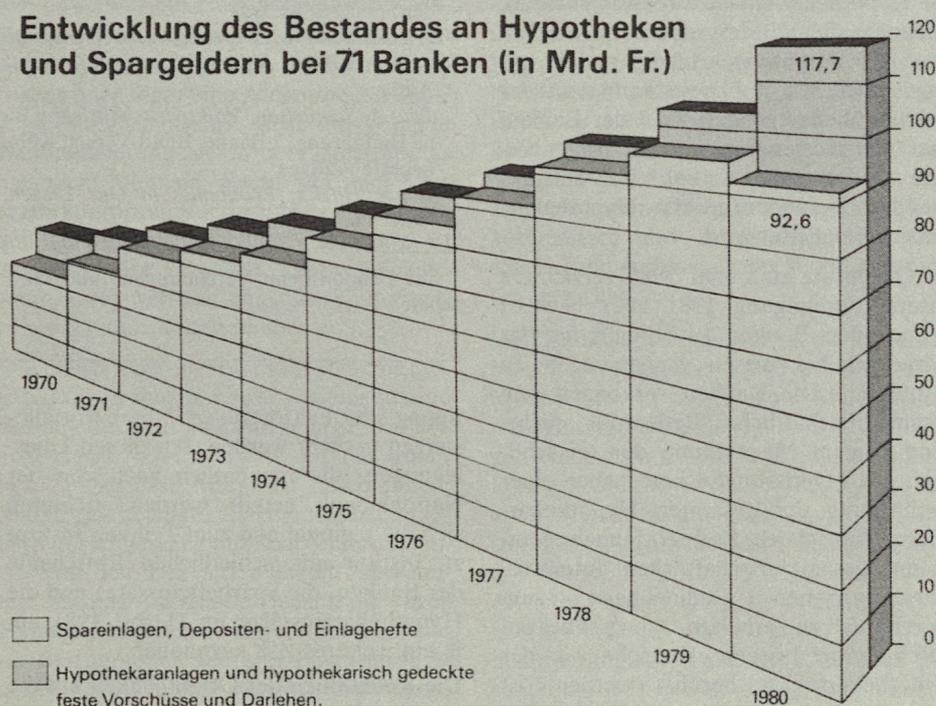
Ein Haushalt in Eigentumswohnung, gleiches Einkommen wie Fälle 1 und 2. Erhöhung von 4,5% auf 5,5%.

Vor der Hypothekarzinserrhöhung		Nach Erh. von 4,5 auf 5,5%	
Einkommen	Fr. 45 000	Einkommen	Fr. 45 000
Hypothekarzinsen	" 8 000	Nach Erh. von 4,5 auf 5,5% "
Pflichtamortisation	" 2 000	Pflichtamortisation	" 2 000
ander Auslagen	"	andere Auslagen	"
Sparquote 4%	"	Sparquote = 4%	"

Welche der 4 Familien wird von der Erhöhung der Zinssätze am härtesten getroffen? Wir nehmen eine jährliche Inflation von 5% an, die jeweils am Jahresende durch eine Lohnerhöhung ausgeglichen wird. Wer kommt am besten weg?

Vergleichen wir die Situation des Hauseigentümers auch mit den Sparern unter folgenden Bedingungen (real 1981): Sparheftzinsen 3½%, Inflation 6%.

Entwicklung des Bestandes an Hypotheken und Spargeldern bei 71 Banken (in Mrd. Fr.)



verstehen Käufer und Verkäufer zunächst recht verschiedene Dinge. Auch «Zins» bedeutet nicht immer das Gleiche – je nachdem, ob man ihn bezahlen muss oder ob man ihn erhält. Angesichts der wechselseitigen Abhängigkeit wirtschaftlicher Vorgänge, des gleichzeitigen Waltens *verschiedenster Interessen* und der *Mehrdeutigkeit* gleicher Begriffe, reichen einfache logische Schlüsse (a = fb), wie sie der sogenannte gesunde Menschenverstand nahelegt, häufig nicht aus, um der wirtschaftlichen Realität gerecht zu werden.

Vor allem muss die *kurzfristige* Betrachtung eines wirtschaftlichen Sachverhalts stets durch eine *längerfristige* ergänzt, muss der Blick über die vordergründig an einem wirtschaftlichen Vorgang Beteiligten hinaus auf *mögliche weitere Betroffene* gerichtet werden. Was heute richtig erscheint, kann sich schon morgen oder übermorgen leicht ins Gegenteil verkehren. Erst wenn wir uns diese Art, die Dinge zu betrachten, zu eigen gemacht haben, kommen wir den grundlegenden Tatbeständen des Wirtschaftslebens auf den Sprung.

Zurück zum Ausgangspunkt

Wenn wir versuchen, uns das alles zusammenzureimen, dann bekommt der Kommentar in der «Weltwoche», der uns als Einstieg zu diesen Überlegungen diente, vermutlich doch einen etwas anderen Sinn, als wir zunächst angenommen hatten.

Lesen wir den Kommentar zum Schluss noch einmal durch.

Wenn auch jetzt noch nicht alles hundertprozentig klar ist, so ist das keine Schande. Wichtig ist, dass die Schüler sich für diese Zusammenhänge zu interessieren beginnen. Fragen stellen, vielleicht auf eigene Faust der Sache auf den Grund zu gehen versuchen. Denn: *Die Sprache der Wirtschaft soll dem Staatsbürger kein Buch mit sieben Siegeln sein.* Jeder sollte – in seinem eigenen Interesse – wirtschaftliche Grundbegriffe soweit verstehen, dass er die wichtigsten Zusammenhänge begreift und sich ein eigenes Urteil bilden kann.

Ausgewählte Literatur

HYPOTHEKEN

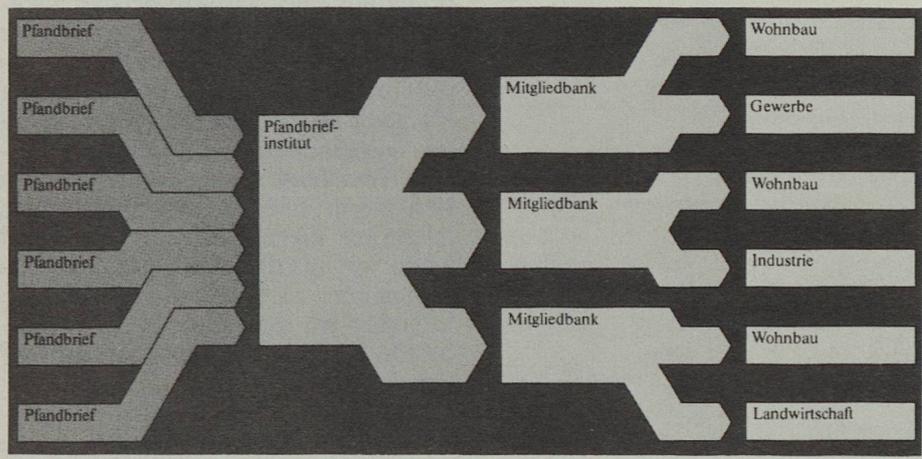
*Aktuelle Zeitungsmeldungen**

- Roger de Weck, *Hypothek*, in: «Weltwoche» vom 4.3.1981 (im Text analysiert)
- Derselbe, *Mieter im Teufelskreis*. Der Hypothekarzins droht erneut zu steigen, in: «Weltwoche» vom 11.3.1981

DIE FUNKTION DER PFANDBRIEFE

Wenn eine Bank in ihrer Region weniger Geld in Form von Spareinlagen und gegen Kassenobligationen einnimmt als für Hypotheken ausleiht, kann sie sich kurzfristig auf dem Geldmarkt Mittel beschaffen. Langfristig hat sie aber auch die Möglichkeit, bei der Pfandbriefbank schweizerischer Hypothekarinstitute Geld aufzunehmen. Diese gibt ihrerseits Obligationen (Pfandbriefe), also festverzinsliche, auf den Inhaber laufende Wertpapiere heraus. Sie zeichnen sich aus durch hohe Sicherheit und lange Laufzeiten (mindestens 15, höchstens 40 Jahre).

Über die Pfandbriefbank schweizerischer Hypothekarinstitute und die Pfandbriefzentrale der schweizerischen Kantonalbanken waren 1980 Hypothekendarlehen von rund 8 Milliarden Franken finanziert. Der Erlös einer Pfandbriefanleihe fließt dem emittierenden Pfandbriefinstitut zu, das ihn in Form von Darlehen seinen Mitgliedbanken zur Verfügung stellt. Von hier gelangen die Gelder als Hypothekarkredite in die Wirtschaft.



Eine Stellungnahme der Schweizerischen Bankiervereinigung zum Hypothekarmarkt

Ende März 1981 erreichte der Gesamtbestand an Hypothekaranlagen der 71 Banken, die regelmässig der Nationalbank berichten, 92,781 Mrd. Franken. Dies kommt einer Steigerung um 12,2% innert Jahresfrist gleich. Dazu kommen feste, hypothekarisch gedeckte Vorschüsse und Darlehen in der Höhe von 28,288 Mrd.

Die rege Nachfrage nach Neuhypotheken und Baukrediten setzte sich somit noch verstärkt fort. Die aus nicht marktbezogenen Überlegungen bisher verzögerte Anpassung der Hypothekarzinsen dürfte die ohnehin bereits starke Nachfrage nach Hypothekendarlehen noch erhöht haben.

Das Geschehen auf dem Hypothekarmarkt nahm weiterhin breiten Raum in der öffentlichen Diskussion ein. Den Ansatzpunkt für eine Erklärung der immer noch bestehenden Problematik in diesem Sektor bildet die unbefriedigende Entwicklung des Spargeldzuflusses, der wichtigsten Finanzierungsquelle zur Bereitstellung von Hypothekendarlehen. Der Abfluss von Spargeldern hielt trotz der zwischen März 1980 und März 1981 erfolgten Anhebung der Verzinsung von durchschnittlich 2,05% auf durchschnittlich

3,03% unvermindert an. Der Bestand der Spareinlagen sank in diesem Zeitraum von 73,522 Mrd. Franken auf 71,902 Mrd.

Bereits Anfang 1981, bevor die Ende August 1980 im Bankensektor beschlossenen Anpassungen der Sparheftzinssätze und der Hypothekarzinsätze realisiert waren, zeichnete sich ab, dass eine weitere Erhöhung der Vergütungen für Spargelder unumgänglich wurde. Diese kann von der weitaus überwiegenden Zahl der Banken aber aus Kostengründen nur vorgenommen werden, wenn sie von einer entsprechenden Veränderung der Hypothekarzinsätze begleitet wird.

Im Gegensatz zum Jahr 1980 verzichtete unsere Vereinigung 1981 aber bewusst darauf, den Banken Richtlinien für das Vorgehen bei diesen Anpassungen zu empfehlen. Die Banken verkennen ihre gesamtwirtschaftliche Bedeutung nicht. Eine längere Missachtung der tatsächlichen Marktverhältnisse käme aber einer Gefährdung der gesamten Hypothekarfinanzierung gleich. Es liegt vielmehr gerade im gesamtwirtschaftlichen Interesse, marktconformen Bedingungen zum Durchbruch zu verhelfen. Wenn dabei politisch derart brisante Bereiche wie der Hypothekarsektor berührt werden, ist selbstverständlich, dass unter Berücksich-

- Hypothekarzinsenerhöhung wieder im Gespräch. Politik im Widerstreit zu ökonomischer Vernunft (sda), in: «Zürichsee-Zeitung» vom 25.3.1981
- Teures Eigenheim. Die Bauindustrie hat wieder Hochkonjunktur, in «Brückenbauer» vom 27.3.1981
- Höhere Zinsen für neue Hypotheken. Differenzierter Beschluss der Zürcher Kantonalbank, in: «Neue Zürcher Zeitung» vom 27.3.1981

Elementare Wirtschaftskunde

- Der richtige Begriff im Umgang mit Geld*. Geschrieben für Schüler und Schülerinnen, hrsg. vom Schweiz. Bankverein, Basel, neueste Auflage
- W. Herrmann u. a., Geld und Wirtschaft, hrsg. von der Schweiz. Volksbank, Bern, neueste Auflage
- Bank-Fachwörterbuch der SBG, hrsg. von der Schweiz. Bankgesellschaft, Zürich, neueste Auflage
- Wirtschaftsbrevier, hrsg. von der St. Gallischen Kantonalbank, St. Gallen, neueste Auflage
- ABC der Wirtschaft, hrsg. von der Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft, Verlag Paul Haupt, Bern 1974
- Wirtschafts-Minilexikon*, hrsg. von der Gewerkschaft Bau und Holz, Zürich, neueste Auflage
- Kleine BBC-Wirtschaftskunde, Sonderdruck aus einer Artikelreihe in: «Brown Boveri Hauszeitung», Januar bis Mai 1977
- So nutzt man den Wirtschaftsteil einer Tageszeitung, hrsg. von Jürgen Eick (Redaktion der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung»), Frankfurt am Main, neueste Auflage
- Wie funktioniert das? Die Wirtschaft heute, Meyers Lexikon-Verlag, Mannheim/Wien/Zürich 1976
- Wick/Oswald/Halsler, Der kleine Merkur. Das Handbuch für den Kaufmann, Verlag Schulthess & Co. AG, Zürich, neueste Auflage
- Dr. Gablers Wirtschafts-Lexikon, 2 Bände, hrsg. vom Verlag Dr. Th. Gabler, Wiesbaden, neueste Auflage
- Friedrich Bülow, Wörterbuch der Wirtschaft, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, neueste Auflage
- Paul A. Samuelson, Volkswirtschaftslehre. Eine Einführung, 2 Bände, Bund-Verlag, Köln, neueste Auflage
- Henry Hazlitt, Economics in One Lesson, New York 1962

* Mit Coupon beim Verein Jugend und Wirtschaft

tigung aller Faktoren vertretbare Mittellösungen gesucht werden. An diesen Überlegungen, die namentlich auch von der Nationalbank geteilt werden, richteten sich die regional und zum Teil von Institut zu Institut unterschiedlichen Entscheide der Banken, die Sparheftzinssätze und die Hypothekarzinsätze im Herbst 1981 um je ein weiteres 1/2% anzuheben.

Die Reaktionen der Öffentlichkeit auf die von den Banken im April und Mai 1981

Zwischenbilanzen schweizerischer Banken (Passiven)

Jahresende, Monatsende	Banken-kreditoren		Kreditoren auf Sicht	Kreditoren auf Zeit	Spareinlagen	Depositen- und Einlagehefte	Kassennobligationen und Kassenscheine	Obligationenanleihen	Pfandbriefdarlehen	Total fremde Gelder (Kolonnen 1 bis 9)	Akzepte und Eigenwechsel	Hypothesen auf eigenen Liegenschaften	Sonstige Passiven	Kapital	Reserven	Saldovortrag	Bilanzsumme
	1 auf Sicht	2 auf Zeit															
1976	13 704	41 876	32 483	30 485	59 704	15 793	31 393	8 565	6 441	240 449	210	0	11 897	6 934	8 136	140 ¹⁾	267 769
1977	14 649	40 666	33 685	32 641	65 222	17 620	33 603	9 136	6 577	253 803	104	0	14 474	7 168	8 719	147 ¹⁾	284 417
1978	15 084	42 964	42 596	30 627	71 023	20 363	34 815	9 284	6 536	273 296	129	1	15 980	7 791	9 651	143 ¹⁾	306 994
1979	18 645	47 955	37 469	48 127	75 426	21 301	33 544	10 629	6 375	299 471	357	1	17 830	8 257	10 690	144 ¹⁾	336 750
1980																	
März	25 129	56 410	36 574	65 612	73 522	20 242	32 820	11 169	6 605	328 083	510	1	16 542	8 565	10 763	51 ¹⁾	364 514
Dez. ²⁾	18 010	56 218	36 502	69 933	72 441	20 129	39 164	13 375	6 925	332 699	634	1	18 801	9 044	11 812	531	373 523
1981																	
März	21 594	57 003	35 186	77 861	71 902	20 346	40 015	14 134	7 060	345 100	577	1	18 149	9 524	12 377	62 ¹⁾	385 790

Bilanzierung gemäss Anhang II der Verordnung zum Bundesgesetz über die Banken und Sparkassen (vom 17. Mai 1972). Differenzen in den Summen durch Runden der Zahlen.

¹⁾ Einschliesslich Gewinn bei den Banken, die dessen Verteilung noch nicht vorgenommen haben.

²⁾ Provisorische Angaben.

bekanntgegebene erneute Anhebung der Sparheftzinssätze und der Hypothekarzinssätze zeigt, dass das Verständnis für diese notwendig gewordenen Korrekturen gestiegen ist. Wer jede Erhöhung der Sparheftzinssätze und in deren Gefolge der Hypothekarzinssätze undifferenziert ablehnt, verkennt wesentliche Tatsachen.

Zu tiefe Sparheftzinssätze provozieren unweigerlich eine Abnahme des Spargeldzuflusses oder sogar eine Abnahme des Spargeldbestandes. Damit wird die gesamte Baufinanzierung gefährdet. Der Sparer hat nicht nur ein Recht auf möglichst marktkonforme Verzinsung seiner Einlagen. Die marktgerechte Verzinsung ist vielmehr eine absolute Notwendigkeit, wenn unser weltweit günstigstes Finanzierungssystem erhalten bleiben soll.

Die meisten der im Hypothekarsektor tätigen Banken sind von ihrer Kostensituation her auf die heutige Bruttomarge von 2% angewiesen. Der Verweis auf die früher bei 1% liegende Marge ist falsch. Diese Marge galt solange, als Hypotheken praktisch ausschliesslich mit Spargeldern finanziert wurden. Die in den letzten Jahrzehnten ständig steigende Nachfrage nach Hypothekendarlehen konnte aber nur unter Beizug neuer, teurerer Finanzierungsquellen (privilegiert verzinsten Sparhefte, Kassennobligationen, Pfandbriefe) befrie-

digt werden. Berücksichtigt man diese Entwicklung, so liegt die Nettomarge der Banken nach wie vor in der Nähe von 1%. Ob Veränderungen der Hypothekarzinssätze an den Mieter weitergegeben werden, ist eine Frage des Wohnungsmarktes. Zwischen den Kosten für den Hypothekarkredit und den Wohnungsmieten besteht kein zwangsläufiger Zusammenhang. Die Hypothekarzinssätze geben die Kapitalmarktverhältnisse wieder. Die Mietpreise ihrerseits sind Ausdruck der Angebots- und Nachfragesituation auf dem Wohnungsmarkt. Eine Neufestsetzung des Hypothekarzinssatzes muss deshalb nicht automatisch und unweigerlich eine entsprechende Anpassung der Wohnungsmieten bewirken.

Gelegentlich wird angeregt, die politisch brisante Weitergabe von Hypothekarzinserhöhungen in Form von Mietzinsaufschlägen zu vermeiden, also vom bisherigen Finanzierungssystem auf die in andern Ländern übliche Form der Festhypothek, einer Hypothek mit einem langfristig festen Zinssatz, überzugehen. Damit könnte zweifellos ein Beitrag zu stabileren Mieten geleistet werden. Diese Betrachtungsweise ist aber insofern sehr einseitig, als Darlehen mit langfristigen festen Zinssätzen fristenkongruent mit langfristig gebundenen und mithin deutlich höher verzinsten Gel-

dern finanziert werden müssten. Einzelne Banken bieten heute bereits die Festhypothek als alternative Finanzierungsform an. Deren bisher äusserst bescheidene Beanspruchung zeigt, dass sich der Bauwillige über die Vorteile der bestehenden, in der Schweiz eingebürgerten Finanzierungsform, die allerdings die Möglichkeit zur raschen Anpassung an veränderte Marktbedingungen voraussetzt, sehr bewusst ist.

Coupon 3/5 1981

An den
Verein Jugend und Wirtschaft
Postfach 695
8026 Zürich

Ich bitte um Zustellung folgender Unterlagen:

- Abbildungen dieser Nummer BuW im Format A4 (gratis)
- Ex. Der richtige Begriff im Umgang mit Geld, SBV (gratis)
- Wirtschafts-Minilexikon, GBH, Fr. 3.-

Der Verein Jugend und Wirtschaft lädt ein zur Tagung

Thema «Landwirtschaft»

Dienstag, 13., und Mittwoch, 14. Oktober 1981, in Zollikofen BE

Dienstag, 13. Oktober 1981

«Landwirtschaft heute und morgen»

etwa 15.00 Uhr Vortrag über die Ausbildung des Landwirts heute
Bericht über landwirtschaftliche Schulen und Möglichkeiten höherer landwirtschaftlicher Ausbildung

16.30 Uhr Pause

17.00 Uhr Interessenstandpunkte um die schweizerische Landwirtschaft:
Podium mit Vertretern des Bauernverbandes, der Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, des Handels, der Konsumenten, des Staates

19.00 Uhr Aperitif

20.00 Uhr Nachtessen in einem Restaurant in Zollikofen

Mittwoch, 14. Oktober 1981

Workshop «Der Bauernhof im Unterricht»

Präsentation eines Modells wirtschaftskundlicher Bildung mit einem Bauernhof als Fallstudie

Gruppenarbeit: Skizzen für Lektionsfolgen mit verschiedenen Lehrzielen

12.30 Uhr Mittagessen im Landwirtschaftlichen Technikum

14.30 Uhr Besichtigung der Landwirtschaftlichen Schule Rütli

etwa 16.00 Uhr Schluss der Tagung

Otto Rauh:

«Der Schlüssel zur Volkswirtschaft»

Einführung, Leitprogramm. Eine strukturierte Unterweisung, ECON-Verlag, Düsseldorf und Wien, 1980 (Aus der Schriftenreihe Wirtschaftspraxis)

Das Werk bietet eine grundlegende, klar verständliche Einführung ins weitverzweigte Wissensgebiet der Volkswirtschaft und präsentiert Themen, die alle im Selbststudium erarbeitet werden können. Aufgebaut wurde es nach einer speziell entwickelten Methode, welche auch dem Nichtfachmann erlaubt, Einblicke ins Funktionieren einer Volkswirtschaft zu gewinnen, an Gesprächen mit Experten teilzunehmen und je nachdem sogar tiefer in die fachspezifische Literatur einzudringen. Wer Zeitungen liest, Radio hört und sich durchs Fernsehen auf dem laufenden hält, dem sind hier Hilfen an die Hand gegeben, welche es ihm ermöglichen, sowohl wirtschaftliche Diskussionen zum Tage wie auch wichtige wirtschaftspolitische Entscheide besser zu verstehen und objektiver zu beurteilen. Unter den erwähnten Themen finden sich etwa folgende: «Die historische Entwicklung einer Volkswirtschaft aus einzelnen Hauswirtschaften», «Steuerungsmöglichkeiten der Wirtschaft bei verschiedenen Wirtschaftsordnungen», «Wirtschaftskreislauf, Bruttosozialprodukt und Volkseinkommen», «Internationale Wirtschaftsbeziehungen», «Politische Möglichkeiten der Einflussnahme auf die Wirtschaft».

Das Buch will allerdings nicht allein Leser ansprechen, die sich ihr Wissen aus privatem Interesse und im *Selbststudium* erwerben wollen; es wendet sich ebenso an alle *kaufmännisch zu Schulenden*, an Leute, die zwar in der Wirtschaft tätig sind, jedoch aus mehr technisch orientierten Berufszweigen kommen, an *Studenten*, um ihnen einen ersten Einstieg in die Volkswirtschaftslehre zu ermöglichen. Lernziel und Lernmethode werden in den ersten paar Seiten knapp umrissen. Der gesamte Lernstoff wird so dargeboten, dass die Zielvorstellungen der Wirtschaft deutlich werden. Durch logisch geschickte Verknüpfungen und eine optisch übersichtliche Strukturierung ist der didaktische Aufbau einprägsam durchgehalten: Lernbeispiele und Merksätze sind plakativ hervorgehoben, der Text wird durch instruktive, durchaus gefällige Illustrationen angenehm aufgelockert. Inhalts-, Literatur- und ein Stichwortverzeichnis erleichtern die Benutzung. Ein anregendes und sehr empfehlenswertes Buch! *Magdalena Vogel*

In Vorbereitung für «Bildung und Wirtschaft»:

- Die EG
- Weltwirtschaft im Überblick

Der Schweizerische Gewerkschaftsbund schreibt:

«Zinsentwicklung nach Mass: erfreulich»

Die Stadtberner Banken haben beschlossen, ihre Hypothekarzinsen auf Herbst vorderhand nicht zu erhöhen. Sie folgen dem Beschluss auf eine Erhöhung von seiten der bernischen Regionalbanken daher nicht.

Dies ist eine erfreuliche Meldung. Erfreulich, nicht nur wegen dem vorläufigen Stillhalten an sich. Sondern auch erfreulich, weil damit seit langem erstmals gezeigt wird, dass differenzierte Entscheide verschiedener Bankenkreise möglich sind. Nur allzu gerne haben bisher die ersten Schritte der einen Banken in der Zinsbewegung den andern als willkommenes Argument zum Nachziehen gedient.

Man weiss, dass die Hypothekarkasse des Kantons Bern – eine der beiden bernischen Kantonalbanken – seit geraumer Zeit etwas gebremst hat. Diese nicht primär auf Maximalmargen ausgerichtete Haltung zielt ein öffentliches Institut und vermag, wie das Stadtberner Beispiel zeigt, auf Zusehen hin eine allgemeine Mässigung zu stützen.

Diese Haltung kontrastiert wohlthuend mit der vorschnellen Ankündigung einer Herbst-Zinsrunde bereits im Februar-März durch Zürcher Institute.

SGB-Pressedienst

Ein Verzeichnis wirtschaftskundlicher Unterrichtshilfen

Spezialisierte Verleger sowie Unternehmer und Verbände verschiedener Wirtschaftszweige geben immer wieder wirtschaftskundliche Informationen und didaktisch aufbereitete Unterrichtshilfen heraus.

Ende August wird eine vollständig überarbeitete Neuauflage eines Verzeichnisses erscheinen, das Sie mit untenstehendem Coupon bestellen können.

- Wohnbaufinanzierung vor wachsenden Problemen, SBG (gratis)
- Dossier Fotokopien «Hypoziinsen im Spiegel der Presse», Fr. 2.-
- Detailliertes Programm der Tagung «Thema Landwirtschaft» per Ende August
- Verzeichnis «Unterschriften»
- Ich melde mich an für die Tagung vom 13./14. Oktober 1981

Name _____

Stufe _____

Strasse, Nr. _____

PLZ, Ort _____

Spielt «Spiel» eine Rolle?

Spiel – Spielen – Spielunterricht

«Chömmen en Bölle ha?» – «Hämmer hüt Spile?» – Welcher Lehrer kennt sie nicht, diese Fragen vor der Turnstunde! Ist es nicht erstaunlich, welche Faszination von einem Ball ausgeht! Ist es nicht erstaunlich, wie ganz anders ein Schüler, eine Schülerin, eine Klasse agiert und reagiert, wenn sie auf dem Pausenplatz, auf Spielanlagen oder in der Halle diesen runden Dingen aus Leder oder Plastik begegnen! – Plötzlich zeigen sich Freude, aber auch Konflikte und Probleme in viel elementarerer Form als sonst; plötzlich verhält sich jemand viel spontaner als üblich (hoffentlich ist dieser Jemand auch einmal der Lehrer selbst!); plötzlich treten Schüler aus ihrer Verhaltenheit heraus, Aggressionen zeigen sich. Egoisten – im Spiel nennt man sie Ballfresser – und Bluffer treten auf, aber auch Angsthasen und Skeptiker (letztere oft durch ihr auffälliges Verhalten ihr spielerisches Unvermögen kompensierend). Konflikte entstehen ebenso rasch wie sie wieder abgebaut werden. Man identifiziert sich mit dem Geschehen auf dem Spielfeld oder distanziert sich – sehr oft dem Erfolg oder Misserfolg entsprechend. Hier am Rande des Spielfeldes erlebt der Lehrer Gruppendynamik aus nächster Nähe. Was sich hier auf dem Spielfeld – im Zeitraffer – abspielt, hat gewissermassen Modellcharakter für menschliches Handeln schlechthin. Und hat nicht schon oft eine Spielstunde zur richtigen Zeit zur (unbeabsichtigten) Psychohygiene einer Klasse beigetragen?

Spielen lassen oder Spielunterricht?

Wie wollen wir aber konkret das Spiel im Unterricht stofflich bewältigen? Wo liegen die Probleme, wo die Gefahren? Genügt es, wenn wir einfach spielen lassen? Oder wollen wir diese Prozesse, die spielerisches Handeln beinhalten, im Sinne unserer pädagogischen Absicht und unserer sportpraktischen Erfahrung steuern oder beeinflussen? Das freie Spielenlassen ist bequem für den Lehrer, sowohl bezüglich Vorbereitung wie auch bezüglich Durchführung, und beliebt bei der Klasse. Leider überlässt diese «Methode» (zu) vieles dem Zufall. Spielunterricht im Sinne der Spielerziehung ist im Gegensatz zu erstem anspruchsvoller, aufwendiger, aber sicher auf die Dauer befriedigender – für den Lehrer wie für die Klasse.

Zur Zielsetzung im Spielunterricht

Selbstverständlich wird kein Lehrer, zumindest nicht mit gutem (sportpädagogischem) Gewissen, nur das eine oder nur das andere gelten lassen. Ebenso wenig

möchten wir hier einer didaktischen Rezeptologie das Wort reden. Doch eines soll hier mit aller Deutlichkeit festgehalten werden: «Plausch» allein ist kein Lernziel und kein Lektionsinhalt, sondern (hoffentlich) die Folge eines geschickten Unterrichtes. Diese Feststellung schliesst reine Spiellektionen nicht aus – im Gegenteil. Wichtig scheint uns jedoch, dass der Lehrer mit klaren Vorstellungen vor die Klasse tritt, und nicht einfach einen Ball in die Mitte wirft, um sich dann mit der Schiedsrichterrolle zu begnügen.

Die Ziele im Spielunterricht lassen sich wie folgt gliedern:

Zielsetzung

- **technisch** (Fertigkeiten)
- **taktisch** (Fähigkeiten, Einsichten)
- **belastungsmässig** (Kondition)
- **emotional-affektiv** (Erlebnis)
- **pädagogisch-sozial** (Begegnung)
- **kognitiv** (Regelkenntnis, Spielidee)

Wichtig ist dabei vor allem, dass die einzelne Spielstunde einen eindeutigen Schwerpunkt hat, der dem Schüler zu Beginn der Lektion bekanntgegeben wird. Entsprechend ist dann seine Erwartungshaltung, bzw. er weiss auch, was er bei einem entsprechenden Lektionsthema nicht erwarten darf. Wenn eine Klasse weiss, ob sie etwas Neues kennenlernen wird, ob sie etwas Bekanntes üben oder etwas Gelerntes anwenden kann, so wird sie sich zum Stoff und zur Gestaltung anders einstellen als wenn sie erst im Verlaufe der Lektion merkt, was der Lehrer bezweckt und worum es geht.

Grundsätze im Spielunterricht

Spielunterricht und Spielerziehung können sich an den folgenden Grundsätzen orientieren:

Literatur zum Thema

Turnen und Sport in der Schule. Band 8. Eidg. Turn- und Sportkommission (Hrsg.), Bern 1977.

Zeitschrift «Sporterziehung in der Schule», Nummer 3, 4/1980 (Schwerpunktthema Spiel), Verlag des Schweiz. Verbandes für Sport in der Schule, 8561 Wäldi.

Spring, P. u. a.: Alle möchten spielen. Separatum aus «Sporterziehung in der Schule», Nr. 3, 4/81 (S. 8–11/13–16). Verlag des Schweiz. Verbandes für Sport in der Schule, 8561 Wäldi.

Pädagogischer Aspekt

Nicht gegen-, sondern miteinander (spielen lernen);

d. h. dass das Kämpferische zugunsten des Spielerischen zurückzutreten hat. Wir wollen die Schüler dazu erziehen, dass sie den Gegner als Mitspieler und Partner anerkennen.

Methodischer Aspekt

Spiel durch Spielen;

Spielunterricht darf nie nur fertigkeitenbezogen, sondern muss stets auch erlebnisorientiert sein. Spielformen und Kleine Spiele sind besser als ein noch so systematisches, dafür aber kaum kindergerechtes Üben von einzelnen Spielfertigkeiten. Lieber einen Korb weniger als eine langweilige Turnstunde zuviel!

Organisatorischer Aspekt

Alle sollen spielen

Leider sitzen immer noch zu viele Kinder untätig auf der Sprossenwand oder müssen (müssen?) bei bestimmten Spielformen frühzeitig ausscheiden und damit zuschauen. Zwar müssen wir im Spielunterricht in der Schule nicht nur «Vollbeschäftigung» postulieren, aber doch wenigstens die Senkung der «Arbeitslosenrate». Viele (Hilfs-)Spielfelder, viele (improvisierten) Tore, viele (Klein-)Mannschaften sind Möglichkeiten dazu. *Peter Spring*



Korrekturen

Erzählung von Karl Hochmuth (aus «Bayerische Schule»)

Ich sass am Schreibtisch – nein, mit «ich» fängt man keinen Aufsatz an, das erzähle ich meinen Schülern jeden Tag, nun also: Der Schreibtisch stand vor mir. Die Lampe brannte, und vor dem Fenster glimmten die Lichter der Stadt. Und auf dem Schreibtisch lag wieder einmal ein Stoss Aufsätze, und ich armer, gequälter, hundert- und tausendfach enttäuschter, immer wieder enttäuschter Korrektor sass davor und liess die Flügel hängen.

Sie hatten wieder nicht aufgepasst. Die Hälfte der Arbeiten war bereits durchgesehen und benotet, das Thema «Nebel am Mainufer» (ein Stimmungsbild) hatte ich gründlich vorbereitet, an der Darstellung eines Gewitters von Adalbert Stifter hatten wir alles Wesentliche erarbeitet, die Grundstimmung ermittelt, besonders eindrucksvolle Bilder herausgehoben, ich hatte an das genaue Beobachten des Naturgeschehens erinnert, von der inneren Anteilnahme gesprochen, ihnen nochmals die besonders sorgfältige Wortwahl ans Herz gelegt, ich appellierte endlich an ihr Gefühlsleben (dabei hatte Peter Strotzki von der Fensterreihe gegrinst, später erwischte ich ihn dabei, wie er unter der Bank in seinem Chemieheft für die nächste Stunde lernte).

Ein Stimmungsbild war verlangt worden, der Lehrplan schrieb es vor, ich war mit beträchtlicher Skepsis an die Arbeit gegangen. Von Sechzehnjährigen eine Gefühlsäusserung zu verlangen, schien mir äusserst problematisch. (Ich musste Peter Strotzki ermahnen, weil er fortwährend mit der Nachbarschaft tuschelte und offenbar alles glossierte.)

Schliesslich war ich noch einen Schritt weitergegangen und hatte ziemlich deutliche Anspielungen gemacht und ihnen einen Spaziergang an den Main empfohlen. (In der Bankreihe von Peter Strotzki war wieder Unruhe, seine Nachbarn grinsten, irgend jemand hatte gezischt: «Mit Damenbegleitung?» Ganz sicher war es Peter Strotzki gewesen.)

Peter Strotzki, wo ist dein Aufsatz, ich blättere die übrigen dreizehn Arbeiten durch, Rademacher, Zech, Zischka, Strotzki, Strotzki – nein, Peter Strotzki war nicht dabei, natürlich war er nicht dabei, er hatte seine Arbeit nicht abgeliefert, das sah ihm gleich, hatte er es überhaupt für nötig gefunden, sich zu entschuldigen?

Na warte! Morgen werde ich dir den Marsch blasen. Morgen kannst du etwas erleben, Peter Strotzki, wenn du der Meinung bist, dass du dir alles – –

«Guten Abend, Herr Doktor!» Er nickte mir freundlich zu und zog seinen Aufsatz aus der Mappe. «Entschuldigen Sie bitte, ich konnte heute die Arbeit nicht abliefern, und da dachte –»

«Strotzki, wie, wie kommst du denn – hierher, in mein Zimmer, jetzt – so spät am Abend?» Ich sass da und starrte ihn an wie einen Geist.

«Ach, wissen Sie», er machte eine elegante Bewegung, «das ist eine sehr einfache Sache. Ich warf Ihr Fenster ein und kam so durch Küche und Korridor in Ihr Arbeitszimmer. Haben Sie das Klirren nicht gehört?»

Ich wollte aufspringen, aber merkwürdigerweise blieb ich auf meinem Stuhl sitzen, ich klebte am Platz fest, und Strotzki hatte es sogleich bemerkt und lächelte, und als ich den Mund aufturn wollte, brachte ich nur ein heiseres Gekrächze hervor, und Strotzki lachte schallend, und dann hob er mein rotes Tintenglas in die Höhe und liess es auf den Boden fallen, und ein grosser, blutiger Klecks war da, und dann, dann beugte er sich vor und griff die Aufsätze, und ehe ich ihn hindern konnte, ach, ich klebte ja noch immer auf meinem Stuhl – hatte er sie mit einer schnellen Bewegung zerissen.

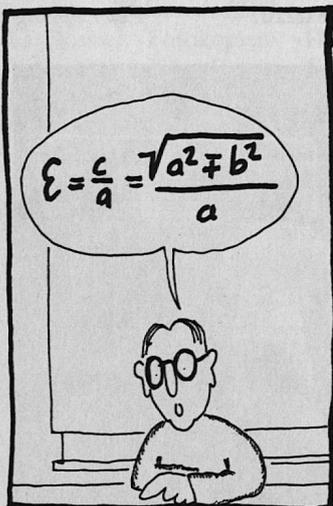
Wie gelähmt hockte ich auf meinem Platz und sah, wie Strotzkis Gesicht mit einem Male ganz gross wurde, ganz dick und grün, und die Haare hingen ihm in die Stirn, und er kam um den Schreibtisch zu mir her und klopfte mir auf die Schulter. – «Es ist allerhöchste Zeit für dich», hörte ich, aber – das war gar nicht Strotzkis Stimme, das war ja meine Frau, die hinter mir stand und mir den Schlafanzug hinhielt, und weil ich noch immer auf dem Stuhl sitzen blieb, drängte sie.

«Jetzt bist du schon wieder am Schreibtisch eingeschlafen», und ich suchte sofort die Aufsätze, ach, hier lagen sie ja noch alle, und ich blätterte und suchte die Arbeit von Strotzki, ja, hier war sie schon, und jetzt war ich hellwach und las Strotzkis Stimmungsbild «Nebel am Mainufer».

Und dann freute ich mich. Es war einer jener Augenblicke im Lehrerleben, wo man bereit ist, alles zu verzeihen und zu vergeben, und wo man froh wird um seine Aufgabe und dankbar, dass man Lehrer sein darf, trotz allem.

Peter Strotzki hatte eine gute, eine sehr gute Arbeit geschrieben. Er hatte alles mitverwoben, was wir zusammen erarbeitet hatten, und noch mehr stand darin. Eigene Gedanken, Besonnenheit und Gemütswärme fanden sich in seinen Sätzen, und die Arbeit war abgerundet durch das Mörrike-Gedicht, das wir vier Jahre vorher gelernt hatten:

Im Nebel ruhet noch die Welt,
noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
den blauen Himmel unverstellt,
herbstkräftig die gedämpfte Welt
in warmem Golde fliesen.



ZUR LEHRERAUSBILDUNG

Lehrer werden und wirken an einer Rudolf Steiner-Schule?

Mehr denn je brauchen wir heute Freude und Begeisterung zum Unterrichten. Kann man dies an einem Seminar lernen? Wo der Mensch nur soviel gilt, als er durch Vererbung und Umwelteinflüsse geworden ist, kann man die Freude an Erziehung und Unterricht leicht verlieren und resignieren vor der scheinbaren Ohnmacht den ausserschulischen und ausserfamiliären Einflüssen gegenüber.

Alle pädagogische Einwirkung beruht auf der Annahme, dass in jedem Menschen Kräfte erweckt werden können und dass einmal ausgebildete Fähigkeiten und Fertigkeiten in mancherlei, oft verwandelter Weise zum Gelingen des Lebens beitragen.

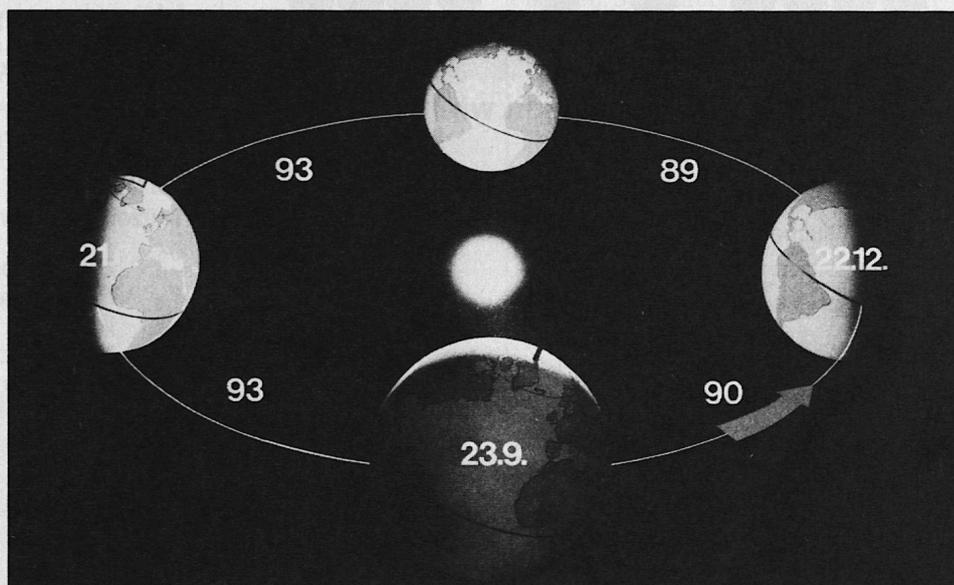
Entscheidend für jeden Lehrer ist deshalb, dass in ihm selber Kräfte erweckt, Möglichkeiten zu neuen Fähigkeiten ausgebildet worden sind; er wird dann um so mehr bei seinen Schülern individuelle Ansatzpunkte finden und der Unterricht für alle zu einer anspruchsvollen, aber geistig und menschlich befriedigenden Aufgabe werden. Der Stoff und das unabdingbare Üben erscheinen dem Pädagogen dann nicht als etwas ermüdend Gleichförmiges, sondern als eine Möglichkeit zu immer wieder neu gestalteter bildender Tätigkeit.

Wie kann sich aber der zukünftige Lehrer Sinn und Wahrnehmung öffnen für diese anspruchsvolle Unterrichts- und Erziehungsaufgabe? In der anthroposophisch ausgerichteten (Lehrer-)Bildung hat sich *intensive künstlerische Tätigkeit* als Königsweg bewährt. Beim Malen, Zeichnen, in der künstlerischen Durchgestaltung der Sprache (die ja ein wichtiges Werkzeug des Lehrers ist), in der Eurhythmie und Musik, aber auch beim sogenannten Formenzeichnen wird eine erstaunliche Fülle von Fähigkeiten aufgeweckt. Künstlerische Übungen haben deshalb an allen anthroposophischen Lehrerbildungsstätten ein ganz besonderes Gewicht, und sie werden auch in kleineren Gruppen intensiv gepflegt.

Viel Sorgfalt wird gelegt auf die Durch- und Umarbeitung der Stoffe: Sie müssen keimkräftig werden für die heranwachsenden Kinder. Einzelne Unterrichtsepochen aus den Gebieten der Geschichte, Heimatkunde und Geografie, Biologie, Physik, Chemie, Geometrie, Himmelskunde usw. werden beispielhaft pädagogisch durchgearbeitet.

Hospitationen und Praktika vermitteln einen intensiven Einblick und eigene Erfahrungen in einer schweizerischen oder ausländischen Rudolf Steiner-Schule. Da das Seminar im umgebauten Bauernhaus ne-

Neues Programm im Planetarium «Longines» des Verkehrshauses in Luzern

«Frühling – Sommer – Herbst und Winter»

Der unterschiedliche Lauf der Sonne über den Himmel im Jahreskreis, der jahreszeitliche, wechselnde Anblick der Sterne werden wirklichkeitsgetreu dargestellt und gesehen. Erklärungen werden durch anschauliche Darstellungen gegeben. Dass der Sommer länger ist als der Winter, gleichzeitig aber die Erde im Sommer weiter von der Sonne entfernt ist als im Winter, solche Zusammenhänge werden aufgezeigt und erklärt. Auffällige Veränderungen in der Natur – als Beispiel das Verhalten der Zugvögel – runden die Vorführung ab, die vom 29. Juni bis zum 13. September täglich mehrmals im Planetarium «Longines» des Verkehrshauses gezeigt wird. Unser Bild zeigt die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne jeweils zu Beginn der Jahreszeiten.

ben der Schule von Ittigen bei Bern untergebracht ist, gibt es auch viele Möglichkeiten des Kontaktes mit Kindern, Klassen und den Lehrern dieser Schule.

Pädagogisches Wirken im Sinne der Anthroposophie beruht auf einem *andauernden Üben und inneren Arbeiten des Lehrers an sich selbst*. Zwei Jahre Ausbildung können also nur eine Vorbereitung, eine Anleitung zur fortwährenden Weiterarbeit sein. Die Anerkennung zum Unterrichten an einer Rudolf Steiner-Schule wird deshalb auch erst nach einem Jahr praktischer Tätigkeit und Bewährung an einer solchen Schule, zusammen mit dem betreffenden Lehrerkollegium, gegeben.

Was hier über das Pädagogische als Übungsfeld gesagt wird, gilt auch für die Anthroposophie. Immer wieder wird behauptet, die anthroposophische Geisteswissenschaft sei eine Weltanschauung, welche sektenhaft andere Ansichten ausschliesse und dadurch notgedrungen den geistigen Horizont einschränke. Obwohl diese Gefahr vorhanden sein kann, ist dem nicht so. Das Arbeiten mit dem Welt- und Menschenbild der Anthroposophie ist ein in jedem Schritt bewusster innerer Entwicklungsprozess, der den Menschen befähigt, sich selbst und seine Umwelt immer vertiefter und intensiver wahrzunehmen und zu erkennen, der also auch den Gesichtskreis ständig erweitert.

Einige der grundlegenden Werke Rudolf Steiners werden deshalb am Seminar durchgearbeitet und können denen, die diesen Gedanken das erste Mal begegnen, wie auch jenen, die sie schon kennen, eine Fülle von Anregungen geben. Aus vertieftem Umgang mit der Anthroposophie wachsen die Kraft und die innere Sicherheit für die spätere Erziehungsaufgabe im kollegialen Zusammenhang einer Rudolf Steiner-Schule.

Ausbildungs- und Einsatzmöglichkeiten

Zurzeit bestehen in der Schweiz 24 solcher Schulen; davon sind mehrere im Aufbau begriffen. Einige Neugründungen stehen in den nächsten Jahren bevor. Das Rudolf Steiner-Lehrerseminar in Ittigen, das Pädagogische Seminar in Dornach sowie zwei berufsbegleitende Seminarien in Basel und Zürich haben sich zur Aufgabe gemacht, Lehrerinnen und Lehrer auf die vielseitigen, anspruchsvollen, aber auch begeisternden Anforderungen in diesen Schulen vorzubereiten.

Für die Seminarleitung: *Edwin Kaufmann* (Interessenten finden die Adresse im Inseurat S. 1146)

Alle Schwierigkeiten sind leichter, wenn man sie kennt!

W. Shakespeare

Der Ausbildung messen wir grosse Bedeutung bei!

Wir suchen eine

Ausbildnerin

In Frage kommt:

eine erfahrene Ausbildnerin der Branche oder eine pädagogisch geschulte Kraft, welche interessiert ist, unsere Lehrlinge und gelernten Verkäuferinnen weiter auszubilden und sie so in ihrer Karriere zu fördern. Französischkenntnisse erwünscht.

Wir bieten:

sehr gute Ausbildungsprogramme und entsprechende Lehrmittel. Professionelle Unterstützung durch unsere zentrale Ausbildungsabteilung sowie intensiven Erfahrungsaustausch mit den Ausbildern unserer Gruppe;
eigenen, neu eingerichteten Schulungsraum;
5-Tage-Woche;
gut ausgebaute Sozialleistungen;
Aufstiegsmöglichkeiten in unserer Gruppe;
interessantes Salär.

Rufen Sie doch einfach d Rhybrugg an, Tel. 061 36 97 21, Herr Egli freut sich auf Ihren Anruf.



RHEINBRÜCKE

Die neu Rhybrugg wird s'Grösch

Schulgemeinde Maur

Auf Beginn des Schuljahres 1982/83 sind an der Sekundarschule Maur im Schulhaus Looren (zwischen Ebmatingen und Aesch)

1 Lehrstelle phil. I

1 Lehrstelle phil. II

zu besetzen. Bewerbern beider Richtungen kann bereits ab Herbstferien 1981 ein Teilpensum angeboten werden.

Interessenten (Interessentinnen) sind gebeten, ihre handschriftliche Bewerbung unter Beilage eines Lebenslaufes und der allgemein üblichen Unterlagen an das Schulsekretariat Maur, Postfach, 8124 Maur, zu senden.

Nähere Auskunft erteilt die Präsidentin, Frau S. Trottmann, Zürichstrasse 110, 8123 Ebmatingen. Tel. 980 08 50 oder das Schulsekretariat, 980 01 10 (vormittags).

Die Reformierte Kirchgemeinde Münsingen

sucht auf den 1. Oktober 1981 oder nach Vereinbarung

Mitarbeiter(in) für den kirchlichen Unterricht

Teilzeitanstellung (etwa 6 bis 8 Lektionen)

Evtl. Ausbau bis zu einem Vollamt durch Übernahme weiterer Aufgaben in der Kirchgemeinde möglich.

Nähere Auskunft erteilt gerne Frau Christine Brügger, Sonnhalde 41, 3110 Münsingen, Tel. 031 92 32 35.

Bewerbungen an den Präsidenten des Kirchgemeinderates: Herrn Max Fischer, Gurnigelstrasse 8, 3110 Münsingen, Tel. 031 92 28 42.

Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich Schule für Gestaltung

An der Abteilung Lehrlingsklassen der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich ist auf Beginn des Sommersemesters 1982 (Stellenantritt 20. April 1982) eine

hauptamtliche Lehrstelle für theoretisch-berufskundlichen Unterricht, Fachbereich Schriftsatz,

zu besetzen.

Unterricht in berufskundlichen Fächern in Klassen für Schriftsetzerlehrlinge (Blei- und Fotosatz), Weiterbildungskursen (Fotosatz, Fotosatzmontage, Arbeitsvorbereitung). Das Pflichtpensum beträgt 28 Wochenstunden.

Anforderungen: Gute Allgemeinbildung, Fähigkeitsausweis als Schriftsetzer, mehrjährige, erfolgreiche praktische Tätigkeit im Beruf, Diplom als Berufsschullehrer, allenfalls andere gleichwertige Ausbildung. Lehrbegabung und Lehrerfahrung. Einfühlungsvermögen in die Arbeitswelt der Lehrlinge.

Anstellung im Rahmen der städtischen Lehrerbesoldungsverordnung. Mit der Anstellung ist die Verpflichtung zum Besuch von Methodik- und Weiterbildungskursen verbunden.

Anmeldung: Für die Bewerbung ist das beim Schulamt der Stadt Zürich, Sekretariat V, Telefon 01 201 12 20, anzufordernde Formular zu verwenden. Dieses ist mit den darin erwähnten Beilagen bis 26.8.1981 dem Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, einzureichen. Einer der derzeit unterrichtenden Lehrer gilt als angemeldet.

Auskünfte: M. Caffisch, Vorsteher der Abteilung Lehrlingsklassen der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich, Schule für Gestaltung, Ausstellungsstrasse 104, 8031 Zürich, Telefon 01 42 67 00, intern 270.

Schulvorstand der Stadt Zürich

Das Grosse Welttheater in Einsiedeln

Spanisches Barocktheater – professionell geleitet und inszeniert – von Laienspielern aufgeführt

Seit elf Jahren nicht mehr gespielt, im Vorjahr wegen Polemiken um die Mundartfassung Walter Düggelins gescheitert, nunmehr unter Leitung von Hans Gerd Kübel auf Anhieb wieder auferstanden – das mag am Einsiedler Welttheater auffallen. 33 Aufführungen finden diesem Sommer vor der herrlichen Barockfassade auf einem der schönsten Plätze der Schweiz statt.



Calderón: *El gran teatro del mundo*

Der wohl bekannteste «auto sacramental» unter den über siebzig, die Calderón de la Barca um die Mitte des 17. Jahrhunderts geschrieben hat, ist von Hans Gerd Kübel und Wolfgang Franke neu ins Deutsche übertragen worden. Ein «Geniestreich», wie Gustav Siebenmann meint, «zeit- und bühngerecht», «bei gleichzeitiger Treue zum Original».

Der «Schöpfer» (el autor) ruft die «Welt» und gibt ihr die Rolle als Bühne. Die Menschen sind die Schauspieler. Sie erhalten vom «Schöpfer» verschiedene Rollen zugeteilt, die sie in Freiheit spielen können. Der «Schöpfer» selbst ist Zuschauer, urteilt aber am Ende, nicht welche Rolle gespielt, sondern wie die bestimmte Rolle gespielt wurde.

Gruppen statt Solorollen, Raum- statt Bühnentheater

Die Rollen des einstigen Sakramentalspiels waren *Allegorien*, repräsentativ für die damalige Bevölkerungsstruktur, fixiert auf Stand und Beruf. Im 20. Jahrhundert haben sie ihre Bedeutung verloren. Die schöpferisch genial-einfache Leistung der Übersetzung liegt in der *Umbenennung dieser Rollen*: Für den «König» (el rey) steht neu die «Macht», für den «Bettler»

(el pobre) das «Elend», für den «Reichen» der «Überfluss», für den «Landmann» (el labrador) das «Mühsal», für die «Weisheit» die «Demut»; nur die «Schönheit» – zu allen Zeiten indiskutabel – ist geblieben.

Mit Ausnahme des «Meisters» (Schöpfers), des «Gesetzes der Gnade» (Wegweiser für die Menschen), dem «Kind» (Ungeborenes) und der «Stimme» (Tod) sind die Rollen von Gruppen getragen, die die früheren Solotexte unter sich aufteilen. Diese freigelegte Vielfalt an Charakteren innerhalb der gleichen Rolle erfordert hohe Spieldisziplin, ermöglicht aber mehr Elemente der Bewegung, als dies das frühere «Guckkasten»-Theater mit seinen Reihenauftritten und dem mit Stentorstimme auftretenden Solisten zuließ.

Die in kühn geschwungener P-Form ins Publikum hineinreichende Bühne, als «Lebensbahn», schafft den Eindruck der Lebensnähe und der Raumtiefe, verstärkt durch die elektronischen Perkussionen und Chorpässagen, die aus dem Äther zu kommen scheinen. Damit das personenintensive Finale perfekt gelinge, sind Playback-Wiedergaben eingebaut wie auch gekonnte Beleuchtungskompositionen, die Fassade und Fenster des Barockklosters erstrahlen lassen. Der Einsatz moderner

Spieldaten:

Bis 26. September 1981 jeden Mittwoch- und Samstagabend (ohne 5. September), ferner am 31. Juli, 7., 14. und 21. August und 4. September.

Bei schlechter Witterung wird eine Kurzfassung in der Klosterkirche aufgeführt.

Vorstellungsbeginn 21.15 Uhr (Spieldauer 2 Stunden).

Bestellungen an Welttheater-Gesellschaft, Einsiedeln, Postfach 8840 (Telefon 055 53 51 24).

technischer Mittel, nicht unumstritten, sichert auf Kosten der Unmittelbarkeit die Verständlichkeit im 3500 Personen fassenden Zuschauerraum.

Von Profis geleitet – von Laien gespielt

Hans Gerd Kübel, Gesamtleiter, und Stanislav Bor, Regisseur, studierten mit 150 Laienspielern und Statisten die Neufassung ein. Als Dramaturg wirkte Markus Berger, Tonmeister ist Ernst Neukomm, Beleuchtungstechniker Wolfgang Rettig. Die Kostüme schuf Anne Dietzi. Diese professionellen Spezialisten unterstützen und leiten die das Spiel machenden Laien.

Das Barocktheater, dessen Zeitgeist mit dem Denken des 20. Jahrhunderts in Spannung steht, ist gewahrt geblieben. Nur ist aus dem Theater als «Gottesdienst» eine neue geistliche Show geworden, die zur Besinnung einlädt, Vergnüglichkeit aber nicht ausschliesst. Fritz Hauser

Erwachsene suchen neuen Beruf

Es gibt heute viele Erwachsene, die sich mit dem Gedanken eines *Berufswechsels* oder einer *zusätzlichen Berufsausbildung* befassen. Eine informative Orientierungshilfe ist die vom Schweizerischen Verband für Berufsberatung und der kantonalzürcherischen Zentralstelle für Berufsberatung herausgegebene Broschüre «*Berufliche Ausbildungen für Erwachsene*» (2., überarbeitete Auflage 1981). Rund 200 Ausbildungsmöglichkeiten werden systematisch dargestellt nach folgendem Raster: Beschreibung des Berufsfeldes, Voraussetzungen (Vorbildung, Altersgrenzen), Ausbildungsdauer, Abschluss, Kosten, evtl. Verdienst während Ausbildung, Kontaktadressen, Besonderes. – Ein alphabetisches Stichwortverzeichnis erlaubt eine rasche Orientierung; nützlich sind auch die genauen *Adressangaben* der kantonalen Berufsberatungsstellen sowie Hinweise betr. Stipendien und zusätzlichen Informationsmöglichkeiten.

Bezug: Verlag SVB, Eidmattstrasse 51, 8032 Zürich (Tel. 01 251 55 42)



Sekundarschule 6386 Wolfenschiessen NW

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1981/82
(24. August)

1 Sekundarlehrer(in) phil. I

für ein Jahr. Eventuell wäre auch ein Beginn nach
den Herbstferien (19. Oktober) annehmbar.

Anstellungsbedingungen und Besoldung nach kan-
tonalen Richtlinien.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden
Sie bitte möglichst bald an: Schulpräsident Heinz
Mathis, Silvana, 6386 Wolfenschiessen, Tel. 041
65 13 20.

Gemeinde Herisau

Wir suchen auf Beginn des Wintersemesters
1981/82 (19. Oktober 1981)

Primarlehrer(in) für die Unter- evtl. Mittelstufe

Wenn Sie Wert auf eine Dauerstelle legen, erwarten
wir Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis
19. August 1981 an das Schulsekretariat, Poststras-
se 5, 9100 Herisau.

Für Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfü-
gung (Tel. 071 51 22 22).

Schulkommission Herisau

Gemeinde Langenbruck BL

Infolge Pensionierung eines Lehrers schreiben wir
eine

Primarlehrstelle

an unserer Schule zur Neubesetzung aus. Die Lehr-
stelle im Vollpensum ist auf das Schuljahr 1982/83
frei.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis
zum 31. August 1981 an den Präsidenten der Schul-
pflege Langenbruck, Werner Kamber, Hinterbilstein,
4438 Langenbruck, zu richten. (Tel. 061 97 08 85)

Die Schulpflege

Heilpädagogische Schule Rümlang

Wir suchen per sofort

Logopädin mit SAL- oder HPS-Ausbildung

für ein Teilpensum von 16 Wochenstunden.

Wir bieten:

- selbständiges Arbeitsgebiet
- schönes, geräumiges Schulzimmer
- zeitgemässe Entlohnung
- gute Sozialleistungen

Evtl. weitere Auskünfte und schriftliche Bewerbun-
gen bitten wir zu richten an: Primarschulpflege
Rümlang, Frau A. Maltry, Säntisstrasse 3, 8153
Rümlang, Telefon 01 817 02 63



Für den Einsatz als Entwicklungshelfer in einer Secondary School in
Mahenge/Tanzania und **Mbarara/Uganda** suchen wir

Sekundarlehrer phil. II

Wir erwarten, dass Sie bereit sind, als Freiwillige in einem kirchlichen
Projekt zu arbeiten. **Wir bieten:** gründliche Vorbereitung auf einen
Dritte-Welt-Einsatz, Sozialleistungen, bezahlte Reise, Sparrücklagen.
Verlangen Sie nähere Auskunft bei:

Interteam Telefon 041 44 67 22

Untergeissenstein 12 6000 Luzern 12



Hinweise

Zugerland

Das Juniheft der «schule 81» widmet 27 Seiten dem Kanton Zug*. *Hermann Steiner* porträtiert das Zugerbiet in einer aktuellen, originell ausformulierten Landeskunde, und *Eduard Bachmann* stellt den Zyturm und die Burg von Zug vor. Das grossformatige Heft enthält den Holzstich der Stumpfschen Chronik, viele Fotos, vier Transparentvorlagen und einen Farbbogen mit Flugbildern von Stadt und Kanton Zug und einem Ausschnitt aus der Gyger-Karte von 1667.

Einzelhefte und Abonnemente bei Erna Köchli, Buecheneggstrasse 27, 8906 Bonstetten.

* Durchführungsort der 90. Schweizerischen Lehrerbildungskurse, 6. bis 31. Juli 1981

Dokumentationsmaterial über Japan

Die «International Society for Educational Information» in Tokio, eine gemeinnützige (non-profit-) Gesellschaft, vermittelt verschiedene Bücher und Tonbildschauen, Karten, Fotos usw. für unterrichtliche Zwecke preisgünstig (unter den Gesteungskosten, da offiziell subventioniert).

Verlangen Sie eine Broschüre über die erhältlichen Materialien bei ISEI, Kikuei Building No. 7-8, Shintomi 2-chome, Chuo-ku, Tokyo 104, Japan (Postkarte genügt, Unterrichtsstufe und genaue Adresse angeben).

Der Wilde Westen

Geschichte und Legende des «Wilden Westens» behandelt reich illustriert und informativ *Heft 3/81 von «aktuell»* (Arbeitshefte für den Unterricht an der Oberstufe). Das Thema fasziniert Schüler, Buffalo Bill geistert in ihren Träumen herum; da muss einiges geschichtlich richtiggestellt werden, und an sozial- und kulturkritischen Lehrstücken fehlt es nicht.

Bezug (Fr. 3.-): Kant. Lehrmittelverlag St.Gallen, 9400 Rorschach (071 41 79 01)

Zeichnungswettbewerb

Die Schweizerische Vereinigung für Sonnenenergie (SVS) sucht Zeichnungen zum Thema «Sonne», geeignet für einen Kleber, der für diese grösste und sauberste Energiequelle werben soll.

Juriert wird nach drei Alterskategorien (bis 10 Jahre, bis 16 Jahre und Erwachsene). Einsendungen (ungefaltet, Format A4) bis Montag, 31. August 1981, an RESOBA, Römerstrasse 10, 4148 Pfeffingen.

Fortbildung

9. Sing- und Tanzwoche Hupp 1981

3. bis 10. Oktober im Baselbieter Jura Gesang, Tanz, Musizieren in Gruppen; Zeit zu Spaziergängen und Wanderungen *Peter Groll*, Seminarmusiklehrer und Orchesterdirigent aus St.Gallen, wird die Teilnehmer auf gesanglichem Gebiet fördern. Er leitet auch die Instrumentengruppen.

Michael Hepp aus Nellingen/Stuttgart stellt alte und neue Gruppentänze aus aller Welt vor, von historischen Tänzen über Polonaisen, Mixer und Kontratänzen bis zum neusten Modetanz.

Hannes Grauwiler, Werklehrer, zeigt, wie man mit selbst hergestellten Brennsteinpeln Holz, Leder oder Kork verziert.

Auskünfte und Prospekt durch Hannes Grauwiler, Niederbach, 3431 Schwanden i.E. (Tel. 034 61 25 15)

Fotowettbewerb

«Mensch und Freizeit»

Die Fotogalerie der Klubschule Migros Zürich sucht 100 Amateuraufnahmen zum Thema «Mensch und Freizeit» zur Eröffnung und 1. Ausstellung. Diverse Preise!

Teilnahmeformulare durch Klubschule Migros, Fotowettbewerb, 8050 Zürich.
Einsendeschluss: 31. Oktober 1981.

Kammermusikurs

4. bis 16. Oktober in Thyon

Prospekt, Auskunft, Anmeldung (bis 15. August) beim Leiter Andrés von Tószeghi, Postfach, 8953 Dietikon (Tel. 01 740 74 74).

Zusammenarbeit konkret

Herbstkurs für Eltern, Lehrer und Schulbehörden im Kanton Zürich, 5. bis 8. Oktober 1981 (Tagungsort: Hotel Niederschlacht, Braunwald)

In viertägiger Arbeit werden begangene Wege überprüft sowie neue Perspektiven entwickelt und deren Umsetzung in die Praxis bearbeitet.

Leitung:

Urs Isenegger, Ruth Jahnke, Hermann Kündig und weitere beigezogene Fachleute

Beitrag an die Kosten für Unterkunft und Verpflegung: Fr. 100.-

Anmeldungen (bis Ende August) an Projekt «Zusammenarbeit in der Schule», Frau G. Hassenstein, Pestalozzianum, Postfach, Tel. 362 10 34, 8035 Zürich

Wahrnehmungsstörungen und POS

Tagung des ELPOS Zürich (Elternverein für Kinder und Jugendliche mit leichten psychoorganischen Funktionsstörungen) und der APW St.Gallen (Arbeitsgemeinschaft für Probleme Wahrnehmungsgeschädigter)

Samstag, 19. September 1981, 8.45 Uhr bis 17.00 Uhr, Limmathaus, Limmattstrasse 118, 8005 Zürich

Kosten: Fr. 40.- für Nichtmitglieder inkl. ein Mittagessen; Fr. 30.- für ELPOS- und APW-Mitglieder inkl. ein Mittagessen

Referenten: Walter Bischofberger, dipl. Logopäde und dipl. Psychologe, St.Gallen; Hans-Urs Sonderegger, dipl. Logopäde, lic. phil., St.Gallen; Dr. med. Christoph Wolfensberger-Haessig, Pädiaater und Psychotherapeut, Rüslikon

Anmeldung: An ELPOS Zürich, Sekretariat, Affolternstrasse 125, 8050 Zürich, Tel. 01 311 85 20 oder an der Tageskasse

Anmeldeschluss: 17. August 1981

Freie Pädagogische Akademie

Programm August bis Dezember 1981
Begegnungszentrum: Villa Iskandaria, Ebertswil (bei Hausen am Albis)

Traum und Märchen

Samstag, Sonntag, 22./23. August 1981
Leitung: Marcel Müller-Wieland

Das Märchenspiel (Übungen)

Samstag, Sonntag, 29./30. August 1981
Leitung: Marcel Müller-Wieland

Physikalismus und Sprache

Samstag, Sonntag, 19./20. September 1981

Gespräche mit Martin Wagenschein

Angst und Schulangst (Pädagogik und Medizin)

Samstag, 24. Oktober 1981

Leitung: Marcel Müller-Wieland

Übungen zur Kunstbetrachtung

Samstag, Sonntag, 31. Oktober/1. November 1981

Leitung: Andreas Chiquet

Jugendprobleme heute

Samstag, Sonntag, 21./22. November 1981

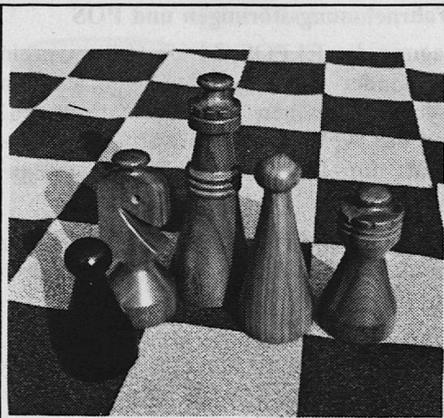
Leitung: Marcel Müller-Wieland

Das sogenannte Böse

Samstag, Sonntag, 5./6. Dezember 1981

Leitung: Marcel Müller-Wieland

Auskunft und Anmeldung: Geschäftsstelle der Freien Pädagogischen Akademie, Dr. Arnold Scheidegger, 8908 Hedingen, Postfach, Telefon 01 761 52 35



**Miesch
Geräte**
für Spiel und Sport
9545 Wängli Tel. 054/9 54 67

Ferienheim Fraubrunnen in Schönried 1300 m ü. M.

Auf der Sonnenterrasse des Saanelandes.
Eignet sich vortrefflich für Ferienlager, Landschulwochen, Wochenende.
2 Häuser, zentrale Küche, günstige Preise.
Auskunft erteilt: Peter Wittwer, 3313 Büren zum Hof, Telefon 031 96 78 26

Ferienlager auf der Bettmeralp VS

Das herrlich gelegene Ferienhaus der Gemeinde Möriken-Wildegg auf der Bettmeralp ist noch wie folgt frei:

1981: 11. Oktober bis 25. Dezember
1982: 28. März bis 2. April; 18. April bis 4. Juni; 20. Juni bis 2. Juli; 29. August bis 1. Oktober; 17. Oktober bis 25. Dezember.

Das Haus bietet 65 Personen bequem Platz. Es stehen Aufenthaltsraum, modern eingerichtete Küche für Selbstkocher, zweckmässiges Schulzimmer, Spiel- und Turnraum sowie heimeliges Leiterstübli zur Verfügung.

Die Bettmeralp eignet sich vorzüglich für Skilager wie auch Bergschulwochen und Ferienkolonien.

Nähere Auskünfte erteilt gerne:
Gemeindekanzlei 5115 Möriken, Telefon 064 53 12 70



Lehrgänge im Kurszentrum
Fürigen NW

Tänze aus Spanien
Weekend 12./13. September 1981
mit Alberto Alarcon

Tänze aus Israel
Studienwoche 12. bis 17. Oktober
1981 mit Moshiko Halevi, jemenitischer Choreograph, Tänzer, Komponist und Tanzpädagoge.

Internationale Tänze
mit B. + W. Chapuis

Anmeldung:
B. + W. Chapuis, 3400 Burgdorf



**Ski- und
Klassenlager**

Aurigeno (Maggiatal, TI):
65 B., 341 m ü. M.,
Mietpreis: Fr. 5.—
Les Bois (Freiberge, JU):
30-130 B., 938 m ü. M., Fr. 4.—
Oberwald (Goms, VS):
30 B., 60 B. u. 120 B., 1368 m
ü. M., Fr. 5.— (Winter), Fr. 4.50
(übrige Zeit)
Auskunft und Vermietung:
Stiftung Wasserturm
Postfach 486, 8026 Zürich
Telefon 01 66 42 43

* **Turn- und** *besser vom*
* **Sprungmatten** *Spezialisten* *

* Zum Beispiel Hochsprungmatten: **Doublonne**, die günstige, beidseitig verwendbare (mit und ohne Spikes), Preis inklusive Wetterschutz Fr. 1981.— oder **POP**, die meistverkaufte, die bewährte, mit der doppelten Sicherheit, mit und ohne Spikes und Wetterschutz, bereits ab Fr. 1950.— bis Fr. 4500.—



K. Hofer
3008 Bern
Telefon 031 25 33 53
3510 Konolfingen
Telefon 031 99 23 23

Wir rüsten Sie professionell aus

- Unsere Stärken sind:
- Beratung
- Serviceleistungen
- Ein Angebot der besten Sportartikel, die es auf dem Weltmarkt gibt



3000 Bern 7	Zeughausgasse 27	Telefon (031) 22 78 62
3011 Bern	Kramgasse 81	Telefon (031) 22 76 37
2502 Biel	Bahnhofstrasse 4	Telefon (032) 22 30 11
1700 Fribourg	Bd. de Pérolles 34	Telefon (037) 22 88 44
1003 Lausanne	Rue Pichard 16	Telefon (021) 22 36 42
8402 Winterthur	Obertor 46	Telefon (052) 22 27 95
8001 Zürich	am Löwenplatz	Telefon (01) 221 36 92

Schüler-Sportpreise

Huguenin & Fils
(Fabrik in Genf)
Verkauf: Bern, Mülinenstr. 15
Verlangen Sie unverbindlich
Mustersendung.
Tel. 031 44 20 54

**SLV-Mitglied sein,
«SLZ» abonnieren**

Zernez/Engadin

(Schweizer Nationalpark)
Ferienlager, 60 Plätze, für
Selbstkocher bzw. Halb- oder
Vollpension.

Familie Patscheider,
Hotel Bär & Post,
Telefon 082 8 11 41

Valbella/Lenzerheide

In unseren neuzeitlich umgebauten Touristenunterkünften haben wir Sommer/Herbst/Winter für Ferienlager/Schulwochen/Schulreisen noch verschiedene Termine frei. Gerne unterbreiten wir Ihnen Offerte und Prospekte.

Berghotel Tischa Sartons, 7077 Valbella, Telefon 081 34 11 93



... für Sport
der einzig richtige Ort

Zürich,  Tel. 252 09 34

Spiel und Sport

Sind Sie selber aktive Sportler? Oder suchen Sie Anregungen und neue Ideen für die Gestaltung des Sport- und Turnunterrichtes? Greifen Sie zu den bewährten, reich illustrierten Lehr- und Handbüchern des Sportverlages Berlin:

Kos/Teplý/Volrab: Gymnastik – 1200 Übungen

Ein preiswertes Standard-Werk, das auch in der Schweiz schon weit verbreitet ist und immer wieder verlangt wird. Dieses umfassende Nachschlage-Buch für die gymnastische Übungs- und Trainings-Gestaltung in jeder Sportart bietet eine Fülle von Anregungen und Vorschlägen!

317 Seiten, kartoniert, Fr. 14.40

Kos/Teplý: Kondition durch Gymnastik – 1500 Übungen

Eine ausgezeichnete Ergänzung zum Buch «Gymnastik – 1200 Übungen»

312 Seiten, kartoniert, Fr. 15.10

Löscher: Kleine Spiele für viele

Eine leichtverständlich geschriebene Spielsammlung für Trainer, Sportpädagogen, Kindergärtnerinnen usw.

95 Seiten, kartoniert, Fr. 5.10

Scholich: Kreistraining

Das «Kreistraining» – anfangs von vielen Skeptikern als Modeerscheinung bezeichnet – ist heute aus dem Schulsport, dem allgemeinen Training und dem Rehabilitationstraining nicht mehr wegzudenken.

240 Seiten, kartoniert, Fr. 9.–

Meyer: Segeln

Ein umfassendes Lehrbuch für Trainer, Übungsleiter und Aktive

276 Seiten, Grossformat, kartoniert, Fr. 23.30

Buchmann: Männerturnen – 400 Übungen

Kein Sportlehrer, der dieses Buch konsultiert, wird Mühe haben, eine Unterrichtsstunde am Reck, am Barren, an den Ringen oder am Pferd interessant und abwechslungsreich zu gestalten.

Konzag: Übungsformen für die Sportspiele

Eine Übungssammlung für Basketball, Fussball, Handball, Volleyball sowie vorbereitende Spiele.

389 Seiten, broschiert, Fr. 17.20

Rasenberger/Arnold: Wasserspringen

159 Seiten, kartoniert, Fr. 10.70

Bauersfeld/Schröter: Grundlagen der Leichtathletik

383 Seiten, broschiert, Fr. 26.30

Borrmann: Geräteturnen

416 Seiten, kartoniert, Fr. 28.70

Endert/Langhoff: Handball in der Schule

208 Seiten, kartoniert, Fr. 15.70

Lewin: Schwimmsport

323 Seiten, Grossformat, kartoniert, Fr. 23.30

Gain/Hartmann/Tünnemann: Ringen

335 Seiten, Grossformat, kartoniert, Fr. 23.30

Zinke/Arnold: Geräteturnen für Mädchen

Das Buch wendet sich nicht nur an Sportlehrer, sondern ist auch für die Schülerinnen selber geeignet.

159 Seiten, kartoniert, Fr. 10.70

Bestellungen nimmt entgegen:

Buchhandlung

**Genossenschaft
Literaturvertrieb**

Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse
8004 Zürich
Tel. 01 242 86 11

Verlangen Sie unsern Sport-Katalog!



spielen

Spielplätze müssen leben, natürliche Umwelt ersetzen, die kindliche Phantasie bereichern, Abwechslung bieten, zu spielerischen Taten verhelfen, Kontakt schaffen, begeistern, anregen, müssen dem Kind seine Welt bedeuten, müssen Wohnraum im Freien sein ... Verlangen Sie den grossen Spielgeräte-Katalog von Geräten in Holz, Metall, Kunststoff, Postfach 201, 6210 Sursee/LU, Tel. 045 21 20 66

burli 1838/

MINITRAMP

Mod. Standard
Verzinkter Rahmen.
Gummizüge,
Vollnylonsprungtuch
Fr. 440.—

Mod. Hochleistung
Dauernickelverchromter,
Stahlrahmen und Stahl-
federn, Sprungtuch aus
geflochtenen Nylon-
bändern **Fr. 590.—**

Verlangen Sie den ausführlichen Katalog!
NISSEN Trampoline AG
3073 Gümligen, 031 52 34 74

Kinder-Plausch!

Der Spielplatz mit Holzspielgeräten.
Sinnvoll und langlebig.

ERWIN RÜEGG
Spielgeräte
8165 Oberweningen
Tel. 01 85 6 06 04

Bitte senden Sie den Katalog **COUPON**

Name: _____
Strasse: _____
PLZ/Ort: _____

Rudolf Steiner- Lehrerseminar

Im Frühling 1982 wird ein neuer

Seminarkurs

eröffnet für Lehrerinnen und Lehrer, die auf der Grundlage der anthroposophischen Pädagogik tätig sein wollen.

Der Kurs dauert 2 Jahre und ist ganztägig (freier Samstag). Der Lehrplan enthält vor allem das Erarbeiten der von Rudolf Steiner begründeten Menschenkunde, das Methodisch-Didaktische, sowie künstlerische Kurse: Eurythmie, Sprachgestaltung, Malen, Plastizieren, Schnitzen, Zeichnen, Singen, Musik usw.

Aufnahmebedingungen: Zurückgelegtes 21. Altersjahr, Maturität oder Lehrpatent, Berufslehre mit -praxis, Musik- oder anderes Studium. Die Aufnahme erfolgt nach eingehender Besprechung mit der Seminarleitung. Es ist möglich, Stipendien zu bekommen.

Interessenten erhalten Unterlagen und Auskünfte:

**Rudolf Steiner-Lehrerseminar,
Asylstrasse 51, CH-3063 Ittigen.**

Telefon: 031 58 66 07, 031 51 06 50 oder 031 58 23 46.



Schulpflege Muttenz

An unserer Sekundarschule ist auf den 12. Oktober 1981 (eventuell 19. April 1982) eine Stelle für eine(n)

Zeichnungslehrer(in)

im Voll- oder eventuell auch im Teilamt (etwa 17 bis 22 Stunden) zu vergeben. Kandidaten für ein Vollpensum (27 Stunden) müssen auch Turnunterricht erteilen können.

Die Bewerbungen mit den üblichen Angaben und den Ausweisen sind bis Mitte August 1981 zu richten an das Sekretariat der Schulpflege, Kirchplatz 3, 4132 Muttenz.

Auskünfte erteilt der Rektor, Herr W. Lukas (Tel. 061 61 40 83, vormittags), gerne.



Kinderspital Zürich Rehabilitationsstation 8910 Affoltern

Wir suchen auf Herbst 1981, evtl. Frühjahr 1982 an unserer Oberstufe zu mehrfach behinderten Kindern erfahrene(n)

Lehrer(in) möglichst mit heilpädagogischer Ausbildung.

Teilzeitarbeit (18 Std. pro Woche, evtl. später volles Pensum).

Die Anstellungsbedingungen entsprechen denjenigen der Stadt Zürich.

Interessenten/Interessentinnen, die gerne in einem vielseitigen Team mitarbeiten möchten, wollen ihre Bewerbungen an das Personalbüro des Kinderspitals Zürich, Steinwiesstrasse 75, 8032 Zürich, einreichen.

Nähere Auskunft erteilt gerne Frau Wittenwiller, Telefon 01 761 51 11 oder privat 01 761 52 31.

Privatschule BOSSARD

Auf Beginn des Schuljahres 1981/82 (17. August) suchen wir für die Unterstufe (Kleinklasse) eine

originelle Lehrerin mit heilpädagogischer Ausbildung

Unsere Adresse:

Privatschule BOSSARD, Zugerstr. 15, 6314 Unterägeri

Gemeinde Wollerau Stellenausschreibung

Infolge Demission suchen wir auf Herbst 1981 (Schulbeginn 15. Oktober) eine

Kindergärtnerin

Interessentinnen sind gebeten, ihre Bewerbung bis **spätestens Ende Juli 1981** an das Schulratspräsidium Wollerau, Herrn Markus Jäger, Hauptstr. 33, 8832 Wollerau, Tel. 01 784 51 53, zu richten.

Schulrat Wollerau

Ich lebe auf einer Ranch, 1000 km nördlich von Vancouver in British Columbia (Canada) und suche auf August 1982 für die Dauer eines Jahres einen

Gymnasiallehrer (-lehrerin)

der/(die) mich in allen Fächern des 7. Schuljahres unterrichtet.

Meine Eltern bieten Familienanschluss, Gehalt, Kost und Logis, Reisespesen, Gelegenheit zum Wandern, Jagen, Fischen, Reiten, Schwimmen, Langlaufen usw.

Auskunft durch: Dr. Lorenzo Wullschleger, Postfach 157, 6904 Lugano, Tel. 091 51 56 45

Sekundarlehrer phil. II

(Luzerner Patent)

sucht Lebensstelle

Meine Lieblingsfächer sind: Zeichnen und Geographie. Erfahrung im Englischunterricht ist vorhanden.

Stephan Nann, Schiltstrasse 1, 8750 Glarus, Tel. 058 61 46 54

Gemeinde Oberwil BL

Infolge vorzeitiger Pensionierung ist nach den Herbstferien (ab 12. Oktober 1981) die Lehrstelle an einer 2. Realschulklasse neu zu besetzen. Wir suchen deshalb einen

Aushilfslehrer

bis zum Frühling 1982 (evtl. länger). Die Realschule im Kanton Baselland entspricht der Oberstufe der Primarschule (6. bis 9. Schuljahr).

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 8. August 1981 erbeten an den Präsidenten der Primar- und Realschulpflege, Dr. K. Seitz, Schützenweg 9, 4104 Oberwil (Telefon 061 30 43 54).

FLUMSER BERG

Das ideale Wandergebiet ob dem
Walensee



Bahnfahren – Zeit sparen
Mit der Luftseilbahn ab Unterterzen in
15 Minuten in die Flumserberge

- Ausgangspunkt herrlicher und gefahrloser Wanderungen
- Schöne Alpenflora und -fauna
- Talstation liegt an der Hauptstrasse und neben der SBB-Station
- Spezialarrangements für Schulen, Vereine und Gesellschaften

Luftseilbahn Unterterzen-Tannenbodenalp AG
8882 Unterterzen, Telefon 085 4 13 71



KANTON BASEL-LANDSCHAFT

Sekundarschule Allschwil

Für unsere Sekundarschule (allgemeine und progymnasiale Abteilung) suchen wir per 12. Oktober 1981

1 Lehrer(in) phil. I (D, F, E, evtl. Gg)

Wir sind eine Schule mit 33 Klassen, verfügen über moderne Schulräume und neuzeitliche Hilfsmittel (Sprachlabor, Schwimmhalle), sind ein recht junges Kollegium und wünschen uns gute Kollegen.

Allschwil

- liegt vor den Toren Basels
- lädt ein zu Ausflügen ins Elsass und in den Jura
- lässt am kulturellen Leben einer Grossstadt teilhaben

Im Lohn sind Teuerungszulage (indexgemäss) und maximale Ortszulage inbegriffen.

Die Anstellung erfolgt vorerst als Hilfslehrer, kann aber später in eine definitive Lehrstelle umgewandelt werden.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind schriftlich einzureichen bis spätestens 5. September 1981 an den Präsidenten der Sekundarschulpflege Willi Freund, Turnerstrasse 5, 4123 Allschwil (Tel. 061 63 43 22).

Weitere Auskünfte erteilt gerne der Rektor, Roman Meury, Tel. 061 63 55 25, privat 061 63 66 73.

Der grösste Katalog in der Schweiz für in- und ausländische Schulbücher und pädagogische Fachliteratur

das «Vademecum für den Schweizer Lehrer»
Ausgabe 1980/81, verteilt im Frühjahr 1980,
ist immer noch

kostenlos erhältlich!

auf 450 Seiten, teilweise illustriert, stellen Ihnen
230 Verlage gegen 4500 Bücher vor. Also ein
unentbehrliches Nachschlagewerk für das
Lehrerzimmer und Ihren privaten Gebrauch.

Bitte senden Sie mir gratis das Vademecum 80/81 zu:

Name _____

Adresse _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Verlag Paul Haupt, Falkenplatz 14, 3001 Bern

haupt für bücher

Falkenplatz 14
3001 Bern
031/23 24 25

**Basel
Stadt**

Kant. Schulheim Klosterfiechten, Basel

Wir suchen auf Oktober 1981 einen

Lehrer

zur Führung der Oberstufe (7. bis 9. Klasse) von 6 bis 8 Schülern.

Unser Heim fördert und schult verhaltensauffällige, normalbegabte Knaben im Alter von 11 bis 16 Jahren.

Das Heim liegt am Stadtrand in der Landwirtschaftszone und bietet für den Schulunterricht günstige Möglichkeiten und Anregungen.

Sind Sie standfest, geduldig und beweglich, um nicht immer so einfache Situationen mit den Kindern durchzutragen?

Wir erwarten: Lehrerpapier, Schulpraxis mit heilpädagogischer Ausbildung.

Alle weiteren Auskünfte erteilt gerne der Heimleiter, R. Guggisberg, Kant. Schulheim Klosterfiechten, 4052 Basel, Tel. 061 35 00 40.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das **Justizdepartement**, Personalsekretariat, Rheinsprung 16, 4001 Basel

Kanton Zürich Seminar Oerlikon

Das Seminar Oerlikon sucht auf den 1. Januar 1982 (oder früher), für ein Pensum von etwa 20 Wochenstunden

eine(n) Bibliothekar(in)

für die Allgemeine Mediothek.

Der Aufgabenkreis umfasst die Katalogisierung und Verarbeitung der Bücher sowie die Beratung der angehenden Lehrer in Medienfragen.

Die Arbeitszeit kann flexibel gestaltet werden. Es besteht auch die Möglichkeit zum späteren Ausbau auf eine volle Stelle. Es handelt sich um eine weitgehend selbständige, abwechslungsreiche und anspruchsvolle Tätigkeit, verbunden mit guten Sozialleistungen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen erwarten wir gerne bis 31. Juli an unser Sekretariat. Über Telefon 01 311 37 40 können auch detaillierte Angaben in bezug auf den Aufgabenkreis und die Besoldung angefordert werden.

Seminar Oerlikon

Holunderweg 21, Postfach 8894, 8050 Zürich

Schulheim Rütimattli, Sachseln OW

Schule und Heim für geistig- und mehrfachbehinderte Kinder

Zur Ergänzung unseres Schulteams suchen wir auf den 24. August 1981 oder nach Vereinbarung

Sonderschullehrer(in) Heilpädagoge/Heilpädagogin

für eine Klasse praktischbildungsfähiger und eine Klasse schulbildungsfähiger Kinder.

Diese Stellen bieten viel Selbständigkeit und Gelegenheit, durch eigene Initiative und Ideen am innern Aufbau unserer Institution mitzuarbeiten.

Gerne orientiert Sie unser Schulleiter über weitere Einzelheiten.

Bewerbungen richten Sie bitte an den Heimleiter O. Stockmann, Schulheim Rütimattli, 6072 Sachseln, Telefon 041 66 42 22.

Der **ev.-ref. Kirchenchor Zollikofen** sucht auf den Herbst 1981 (oder nach Vereinbarung)

einen Dirigenten/eine Dirigentin.

Wir bevorzugen aufgeschlossene, qualifizierte Bewerber mit Ausbildung als Chorleiter, die Freude hätten, einen gut geschulten Chor (35 bis 40 aktive Sänger) zu übernehmen. Probentag Montag. Die Besoldung entspricht ungefähr den Richtlinien des SKGB.

Anmeldungen sind zu richten an **Franz Aebersold, Mühlerain 37, 3052 Zollikofen, Telefon 031 57 13 05**

Schülerheim Friedheim, 8608 Bubikon

Zur Ergänzung unseres Mitarbeiterstabes suchen wir auf Herbst 1981 oder nach Vereinbarung

Erzieher

für eine Wohn- und Lebensgruppe von acht verhaltenschwierigen, normalbegabten Knaben im Alter von 9 bis 15 Jahren. Das Gruppenteam (bestehend aus zwei Erziehern und einem Praktikanten) steht einem interessanten, aber anspruchsvollen Arbeitskreis vor und hat darüber hinaus Gelegenheit, an der Gestaltung und Weiterentwicklung einer überschaubaren Institution (32 Knaben) mitzuwirken.

Wir erwarten eine abgeschlossene erzieherische Ausbildung oder ausgesprochene Neigung und Eignung. Wir legen Wert auf reife, belastungsfähige Persönlichkeit, die gewillt ist, im Gruppen- und Heimteam positiv mitzuarbeiten.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den kantonalzürcherischen Normen. Für einen verheirateten Bewerber könnten wir eine günstige 4-Zimmerwohnung zur Verfügung stellen.

Gerne informieren wir Sie genauer und freuen uns über Ihren Anruf oder Ihre Bewerbung.

H. und M. Hanselmann, Friedheim, 8608 Bubikon, 055 38 11 29

Pestalozziheim Schaffhausen
Sonderschulheim des Kantons Schaffhausen
für geistig behinderte, schulbildungsfähige Kinder

Infolge Rücktritts der bisherigen Inhaber ist auf den 1. März 1982 die Stelle als

Heimleiter(in) oder Heimleiter-Ehepaar

neu zu besetzen.

Verlangt wird:
Mehrjährige Erfahrung im Schul- oder Erziehungsbereich, heilpädagogische Ausbildung (kann evtl. berufsbegleitend nachgeholt werden).

Der Arbeitsbereich umfasst:
Führung des kleinen Heimbetriebs mit Wocheninternat und Externat nach heilpädagogischen Grundsätzen, Verantwortlichkeit für die Erziehungsaufgaben, Betreuung einer eigenen Erziehungsgruppe.

Für die Ehefrau besteht die Möglichkeit zur Teil- oder Vollzeitbeschäftigung in verschiedenen Bereichen.

Auskunft erteilt Rolf Simmler, Pestalozziheim Schaffhausen, Telefon 053 5 10 62

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis **spätestens 20. August 1981** an die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen, Postfach 691, 8201 Schaffhausen (Telefon 053 8 02 51), zu richten.



KANTON
BASEL-LANDSCHAFT

Auf das Wintersemester 1981/82 (Beginn 12. Oktober 81) ist an der

Sekundarschule Aesch-Pfeffingen
(mit progymnasialer Abteilung)

eine Stelle für

phil. I. Deutsch, Englisch und evtl.
weiteres Fach

neu zu besetzen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die Präsidentin der Sekundarschulpflege, Frau Eva Böhler, Talweg 3, 4147 Aesch. Tel. 061 78 35 28.

Nähere Auskunft erteilt auch gerne der Rektor, Herr R. Arlati, Telefon 061 78 13 10.

Kaufmännische Berufsschule
Winterthur

Merkurstrasse 23, 8401 Winterthur, Telefon 052 23 66 22

An unserer Schule ist auf **Herbst 1981**, evtl. **Frühling 1982**, eine

Hauptlehrerstelle für Deutsch,
Französisch und evtl. Italienisch
oder Turnen

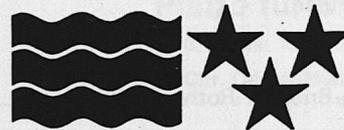
zu besetzen. Wahlvoraussetzung ist das Diplom für das Höhere Lehramt oder eine gleichwertige Ausbildung.

Im weitem ist an einen

Sprachlehrer

ein **Teilpensum** von 16 bis 20 Wochenstunden zu vergeben, das allenfalls mit Turnstunden zu einem Vollpensum ergänzt werden könnte.

Wenn Sie Wert legen auf angenehme Schulverhältnisse in einem neuen Schulhaus mit modernsten Einrichtungen, wenn Sie an kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit netten Kollegen interessiert sind, dann richten Sie Ihre Bewerbung an Rektor Dr. F. Scheerer.



Aargauische Kantonsschule Baden

Auf Frühling 1982 ist an der Kantonsschule Baden

1 Hauptlehrerstelle für Handelsfächer

zu besetzen.

Die Bewerber müssen das Handelslehrerdiplom besitzen oder sich über ein abgeschlossenes wirtschaftswissenschaftliches Studium ausweisen.

Auskunft über die Anstellungsbedingungen und über die einzureichenden Unterlagen erteilt auf schriftliche oder mündliche Anfrage das Rektorat der Kantonsschule Baden, Seminarstrasse 3, 5400 Baden, Telefon 056 26 85 00; diesem sind auch bis 20. August 1981 die Anmeldungen einzureichen.

Das Erziehungsdepartement

Ferien und Ausflüge

Sörenberg



Brienzer Rothorn
alt. 2350 m ü. M. Sommer und Winter

Eine Schulreise aufs Brienzer Rothorn bietet ein unvergessliches Erlebnis:

- Weltbekannter Aussichtspunkt mit einzigartigem Rundpanorama
- Ausgangspunkt herrlicher Wanderungen
- Zentralschweizer Wanderhit Höhenweg Rothorn-Lungern-Schönbüel
- Rustikale Eiseehütte
- Spezialpreise für Schulen

Luftseilbahn Sörenberg-Brienzer-Rothorn AG,
Telefon 041/78 15 60.

Taubenlochschlucht in Biel

Ideales Reiseziel für Schulen

Trolleybus Nr. 1 ab Bahnhof oder Bahnstation Fri-villier. Auskunft: Tel. 032 41 40 07

PIZOL

Disponieren Sie jetzt schon Ihre Sommer- und Herbstferien. 80-Personen-Touristenlager steht zur Verfügung im Berggasthaus

Pizolhütte, 2227 m

auf dem Pizol. Unternehmen Sie die 5-Seen-Wanderung. Glasklare Seen und herrliche Luft locken in dieser Höhe. Speziell geeignet für Schulreisen. Für gutes und reichliches Essen sorgen wir.

Wir laden Sie herzlich ein.

Fam. Peter Kirchhof, 7323 Wangs-Pizol, Telefon 085 2 14 56 / 2 33 58

Splügen

Klassen- und Ferienlager in modern eingerichtetem Ferienhaus im Boden

Mitten in herrlichem Wander- und Sportgebiet. Geeignet für Kolonien, Klassen- und Wanderlager. 66 Betten, Sommer und Winter. Prospekte und Auskunft Familie Mengelt-Clalüna, Telefon 081 62 11 07

Ferienhaus in Oey-Diemtigen, ideal für Landschulwochen und Skilager

Pauschalpreis für Schulen ab 20 Kinder: pro Kind Mo-Fr – Übernachten, Transport zum Lift und Liftabonnement: Fr. 68.–. Das Haus im Simmental bietet Platz für max. 50 Personen. **Anfragen bitte an Frau E. Schneider, Gyrischachen 57, 3400 Burgdorf, Telefon 034 22 77 82.**

Ferienzentrum 2043 Malvilliers
Tel. 038
33 20 66



Neuenburger Jura

Ferienzentrum für Seminare, Ferienkolonien, Skilager usw. 100 Plätze. Mit Bäumen bepflanzter Park. Ganzes Jahr offen. Vollpension ab Fr. 20.– (20% Reduktion Aussersaison). Dokumentation auf Verlangen.

RAMOSCH/ENGADIN

Bergschulwochen Klassenlager

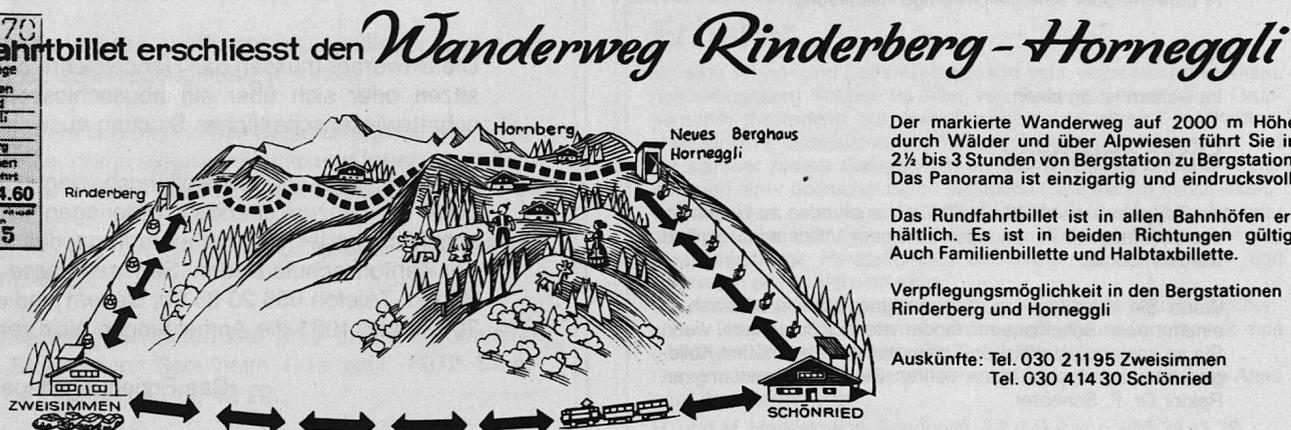
bis 50 Plätze.

Mitten im neuerschlossenen Wander- und Skigebiet. Besteingerichtetes Jugendhaus.

Ab 26. Juli 1981 noch frei. Selbstkocher, für Skilager Halbpension.

Familie R. Rauch
Telefon 084 9 31 62

18. VII. 70
Rundfahrtbillet erschliesst den
Gültig 10 Tage
Zweissimmen
Schönried
Horneggli
und ab
Rinderberg
Zweissimmen
oder umgekehrt
2. Kl. Fr. 14.60
04385



Der markierte Wanderweg auf 2000 m Höhe durch Wälder und über Alpweiden führt Sie in 2½ bis 3 Stunden von Bergstation zu Bergstation. Das Panorama ist einzigartig und eindrucksvoll.

Das Rundfahrtbillet ist in allen Bahnhöfen erhältlich. Es ist in beiden Richtungen gültig. Auch Familienbillette und Halbtaxbillette.

Verpflegungsmöglichkeit in den Bergstationen Rinderberg und Horneggli

Auskünfte: Tel. 030 2 11 95 Zweissimmen
Tel. 030 4 14 30 Schönried

Schulreisen ins Wallis

Salvan – Les Marécottes – La Creusaz – Finhaut – Emosson mit der 75jährigen Martigny–Châtelard–Chamonix-Bahn.

Verbier (Gondelbahn direkt ab Le Châble) – Champex-Lac – Val Ferret – Col du Grand-St-Bernard mit der Martigny–Orsières-Bahn und mit ihrem Automobildienst.

Zahlreiche unvergessliche Wanderwege.

Unterkunftsmöglichkeiten für Gruppen.

Auskünfte: Chemins de fer Martigny–Châtelard et Martigny–Orsières, 1920 Martigny, Tél. 026 2 20 61

Bad Ragaz

Das Gebiet mit 21 Wandermöglichkeiten
 Hit 1: Höhenpanorama-Spazierweg Schwarzbühl,
 1650 m ü. M.
 Hit 2: 2-Seen-Wanderung, 1600 bis 2200 m ü. M.
 Hit 3: 5-Seen-Wanderung bis 2500 m ü. M.

Wetterbericht
 über Telefon 085/9 18 10

Günstig,
 darum
 nach **Rardiel – Pizol**

Bergbahnen Bad Ragaz-Pizol AG
 7310 Bad Ragaz, 085/9 36 38



Sonnenhof Preda bei Bergün

1792 m, hochalpine Ges.-Stätte an der Linie Chur–St. Moritz, 30 Betten, mit freien Zeiten für Ski- und Schlittellager im Februar, Skitouren im März bis April, Wanderlager im Mai bis Juni, September bis Oktober. Oase inmitten ursprünglicher Natur. Prospekt durch Geschäftsstelle SGV, 5614 Sarmenstorf, Telefon 057 721 11.

WEISSENSTEIN

ob Solothurn
 1280 m, Sesselbahn ab Oberdorf SO

- Wanderwege
- Planetenweg
- Juraweg

Der Jura von seiner schönsten Seite

Bergbahn und Kurhaus Weissenstein, Telefon (065) 22 17 06 / 22 20 48

Schullager vielseitiger und trotzdem sehr günstig!

Lagerleiter-Ehepaar mit vielseitiger Ausbildung und eigenem 50-Pl.-Car kann Ihnen viele Lagervorschläge bieten (ganze Schweiz und Ausland).

Ein Beispiel: 1 Woche Reiseкар, ca. 600 km frei nach Vorschlag der Lehrer. Car bleibt jeden Tag der Schule frei zur Verfügung für Ausflüge, als Hörsaal, für Fernsehen und Video-Aufzeichnungen (Ausrüstung im Fahrzeug). Für Sportanlässe (grosse Aussenlautsprecher am Car usw.). Verpflegung aus mobiler oder stationärer Küche, gekocht und serviert von uns. Preis für 7 Tage: Fahrt/Ausflüge ca. 600 km und 3 Mahlzeiten täglich bei einer Besetzung von 50 Personen (Schüler inkl. Lehrer) **Fr. 145.– pro Person**. Preise für Unterkunft, Mehrkilometer und Zusatzwochen sowie Auslandsfahrten auf Anfrage in Zusammenarbeit mit Schulbehörde oder Lehrer.

S. und R. Schumacher, Tel. 055 72 35 46, bis 22.00 Uhr



„s'Horgner Huus
 und d'Laaxer Sunne
 isch allne Lüüt
 vo Härze z'gunne,,

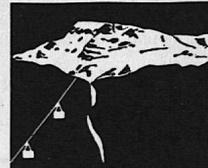
FÜR FERIEN, KLASSEN UND SPORTLAGER
 58 BETTEN AUSKUNFT: FAMILIE G & TH CORAY
 7131 LAAX GR TEL: 086 2 26 55

Jugendhaus Alpenblick CVJM 3823 Wengen / Berner Oberland

1980 total neu renoviert, grosszügige Aufenthaltsräume, guter sanitärer Komfort, 25 bis 50 Plätze, für Selbstverpfleger.

Noch frei während folgenden Zeiten: 6. bis 8. Februar 1982, 6. bis 13. März 1982, 8. bis 11. April 1982. Im Sommer bis 12. Juli und ab 20. August 1982. Sehr gut geeignet für Schulverlegung.

Auskunft: Rolf Frick, Hotel Jungfraublick, 3823 Wengen, Tel. 036 55 27 55



Engstligenalp Adelboden

SKIFAHREN BIS JUNI

Plätze für Skilager frei

10. bis 16. Januar 1982, 24. bis 30. Januar 1982

Auskunft: Chr. Oester-Müller, Telefon 033 73 22 91



Schiffahrten auf dem Zürichsee sind immer ein ganz besonderes Erlebnis!

Besonders beliebte Ausflugsziele: Halbinsel Au, Insel Ufenau, Rapperswil (Kinderzoo). Günstige Verbindungen. Auskünfte: Zürichsee-Schiffahrtsgesellschaft. Telefon 01 45 10 33.

Eine Schulreise! Einmalig!! Ausflugsziel LEUKERBAD-TORRENT

Ferien- und Touristenlager
 auf Bergstation
 (12 - 16 - 20 - 28 Betten)

Panorama-Restaurant /
 Sonnenterrasse / Herrlicher
 Rundblick / Zahlreiche
 Wanderwege nach allen
 Richtungen

Telefon 027 61 16 16 / 61 19 44

Für Schulen Spezialpreise!



Leukerbad-Albinen AG

Ein Besuch von SWISSMINIATUR bietet Erwachsenen und Kindern viel Interessantes



Reduzierte
Eintrittspreise
für Schulen
und
Gesellschaften

SWISSMINIATUR Melide



**KONTAKT
4411 LUPSINGEN**

**HÜTTE, LAGER,
JUGENDHOTEL?**

Ihre Anfrage (wer, wann, was, wieviel) erreicht jede Kategorie, denn 200 Häuser sind schon angeschlossen. Eine Postkarte genügt.

Klassenlager / Schulverlegung / Kurse

Hiezu eignet sich das neue

Jugendhaus Mörialp, Giswil OW

1350 m ü. M., ganz vorzüglich, 46 Betten in Zimmern mit fliessendem Wasser, Duschen, moderne Küche, 3 Tagesräume. Wander- und Naturschutzgebiet. Freie **Skilagerwoche**: 18. bis 23. Januar 1982.

Auskunft durch Geschäftsstelle: Rud. Herzog, Sekundarlehrer, Gartenheimstrasse 34, 6006 Luzern, Telefon 041 362664.

Wir verfügen über geeignete Räumlichkeiten für

**Ski-, Wander- und
Arbeitslager**

Unterkunft für Gruppen bis zu 50 Personen

Auskunft:

Klewenalp-Hotel, 6375 Klewenalp, Telefon 041 64 29 22



Schwarzenberg ob Meis
Telefon 01 41 87 18
Stoos ob Schwyz
Telefon 01 56 59 03
S. Inserat vom 14.5.81

**St. Antonien GR
Pension und Ferienhaus Bellawiese**

gut eingerichtetes Haus für Ski- und Schullager. Freie Termine: auf Anfrage. Daselbst zu vermieten neues komfortabel eingerichtetes Ferienchalet, ruhige Lage.

Auskunft: Andra Flütsch-Meier, Telefon 081 54 1536

Winterferien im Engadin

Wir vermieten unser Personalhaus an Gruppen von 10 bis 45 Personen. Halb- oder Vollpension zu günstigen Preisen.

Bezzola & Cie AG, 7550 Scuol
Telefon 084 90336

**Sport- und
Freizeitheim Büel,
7241 St. Antonien
GR**

Das Haus ist 1980 total ausgebaut und erweitert worden. Platz für bis zu 80 Personen.

Sehr günstige Preise.
Noch freie Termine im Sommer und Herbst 1981, 8. bis 17. Aug., 5. bis 20. Sept. oder ab 3. Okt. Winter 1981 bis 1982: ganzer Dezember bis 25. Jan., 6. bis 13. Feb. 1982 oder ab 27. Feb.

**Fam. A. Thöny-Hegner,
Telefon 081 54 12 71**

**berner
oberland**
Jungfrau-Region.



vielseitiges
Wandergelände
leicht erreichbar

familienfreundlich
Bergrestaurant
1200 bei der Talstation

Silbermöve

Mövenpick

Das moderne Selbstbedienungsrestaurant im Zürcher Zoo.

Jetzt Schulausflüge ohne Verpflegungsproblem!
Zürichbergstrasse 219, Tel. 01 251 25 00.

**FURKA-OBERALP-
BAHN**

**Gommer
Höhenweg**

Wanderweg Oberwald-Bellwald-Fiesch

Neu



**die neue Höhenwanderung
im Oberwallis*****

Ausführliche Wanderkarte mit Routenbeschreibung
Fr. 1.- bei: FO, Postfach 97, 3900 Brig

Wanderweg



**LÜK - der Schlüssel zum
freudvoller Lernerfolg!**

Bitte Gesamtverzeichnis
verlangen

Generalvertretung Schweiz und FL

**Dr. Ch. Stampfli - Lehrrmittel
3073 Gümligen-Bern**

Walchstrasse 21 · Telefon 031 52 19 10

Für jeden Durst das richtige Getränk.

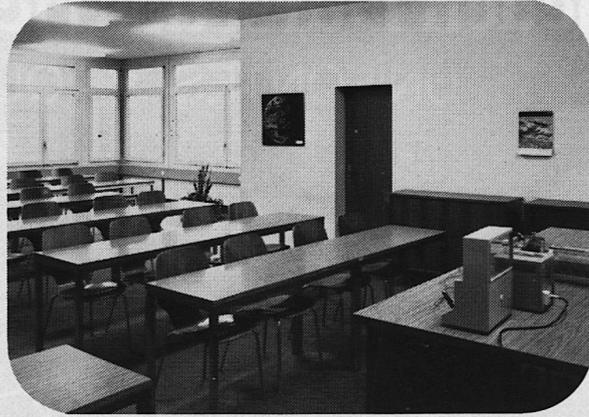
UNIFONTES  QUALITÄT



Embru liefert Möbel für Spitäler, Alters- und Pflegeheime, Schulen, Verwaltungs-, Industrie- und Gewerbegebäude, Schutzbauten und Unterkünfte



Tische und Stühle für Unterrichtsräume

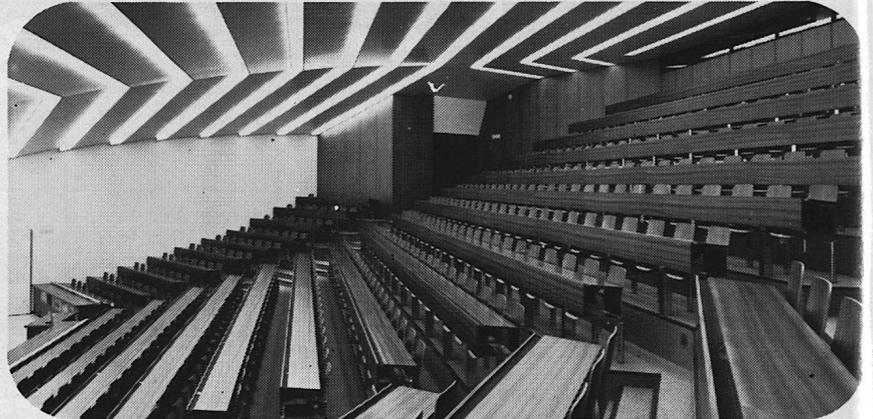


Möbel für Erwachsenenbildung

Verlangen Sie Planungsunterlagen, Prospekte, Angebote und Mustermöbel



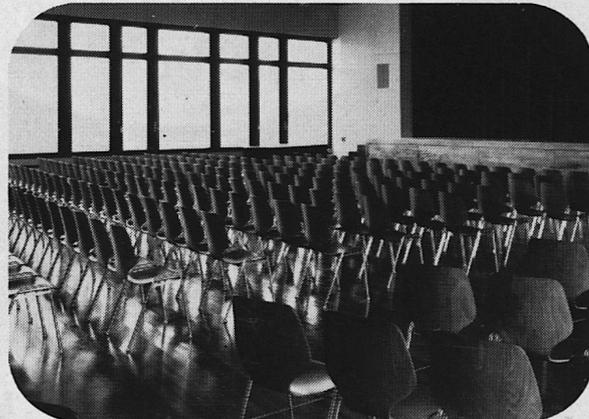
Einrichtungen für Zivilschutz, Militär, Tourismus



Hörsäle für Mittel- und Hochschulen



Krankenbetten und Möbel für Spitäler



Konzert- und Theaterbestuhlungen

Embru-Werke
8630 Rüti ZH
Tel. 055/31 28 44
Permanente
Ausstellung

embru



Bankettbestuhlungen



Pflegebetten und Möbel für Alters- und Pflegeheime